



EFOS

European Federation of Older Students at the Universities
Europäische Vereinigung älterer Studierender an den Universitäten
Fédération Européenne des Etudiants Agés aux Universités

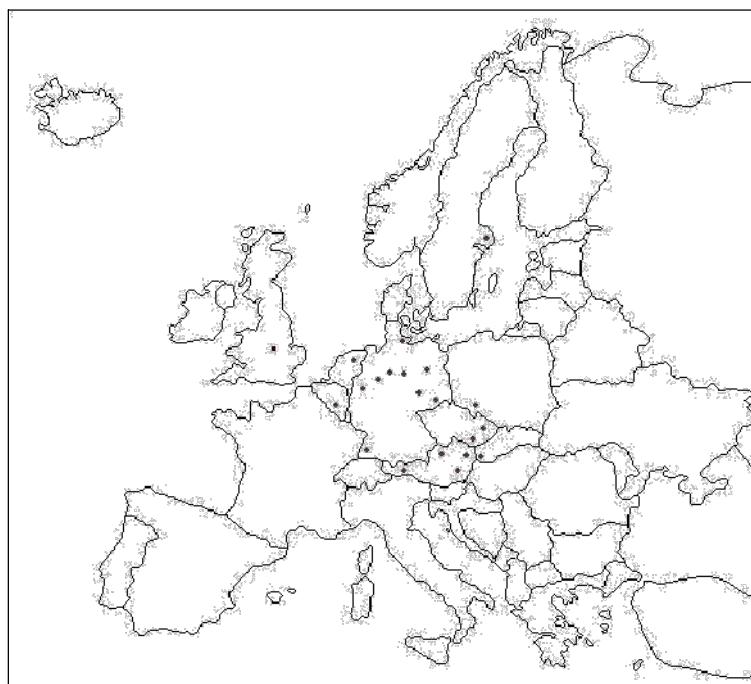


Nadežda Hrapková (Hrsg.)

AUFGABEN UND INITIATIVEN DER EFOS

20 Jahre

Geschichte und Gegenwart



2010

Univerzita Komenského Bratislava

| | |
|----------------------------|--|
| Verantwortlicher Redakteur | PhDr. Nadežda Hrapková, PhD. |
| Redaktionskollegium | PhDr. Katarína Grunwald Dr. Daniel Meynen Eveline Rudolf |
| Rezensenten | Prof. Joost Hauer, Professor Emeritus für Humangeographie (Universität Utrecht, Niederland) Doz. Dr. Julius Matulčík (Comenius Universität, Bratislava, Slowakei) Prof. Dr. Wolfgang Schmidl (Universität Wien, Österreich) |

Herausgeber: Comenius Universität, Bratislava, Slowakei, 2010

© Nadežda Hrapková und Kollektiv, 2010
© Comenius Universität, Bratislava, Slowakei, 2010

ISBN 978-80-223-2899-9

INHALT

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 5 |
| Einleitung | 6 |
| I. ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN | 7 |
| 1. Vorstand..... | 7 |
| 2. Ziele und Prinzipien der EFOS..... | 7 |
| 3. Mitgliedsländer | 9 |
| II. AKTIVITÄTEN WÄHREND DES 20 JÄHRIGEN BESTEHENS DER EFOS | |
| Nadežda Hrapková und Kollektiv | 10 |
| 1. Besprechungen der EFOS..... | 10 |
| 2. Austauschbesuche | 17 |
| 3. Erinnerungen..... | 18 |
| 4. Seminare und Konferenzen | 21 |
| 4.1. <u>Fachseminar 1998 an der Komenský Universität Bratislava mit dem Thema:</u> <u>„Beitrag der Seniorenbildung zur psychophysischen Gesundheit des</u> <u>Menschen“</u> | |
| Leopold Auinger: EFOS – Stellung im Europa Rahmen | 21 |
| Halina Szwarz: Seniorenbildung als Weg zur Unterstützung der psychophysischen Kräfte der Senioren | 30 |
| 4.2. <u>Fachseminar 2002 an der Komenský Universität Bratislava mit dem Thema:</u> <u>„Seniorenfortbildung und aktuelle Trends für das Dritte Millennium“</u> | |
| Nadežda Hrapková: Leitreferat | 42 |
| Nadežda Hrapková: Senioren im neuen Europa | 49 |
| 4.3. <u>Konferenz 2006 an der Universität Wrocław mit dem Thema: „Senioren in</u> <u>europäischen Gesellschaft und Kultur“</u> | |
| Alexander Andrejef: Entwicklungstrend in der Bildung älterer Bürger .. | 54 |
| Nadežda Hrapková: Senioren in einem weiten Europa | 65 |
| Rosemarie Kurz: Das Seniorenstudium vor dem Prinzip des Lifelong Learning | 70 |
| Horst Leonhard, Herta Spitaler: Seniorenbildung aus österreichischer (Wiener) Sicht..... | 76 |
| Walentyna Wnuk: Die Entwicklungsidee als Faktor der Prophylaxe des Alterns..... | 80 |
| 4.4. <u>Europäische Konferenz 2010 an der Universität Hamburg mit dem Thema:</u> <u>„Lebensbegleitendes Lernen, Lehren und Forschen für Aktives Altern vor</u> <u>dem Hintergrund des demografischen Wandels in europäischen</u> <u>Gesellschaften: Die Rolle der Älteren.“</u> | |
| Gabriele Wesemann: EFOS, aktiver Mitgestalter der Europäischen Konferenz..... | 86 |
| III. EFOS News | 89 |
| IV. GRUNDLAGENARTIKELN | 91 |
| 1. Daniel Meynen: Zur künftigen Entwicklung der Seniorenstudien | 91 |
| 2. Alexander Andreeff: Bildung und Demokratie | 104 |

| | | |
|-------|--|-----|
| V. | FORSCHUNGSARBEITEN DER EFOS-MITGLIEDER | 115 |
| 1. | Nadežda Hrapková und Kollektiv: Projekt EFOSEC – Resultate | 115 |
| 2. | Nadežda Hrapková: Geriatriische Depressionsskala | 141 |
| VI. | PROJEKTE EFOS | 146 |
| 1. | EFOS Website..... | 146 |
| 2. | EFOSEC – Projektziele, Erforschungsergebnisse | 147 |
| 3. | VECU – Projektziele, Tandemergebnisse | 148 |
| VII. | ZUSAMMENFASSUNG | 151 |
| VIII. | BEILAGEN..... | 153 |
| 1. | Brief an den Eurokommissar Jan Figel in Brüssel | 153 |
| 2. | EFOS Mitgliederliste..... | 156 |
| 3. | Projekt EFOSEC – Tabelle | 158 |
| 4. | Photodokumentation..... | 164 |

Vorwort

Zwanzig Jahre der Seniorenbildung in den Mitgliedsländern der EFOS führen uns zu einer Summierung der Aktivitäten und der Ergebnispräsentation. Die Senior-Studenten an den Universitäten und an den Senioren-Akademien als Teilnehmer der Bildungsprogramme, waren während des vergangenen Zeitraumes aufgrund der internationalen Zusammenarbeit gleichzeitig die Gestalter der Forschungsaufgaben, Organisatoren der Fachseminare und der Projektmeetings. Die demographische Veränderungen, die durch die Verlängerung des menschlichen Lebens entstanden sind und was die Zunahme der älteren Menschen bedeutet, hat die Entfaltung der Bildungsaktivitäten und die Aufmerksamkeit gegenüber dieser Zielgruppe bedingt. In den hochentwickelten Gesellschaften ist die Akzeptanz der Veränderungen und die Einführung neuer Methoden und Formen in die Seniorenbildung ein notwendiges Muss. Innerhalb der 20 Jahre ihrer Existenz ist die EFOS eine Plattform geworden, die den Raum für die Bildung und Verbreitung der internationalen Kontakte, die Ergebnispräsentation und den Austausch von Informationen und Erfahrungen bietet. Gleichzeitig ist sie die Möglichkeit für die Gestaltung und für das Lösen der gemeinsamen europäischen Projekte.

Der Sammelband, den Sie jetzt in Ihren Händen halten ist Material, das Ihnen Präsentationen der Repräsentanten der EFOS bietet, die Forschungsarbeiten und Feststellungen, die als Ergebnisse der zwanzigjährigen Aktivitäten der EFOS zusammengesammelt waren. Das Sammelband beinhaltet auch eine Übersicht über Bildungsmöglichkeiten in ausgewählten europäischen Bildungsinstitutionen für Senioren, deren Ansichten und Vorschläge.

Ich hoffe, dass diese Publikation für sie eine nützliche Informationsquelle sein wird und gleichzeitig Material, welches Ihr Interesse für den Bereich der Seniorenweiterbildung anregt.

PhDr. Nadežda Hrapková, PhD.

Verfasserin

Einleitung

Zwei Persönlichkeiten standen am Anfang: Professor ANDRÄ von der Universität Innsbruck und Leopold AUINGER, der 1990 als Senior an der gleichen Universität studierte. Die Idee der beiden war, das Seniorenstudium an den Universitäten zu fördern indem internationale Kontakte unter den Studierenden zunächst in Europa hergestellt werden. Daraus ergab sich der Name der Neugründung: EFOS - European Federation of Older Students. EFOS wurde 1990 in Brixen in Südtirol konstituiert und 1992 in Brüssel als Verein etabliert, um der Idee eines zusammenwachsenden Europas Rechnung zu tragen. Der Sitz war in Brüssel und der Geschäftssitz in Österreich.

Der erste Präsident war der Prorektor der Leopold Franzens Universität in Innsbruck Professor Rainer Sprung. Später haben Seniorenstudenten, wie Dkfm. Leopold Auinger aus Innsbruck und Dkfm. Horst Leonhard aus Wien die Präsidentschaft weitergeführt. Derzeitige Präsidentin ist PhDr. Nadežda Hrapková, PhD. von der Comenius Universität in Bratislava, Slowakei.

Die EFOS ist eine der ältesten transeuropäischen Zusammenschlüsse von Institution für ältere Studierende. Vertretungen europäischer Seniorenstudierender aus Belgien, Deutschland, Niederlanden, Österreich, Polen, Schweden, Slowakei und Tschechien treffen sich regelmäßig im Frühjahr und Herbst jeden Jahres zum Austausch und Entwicklung von Arbeitsprojekten. Durch diese Treffen kommt es zu einem kontinuierlichen Erfahrungsaustausch hinsichtlich eines wissenschaftlichen Studiums älterer Frauen und Männer.

Eine der wesentlichsten Aufgaben der EFOS ist die gesellschaftspolitische Einflussnahme, um das Recht auf Bildung und im Besonderen das Recht auf höhere Bildung für ältere Menschen zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang geht es auch um eine fundierte Zusammenarbeit mit anderen transnational tätigen Organisationen wie: U3A Universitäten des 3. Lebensalters – sind Organisationen, die wissenschaftliche Weiterbildung für ältere Studierende ermöglichen und in irgendeiner Form in Kontakt mit Institutionen höherer Bildung stehen.

Dkfm. Horst Leonhard

I. ALLGEMEINE BESTIMMUNGEN

1. Vorstand

Präsidentin: PhDr. Nadežda Hrapková, PhD., Bratislava, Slowakei

Ehrenpräsident: Dkfm. Horst Leonhard, Wien, Österreich

Vizepräsident: Olaf Freymark, Magdeburg, Deutschland

Dipl. Ing. Peter Hug, Groningen, Niederlande

Geschäftsführerin und Schriftführerin: Mag. Herta Spitaler, Wien, Österreich

Stellvertretender Schriftführer: Dipl. Ing. Wolfgang Spitaler, Wien, Österreich

Schatzmeister: Dkfm. Horst Leonhard, Wien, Österreich

Stellvertretender Schatzmeister: Ingrid Dummer, Kiel, Deutschland

Vertreter der AIUTA: Prof. Dr. Paulin Duchesne, Namur, Belgien

Beiräte:

Prof. Maj Aldskogius, Universität Uppsala, Schweden

Dr. Jutta Arnold, Berlin, Deutschland

Dr. Alexander Kobylarek, Universität Wroclaw, Polen

Dr. Katarína Grunwald, Comenius Universität Bratislava, Slowakei

Dr. Daniel Meynen, Sulzburg, Deutschland

Lenka Shromaždilová, Technische Universität Brunn, Tschechische Republik

2. Ziele und Prinzipien der EFOS

(Nadežda Hrapková)

Ich habe einige Ideen über die zukünftigen Zielsetzungen der EFOS entwickelt. Dabei bin ich von der Geschichte und den Traditionen der EFOS sowie von Artikeln über dieses Thema ausgegangen. Ältere Leute haben ein Recht auf Zugang zu akademischer Bildung. Darum sehe ich die Förderung der Interessen der älteren Studierenden an den Universitäten Europas als Hauptziel der EFOS. Daraus lassen sich dann weitere Ziele ableiten, ausgehend von einer Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Studenten auf nationaler und europäischer Ebene. Mittel dazu können sein:

- Informationsaustausch über Organisation und Angebot von Bildungsmöglichkeiten.
- Gegenseitiger Austausch von Lebenserfahrungen mit Älteren ihrer Universität, ihrer Umgebung, Familie, Stadt oder Land.
- Unterstützung und Förderung von Bildungsprogrammen für Ältere.

Historische Entwicklung von EFOS-Zielen:

1. Förderung des Studiums älterer Personen und der Weiterbildung auf universitärer Ebene zusammen mit jungen Studenten oder an speziellen Universitäten für Ältere.
2. Gemeinschaftsprojekte für ältere Studierende in ganz Europa.
3. Sicherung des Zugangs zu höherer Bildung auch bei fehlender Qualifikation, durch Ablegen von Zusatzprüfungen.
4. Vertretung bildungspolitischer Anliegen in der Öffentlichkeit.
5. Verbesserung der Lebensqualität und sozialen Stellung älterer Menschen durch Studium.
6. Förderung autonomer Landesorganisationen mit ähnlichen Zielen.
7. Einsetzen von Fähigkeiten und Erkenntnissen älterer Studierender zum Nutzen der Gemeinschaft.

Im Jahr 2004 wurden noch zwei weitere Ziele hinzugefügt:

8. Zusammenarbeit mit anderen europäischen Organisationen die sich auf Ältere richten.
9. Interessenvertretung für EFOS-Mitglieder zur Verwirklichung ihres Studienwunsches und zur Verbesserungen der Studienbedingungen.

Die Ziele können am besten durch Gespräche, persönliche Begegnungen und internationale Tagungen mit anschließenden Publikationen über die Ergebnisse verwirklicht werden.

Die Aufmerksamkeit sollte dabei gerichtet sein auf:

- Bedingungen und Möglichkeiten zum Studium an den Universitäten des eigenen Landes.
- Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und Ausdehnung verschiedener Formen der Seniorenbildung.
- Persönliche Probleme und Gefühle der Älteren die ihre Bildungsaktivitäten beeinflussen.
- Dialoge zwischen den Generationen, wobei die jüngere Generation von den Lebenserfahrungen der Älteren profitieren kann und Lösungen, die für Probleme in den Staaten der Europäischen Union können eingebracht werden.

- Beratung und Hilfe für Ältere bei der Bewältigung von Veränderungen in ihrem eigenen Leben und in der Gesellschaft.
- Optimaler Umgang mit den unterschiedlichen Lebenssituationen verursacht durch Veränderungen in der Wirtschaft und in den Lebensbedingungen, Verlust des Lebenspartners usw.

3. Mitgliedsländer der EFOS

| Land | Mitgliedschaft von – bis | |
|-----------------------|--------------------------|--------|
| Österreich | 1990 | Dauert |
| Belgien | 1990 | Dauert |
| Schweiz | 1990 | 1998 |
| Frankreich | 1994 | 2002 |
| Slowakei | 1994 | Dauert |
| Tschechische Republik | 1994 | Dauert |
| Ukraine | 1994 | 1994 |
| Polen | 1997 | Dauert |
| Deutschland | 1994 | Dauert |
| Niederlande | 2001 | Dauert |
| Schweden | 2006 | Dauert |

II. AKTIVITÄTEN WÄHREND DES 20 JÄHRIGEN BESTEHENS DER EFOS

(Nadežda Hrapková und Kollektiv)

1. Besprechungen

Herta Spitaler, Nadežda Hrapková

Im November 1991 fand in **Basel** eine Besprechung zwischen Dkfm. Leopold Auinger und Dr. Adrien Veillon statt, die entscheidend für das Schicksal der EFOS war. Die EFOS – als Vereinigung der älteren Studierenden in Europa – sollte entstehen. Dr. Veillon war der Vertreter der AIUTA (Association Internationale des Universités du Troisième Age).

AIUTA und EFOS hatten und haben ein ähnliches Ziel, nämlich „Die Sicherung der Lebensqualität durch universitäre Bildung im Alter.“ Der Zugang dazu ist jedoch bei den beiden Organisationen unterschiedlich: die AIUTA ist ein Zusammenschluß der Seniorenuniversitäten zum Wohl der älteren Studierenden, während sich die EFOS als Organisation der älteren Studierenden selbst versteht.

Dr. Adrien Veillon bereitete daraufhin die Statuten der EFOS vor, weitgehend nach dem Muster der AIUTA-Statuten. Im Jahr 1992 wurde dann die EFOS als Verein nach belgischem Recht mit Sitz in Brüssel gegründet. Gründungsmitglieder waren Dkfm. Leopold Auinger und Dkfm. Horst Leonhard. Die konstituierende Sitzung fand am 15.9.1993 **in Belgien** statt. Verbindungsmann in Brüssel war Dr. Roland Seutin.

Im Jahr 1993 (27.2.) beschlossen die drei europäischen Vereinigungen: AIUTA, EFOS und BAG (Bundesarbeitsgemeinschaft – Öffnung von Hochschulen für ältere Erwachsene), deren Zweck das SeniorInnenstudium ist, die künftige Zusammenarbeit.

In der Folge wurden jeweils zwei Mal pro Jahr EFOS-Tagungen an verschiedenen Orten abgehalten.

Der 17. November 1992 war für EFOS ein besonderes Datum, denn da lernte Horst Leonhard bei einer Konferenz in **Prag** unsere derzeitige Präsidentin, Frau Dr. Nadežda Hrapková kennen, die an der U3A in Bratislava tätig war und ist und gewann sie als Vertreterin der Slowakei in der EFOS.

Im März 1994 fand in **Wien** ein internationales EFOS-Treffen statt, bei dem betont wurde, wie wichtig es ist, dass die älteren Menschen die Möglichkeit haben, sich auch auf hohem universitären Niveau weiterzubilden.

Wien war auch später der Schauplatz von EFOS-Tagungen und zwar am 7. August 1996, am 9. und 10. November 2000 (bei dieser Tagung trat Dr. Seutin als Vizepräsident der EFOS zurück, (Beginn der Studiengebühren in Österreich) und am 10. und 11. April 2003 – dies war das erste Meeting unter der Präsidentschaft von Frau Dr. Hrapková.

Ein besonderes Highlight und auch ein kulinarischer Genuss waren unsere Tagungen im hübschen Schlösschen in **Klingenthal** im Elsaß, wo wir wirklich verwöhnt wurden. Am 13. Oktober 1994 fand dort ein EFOS-Meeting statt. Diskussionspunkte waren die Länderberichte und EFOS-News sowie die Öffentlichkeitsarbeit. Dr. Adrien Veillon hatte für uns diese Möglichkeit, unsere Tagungen abzuhalten, gefunden. Im November 1995 fand wieder eine Tagung in Klingenthal statt. Dabei wurde Leopold Auinger als Nachfolger von Prof. Rainer Sprung von der Universität Innsbruck zum Präsidenten der EFOS gewählt.

Bei der nächsten Tagung im Schloss Klingenthal im November 1996 wurde beschlossen, dass die EFOS als NGO bei der UNO im „Committee on Ageing“ mitarbeiten sollte – seither gab es immer einen oder mehrere Vertreterinnen und Vertreter, die an den Sitzungen dieses Komitees in Wien teilnahmen.

Ein weiterer „Ort der Begegnung“ für die EFOS war in den Jahren 1997 (3. und 4. April) und 2001 (18. und 19. April) die Humboldt Universität in **Berlin**, wo wir sehr freundlich und freundschaftlich aufgenommen wurden.

Wir älteren Studierenden streben ja das „Humboldt’sche Bildungsideal“ an und nicht nur deshalb fühlten wir uns in Berlin sehr wohl.

Bei der Tagung im April 2001 in Berlin wurde der 80. Geburtstag von Frau Dr. Wilma Munkel gefeiert, die die Berliner Akademie für weiterbildende Studien gegründet hatte. Diese interessante Tagung, die 7 Tage dauerte – die sogenannte „Sommeruni“ –, findet jedes Jahr im Sommer jeweils an einer anderen Berliner Universität statt. Sie wird immer unter einem aktuellen Thema abgehalten.

Die **Slowakei** war ebenfalls mehrmals Schauplatz unserer Tagungen:

Im April 1995 trafen wir uns in der Nähe von **Modra**, in einer romantischen Umgebung, um über Probleme und zukünftige Tätigkeiten der EFOS zu diskutieren.

Bratislava war ebenfalls mehrmals Schauplatz der EFOS-Tagungen und zwar am 9.10.1997, im November 1999 und am 7. und 8. November 2002 (gleichzeitig Fachseminar „Seniorenfortbildung und aktuelle Trends für das Dritte Millennium).

Zu diesem Datum legte Dkfm. Leonhard sein Amt als Präsident der EFOS nieder und Frau Dr. Hrapková wurde als seine Nachfolgerin zur neuen Präsidentin gewählt. Dkfm. Leonhard wurde Ehrenpräsident.

Im April 1998 fand eine Tagung in **Innsbruck** statt, bei der Präsident Auinger seinen Rücktritt als Präsident aus gesundheitlichen und familiären Gründen bekannt gab.

Bei der Herbstagung 1998 in **Linz** wurde eine Gedenkminute für zwei Verstorbene der EFOS – Dr. Adrien Veillon und Erika Wergetis – abgehalten. Gleichzeitig kam es zur Neuwahl des Präsidenten: nach dem Rücktritt von Präsident Auinger wurde Horst Leonhard einstimmig für 3 Jahre zum neuen Präsidenten der EFOS gewählt.

Im April 1999 fand anlässlich des EURAG-Kongresses „Jung und Alt 2000“ in **Graz** auch ein EFOS-Meeting statt. Dabei stellte Frau Dr. Hrapková die Ergebnisse der **ersten Forschungsarbeit der EFOS unter dem Titel „Geriatrische Depressionsskala“** vor.

Im Mai 2000 fand das erste Mal eine EFOS-Tagung an der Masaryk Universität in **Brünn** statt, mit einigen interessanten Themen: Vorstellung der Seniorenuniversität Holzen durch Dr. Meynen und Bericht über das **Projekt die „Europäische Bibliothek“**, die an der Universität Wien und an der Comenius Universität Bratislava vorgestellt wurde. Seniorenstudentinnen und -studenten begannen daraufhin, sich damit zu beschäftigen.

Am 11. September 2001 – einem historischen Datum (Terrorangriff auf die Twin Towers in New York) trafen wir uns in **Namur, Belgien**, wo auch eine AIUTA-Tagung stattfand. Dabei wurden die Beziehungen zwischen diesen beiden Organisationen erneut gefestigt. Bei dieser Konferenz war auch zum ersten Mal Peter Hug aus Groningen als Repräsentant der Seniorenuniversität Groningen anwesend. (Ein Glücksfall für die EFOS!!)

Bei unserem Ausflug nach Brüssel, an diesem Tag erfuhren wir im Autobus von den Attentaten in New York und Washington – anfangs konnten wir es kaum glauben. Auch die Fernsehübertragung mutete wie ein Science Fiction Film an.

Im April 2002 konnten wir unsere Tagung in dem hübschen Städtchen **Pilsen, (Tschechien)** mit großer Biertradition abhalten. Die Universität in Pilsen gehört zur Karls-Universität in Prag – der ersten Universität in Mitteleuropa (1348).

Bei dieser Tagung wurde des Todes von Leopold Auinger, dem Gründer und früheren Präsidenten der EFOS mit einer Schweigeminute gedacht. (Verstorben am 31.10.2001.)

Ingrid Dummer, Peter Hug

In **ihrem zweiten Dezennium** (2001 – 2010) hatte die EFOS einen Aufschwung zu verzeichnen. Es kamen **neue Mitglieder** aus Deutschland, Tschechien, Polen, den Niederlanden und Schweden dazu, womit sich der Schwerpunkt nach Nord- und Mitteleuropa verschob. Es wurden Projekte ausgeführt und verschiedene Aktionen unternommen, um die europäische Zusammenarbeit im Rahmen des Seniorenstudiums zu

fördern. Die Kontakte, die während der halbjährlichen Tagungen entstanden, führten auch zu einer Reihe von bilateralen Aktivitäten der Mitgliedsorganisationen.

Ein wichtiger Teil der Tagungen war immer der Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedsinstitutionen. Dabei zeigte sich unter anderem die große Diversität in der akademischen Älterenbildung, mit länderspezifischen Lösungen, die dem Bedürfnis der Senioren und den Gegebenheiten der Universitäten angepasst sind. Dies wird in übersichtlicher Weise dokumentiert in einer Tabelle und in Kurzbeschreibungen von 13 Universitäten des 3. Alters in 7 Ländern, die 2006 und 2007 im Rahmen des *EFOSEC*-Projekts erstellt wurden (siehe www.efos-europa.eu/efosec-d). Eine Umfrage unter 1.400 Seniorstudierenden dieser Universitäten dokumentiert Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Motivation und Ansprüchen an das Studium (siehe EFOS-News Nr. 2 2007).

Außerdem kann man feststellen, dass die Zusammenarbeit der Mitglieder trotz manch heftiger Diskussionen stets in einer positiven, effektiven und harmonischen Weise geschah. Dies ist bis heute so geblieben. Alle verfolgen die Ziele, die sich die EFOS gesetzt hat, mit großer Freude und Einsatzbereitschaft.

Auf der Herbsttagung im Jahr 2002 in Bratislava wurde ein neuer Vorstand gewählt mit einer Anzahl Beisitzern. Der Vorsitz ging von unserem Gründungsmitglied und langjährigen Präsidenten Dkfm. Horst Leonhard auf Dr. Nadežda Hrapková über. Dies war zugleich auch der Startpunkt für eine Anzahl neuer Initiativen.

Als erstes wurde die **Website** in drei Etappen auf einen professionellen Stand gebracht, mit einem eigenen 'Domain'-Namen www.efos-europa.eu. Das bot die Gelegenheit für eine Wiedergabe aller Aktivitäten und weiterer interessanter Informationen.

Diese Aufgabe hatte dankenswerterweise Herr Peter Hug übernommen. Er sorgt seitdem auch mit großem Engagement dafür, dass die Idee, die **EFOS-News** wieder zu beleben, in die Tat umgesetzt wurde und wird. Nach einem ersten Anlauf in den Jahren 1993 und 1994 wurde im Jahr 2003 ein neuer Anlauf unternommen, in regelmäßigen Abständen ein

(digitales) Informationsblatt herauszugeben, in dem die EFOS sich darstellen kann. Seither ist jedes Jahr mindestens eine EFOS-News erschienen, mit Artikeln über Entwicklungen bei den angeschlossenen Seniorenuniversitäten, Betrachtungen zum Seniorenstudium, Berichten über Projekte und vieles mehr.

Die halbjährlichen Tagungen boten immer wieder Gelegenheit zu interessanten **Diskussionen über die zukünftige Entwicklung des Seniorenstudiums**, z.B. 2002 auf dem Symposium „Seniorenfortbildung und aktuelle Trends für das Dritte Millennium“ während der Herbsttagung in Bratislava und während der Tagungen 2007 in Groningen und 2009 in Graz, basierend auf 10 Thesen von Dr. Daniel Meynen und dem Artikel „Zur Zukunft des Seniorenstudiums“ von Dr. Daniel Meynen, Prof. Joost Hauer, Prof. Dr. Johannes Nieuwenhuis und Karl Schwarz. Letztere Diskussion ist immer noch im Gange und soll während der Herbsttagung 2010 in Bratislava abgerundet werden.

Zusätzlich zur Abarbeitung der Tagesordnung wurde für die Tagungsteilnehmer auch meist die Möglichkeit geschaffen, durch eine kleine Exkursion Land und Leute des Tagungsortes und deren Kultur kennen und schätzen zu lernen. Dadurch wurde die europäische Idee ganz von selbst gelebt.

Im Jahre 2006 begann die EFOS mit ihrem ersten **Projekt** „EFOSEC“ (EFOS Enlargement and Co-operation) im Rahmen des Grundtvig Programms der EU (siehe oben). Nachdem die Finanzierung dieses Projekts im Jahre 2007 vorzeitig beendet wurde, wurde ein neues Projekt „VECU“ (Virtual European Cultural Centre) nach einer Idee von Dr. Daniel Meynen konzipiert. Die Ausführung begann im August 2008 und endete mit einer Konferenz in Wroclaw im Juni 2010. Das Projekt und seine Resultate werden in einem folgenden Kapitel näher erläutert.

Bei vielen **Gelegenheiten präsentierte die EFOS** sich nach außen. In diesem Zusammenhang wären z.B. zu nennen: die verschiedenen Besuche der Präsidentin an Institutionen der Älterenbildung in Mitteleuropa (z.B. Brunn – Tschechien, Nowy Sacz – Polen) und die Präsentationen verschiedener EFOS-Mitglieder auf einigen Tagungen

zum Thema Älterenbildung, wie zum Beispiel der Konferenz „Lebensbegleitendes Lehren, Lernen und Forschen für Aktives Altern“ in Hamburg im März 2010 und die Folgetagung in Dresden im Mai 2010. Natürlich muss in diesem Zusammenhang auch das „UN Committee on Ageing“ erwähnt werden, in dem die EFOS durch Dkfm. Horst Leonhard und seit 2004 durch Ingrid Dummer vertreten ist. Dadurch konnte zum Beispiel bei der Vorbereitung einer Publikation „Strengthening Older People's rights: Towards a UN Convention“ Unterstützung gegeben werden.

An der AIUTA Tagung (Februar 2009) wurde eine **Zusammenarbeit der AIUTA und der EFOS** vorgeschlagen und es wurden die Möglichkeiten der EFOS-Präsentation in der AIUTA-Internetseite und in der Zeitschrift „Courier“ vereinbart.

Im Jahr 2004 wurde das Buch mit Erzählungen der österreichischen SeniorInnen und mit Beiträgen von SeniorInnen aus anderen Ländern unter dem Titel „Mutter, der Himmel brennt“ (Kriegskinder erinnern sich) von Herta Spitaler und Verena Krawarik mit finanzieller Hilfe österreichischer Ministerien und diverser Organisationen herausgebracht.

Im Jahre 2007 machte die EFOS den **Europäischen Kommissar für Bildung und Wissenschaft Jan Figel in einem Brief** auf die negativen Effekte des Bolognaprozesses auf die Älterenbildung aufmerksam.

Die Personen, die während dieses Dezenniums einen besonderen Stempel auf die EFOS gedrückt haben sind:

Dr. Nadežda Hrapková, seit 2002 Präsidentin und Initiatorin vieler Aktivitäten wie die Erneuerung der Website, die EFOS-News und die Projekte unter dem Grundtvig Programm der EU.

Dipl. Ing. Peter Hug, seit 2002 Vizepräsident, und maßgeblich beteiligt bei der Umsetzung dieser Ideen in die Praxis.

Mag. Herta Spitaler, seit langen Jahren Geschäftsführerin und immer bemüht, die Administration in gute Bahnen zu leiten und die Kommunikation mit und zwischen den Mitgliedern herzustellen.

Dr. Daniel Meynen, der seit vielen Jahren immer wieder neue Denkansätze zur Entwicklung des Seniorenstudiums beisteuerte.

Dipl. Kaufmann Horst Leonhard, Ehrenpräsident und Gründungsmitglied, bis heute im Vorstand tätig, nimmt als aktiv wirkender Teilnehmer an fast jeder Tagung teil. Er ist auch noch nach 20 Jahren ein Garant für den Willen der Mitglieder zur Durchsetzung der Ziele der EFOS und ein Beweis dafür, wie sich Lebenslanges Lernen positiv für eine Gesellschaft auswirken kann.

2. Austauschbesuche

Nadežda Hrapková, Peter Hug

Als sekundäre aber nicht unwichtige Ergebnisse der EFOS-Tagungen verdienen die zwischenzeitlichen Begegnungen von Seniorstudierender zweier oder mehrerer Mitgliedsinstitutionen Erwähnung.

Als Beispiele seien angeführt:

- Im Rahmen der EFOS haben wir (März 1993) angefangen, die ersten Austauschbesuche der Senioren-Studenten zu realisieren. Der erste Besuch fand auf Einladung der Universität Wien statt, an dem die Senioren-Studenten von der Comenius Universität in Bratislava teilgenommen haben. Der Besuch aus der Slowakei, 40 Senioren, wurde vom Prorektor der Universität Wien, Prof. Wernhart, empfangen.
- Im März 1995 erfolgte ein Besuch der Universität in Innsbruck von 40 Senioren der Comenius Universität in Bratislava.
- Der Austausch setzte sich zwischen der Comenius Universität in Bratislava und der Seniorenakademie in Groningen fort. Die holländischen Senioren besuchten im Mai 1995 Bratislava und die Mittelslowakei. Die slowakischen Senioren reisten ein Jahr später, im Mai 1996, zu Besuch nach Holland.

- Am 20. März 1996 trat Herr Horst Leonhard bei der gesamtslowakischen Konferenz der U3As in Nitra auf.
- Im Mai 1996 begann die Realisierung der Vorlesungen der Gastprofessoren. Die erste fand an der Comenius Universität statt, an welcher das EFOS-Mitglied Jean Courtois aus Lyon über das Thema „Cluny“ einen Vortrag gehalten hat.
- Besuch der Wandergruppe „Wissend wandern, wandernd lernen“ der Senioruniversitäten Magdeburg, Hannover, Bielefeld und Groningen 2004 in der Slowakei auf Einladung der Universität des 3. Alters in Bratislava.
- Sommerkurs in der Slowakei vom 2. Juli – 6. Juli 2007 in Harmonia, Modra zu der Problematik EFOSEC-Projekt und dem Projekt VECU im August 2009.
- Wiener Senioren, die 2008 auf einem Symposium in Bratislava zur Einführung des Euro über ihre Erfahrungen mit der neuen Währung berichteten.
- Besuch von Studenten der Seniorenuniversität Uppsala 2009 in Groningen auf Einladung der „Vrienden“ (Interessenvertretung der Seniorstudenten) und ein Gegenbesuch der Groninger Senioren 2010 in Uppsala.

3. Erinnerungen

Horst Leonhard

(Jahrgang 1923, des ältesten noch aktiven Mitglieds der Gründer-Generation der EFOS)

Als ich 1987 im soziologischen Institut eine Vorlesung von Prof. Leopold Rosenmayr im Kreise Gleichgesinnter hörte, wurde uns ein Innsbrucker Seniorenstudent namens Leopold Auinger angekündigt. Die Vorlesung wurde unterbrochen und Auinger konnte sein Anliegen vorbringen.

Er berichtete, dass er an der Universität Innsbruck im Einvernehmen mit Prof. Clemens Andrae im Rahmen der Österreichischen Hochschülerschaft ein Seniorenreferat eingerichtet habe und er anstrebe, solche Vertretungen der älteren Studierenden an allen wichtigen Universitäten Österreichs einzurichten.

Mir erschien ein solches Vorgehen sinnvoll, zumal ich in meinem Berufsleben meine Standeskollegen in der Bundeswirtschaftskammer erfolgreich vertreten hatte. Ich übernahm diese Aufgabe für die Universität Wien, der größten des Landes.

Da das Seniorenstudium in Österreich integrativ ist, verfassten wir zunächst eigene Vorlesungsverzeichnisse für Senioren. Den Neuanfängenden sollte der Eintritt in die Welt des Studiums erleichtert werden.

Bei den nächsten Hochschülerschaftswahlen kandidierte ich für die Senioren im Rahmen der AG und wurde als Mandatar gewählt. Damit war das Wiener Seniorenreferat gefestigt. Gegründet worden ist es bereits im Dezember 1988.

Die Zugehörigkeit zur Hochschülerschaft erleichterte unsere ersten internationalen Schritte.

Als großer Auftakt sollte in Innsbruck der **1. Internationale Seniorenstudenten-Kongress** stattfinden. Er kam zustande und wurde am 25. und 26. April 1991 im Kongresshaus abgehalten. Reden hielten u.a. der Österreichische Bundespräsident, der Landeshauptmann, der Bürgermeister von Innsbruck und der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung. Das Echo in der Medienlandschaft war groß.

1993 sollte sich ein noch größerer Kongress in Wien gemeinsam mit AIUTA anschließen. Er kam jedoch wegen der hohen Kosten nicht zustande.

Wichtig war vorher aber das Treffen Auinger – Veillon im Dezember 1991 in Basel, bei dem der Grundstein für die Zusammenarbeit von EFOS und AIUTA gelegt wurde. Der unvergessliche Dr. Adrien Veillon wurde zum idealen Bindeglied der beiden Organisationen. Dank seiner lebenswerten Art und mit seiner perfekten Zweisprachigkeit trug er viel zum gegenseitigen Verständnis bei. Er verließ uns leider viel zu früh, im Jahr 1998.

Bei dem Treffen in Freiburg i. Breisgau im Juni 1992 wurde auch die deutsche BAG mit einbezogen. Im Februar 1993 kam es zu dem wichtigen gemeinsamen Beschluss über die Zusammenarbeit von **EFOS, BAG und AIUTA**.

In Wien unterzeichnete ich dieses Papier, das vielleicht noch eine wichtige Bedeutung erlangen wird. An der konstituierenden Sitzung der EFOS in Belgien am 15. September 1993 nahm ich teil.

Herta Spitaler
(Jahrgang 1937)

Als ich im Jahre 1993 in Pension ging – ich arbeitete in einer Wiener Bank – hatte ich schon vorher beschlossen, die nächsten Jahre an der Universität zu verbringen, um endlich etwas Anderes zu sehen und zu hören als Bilanzen, Soll und Haben, Auslandsüberweisungen und Ähnliches. Ich wählte das Studium der Romanistik (Italienisch und Französisch), da ich mich immer schon für Sprachen interessiert hatte – vor allem für Literatur – und ich auch bereits eine Zeitlang in einer italienischen Bank gearbeitet hatte und daher schon gut Italienisch sprach.

Gleich am Anfang meines Studiums (im April 1993) kam ich mit der Organisation des Seniorenstudiums in Berührung, denn eine meiner Freundinnen – Erika Wergetis – die leider schon verstorben ist, führte mich bei der Österreichischen Hochschülerschaft ein.

Ich begann aber erst im Jahr 1994 wirklich mitzuarbeiten und bereits im Herbst 1994 durfte ich nach Klingenthal im Elsaß zu einer EFOS-Tagung mitfahren. Dort lernte ich die „Granden“ der EFOS kennen, nämlich Leopold Auinger und Adrien Veillon. Auch unsere slowakischen Freundinnen Nadia Hrapková und Margit Petrovicová sowie die aktive Rosemarie Kurz aus Graz waren mit von der Partie.

Da ich schon immer an Auslandskontakten interessiert war – ich war ja schließlich 30 Jahre lang im Auslandsgeschäft der Bank tätig gewesen – freute ich mich sehr, mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern – vor allem aus den Reformländern – in Kontakt zu kommen. Daraus haben sich viele Freundschaften entwickelt. Ein jährliches Treffen mit einem französischen Ehepaar aus Lyon (Seniorenstudenten) war auch das Ergebnis von EFOS. Bereits im April 1995 erstellte ich mein erstes Protokoll von einer erweiterten Vorstandssitzung der EFOS in Modra, Slowakei, und seither bin ich immer noch als Schriftführerin tätig!!

4. Seminare und Konferenzen

(Nadežda Hrapková und Kollektiv)

4.1. Fachseminar 1998

„Beitrag der Seniorenbildung für die psychophysische Gesundheit des Menschen“

EFOS – STELLUNG IM EUROPA RAHMEN

Dkfm. Leopold Auinger, Innsbruck, Österreich

Einleitung

Vorraussetzungen für eine Lebensqualität im Alter sind Korrekturen zum eigenen Alter, zum eigenen Leben im Alter und zum alten Menschen in unserer Gesellschaft. So erfordern sie ebenso Korrekturen in der Altenarbeit und in der Altenpolitik im allgemeinen, da die bisherigen Instrumentarien dazu nicht mehr greifen. Aufgewachsen in der Industriegesellschaft, in der Arbeit dem wohlverdienten Ruhestand gegenüberstanden, hat nun mehr die Generation der Älteren und der Alten den Übergang von der geschlossenen zur offenen Gesellschaft, das Entstehen der Informations- und Freizeit- Kulturgesellschaft nachzuvollziehen.

Standortbestimmung: Altern heute

Ältere Erwachsene erleben eine Zeit des Umbruchs, in der die traditionellen Wertvorstellungen durch neue Entdeckungen in Physik und Biologie, in Sozial- und gesellschaftspolitischen Wissenschaften ersetzt werden. Neue Begriffe der Energie, der subatomaren Energie, der Evolution durch Genmanipulation, der transpersonalen Identität des Menschen, der gegenseitigen Kommunikationsmöglichkeit durch Internet, das Vordringen der Information bis in die kleinsten versteckten Orte sowie Ganzheitskonzepte in Religion, Gesundheitswesen, Lebenswelt und Alltag werden neu formuliert. Gedanken über Seele – Geist geben einen neuen Zugang zum Sterben und Tod, der als letzter Wachstumsprozess des Menschen verstanden werden soll. All dies

sind Vorstellungen, zu denen ältere Menschen erst dann Zugang finden, wenn sie auf der Suche nach neuen Sinneserklärungen sind und wenn sie spüren, dass alte Erklärungsmuster der Komplexität ihrer Lebenserfahrungen nicht mehr gerecht werden.

Diese Voraussetzungen und Erkenntnisse zeigen auf, dass ein erfreuliches Altern, außer medizinischen, psychologischen und sozialen Voraussetzungen auch solcher geistiger Natur bedarf, und dass Bildung und Umgang mit den geistigen Werten ein wesentliches Element der „Gesundheitspflege“ und der „Gesundheitspolitik“ darstellt und zwar im präventiven, rehabilitativen und existentiellen Sinne. So soll der ältere Mensch aus seiner manipulierten Objekthaftigkeit zur selbstbestimmenden Subjekthaftigkeit geführt werden. Hier bietet sich die geistige Betätigung des alten Menschen in Form des Seniorenstudiums an; des Seniorenstudiums, das Lebenssinn gebende und persönlichkeitsbildende Maßnahmen in den Vordergrund stellt.

Ist Lernen im Alter möglich? Der Begriff des Alterns

Laut neuester Erkenntnisse in der Altenforschung sind Senioren geradezu prädestiniert, sich auf die Schulbank zu setzen, um neuerdings zu lernen. Wie aus umfangreichen Untersuchungen hervorgeht, leiden ältere Menschen im Normalfall weder unter dem Abbau der Intelligenz, noch unter intellektueller Unbeweglichkeit.

Altern ist in erster Linie nicht biologisch oder psychologisch zu erklären, sondern ist soziogen bedingt, soziales Schicksal (Thomas 1968). Die Gesellschaft entscheidet, wer wann alt ist und wie er dann zu behandeln sei und dies stellt die manipulierte Objekthaftigkeit dar. Sollte Ruhestand eine Folge des Alterns sein, so ist dieser keine Phase in der Entwicklung im Verlauf des menschlichen Lebens, sondern ein gesellschaftspolitisches Phänomen und vollzieht sich in einer Gesellschaft räumlich zeitlicher Lebenswelt.

Sie fördert Entfaltung oder hindert sie. Der Ruhestand ist jedoch eine starke Zäsur im menschlichen Leben und kann zukunftsbestimmend sein. Hier führt das Seniorenstudium zur selbststimmenden Subjekthaftigkeit.

Ruhestand

Doch schon taucht die Frage auf: Was ist „Ruhestand“?

- Ein Zustand des erhöhten Gleichgewichts, der zum Abbau unwahrscheinlicher psychosozialer Lebensvorgänge führt, hin zu Lebensvollzügen, die den biologischen Tod schon vorwegnehmen?
- Ein Zustand totaler Reaktion auf Umwelteinflüsse, der nur noch wahrnimmt und mit sich geschehen lässt?
- Ein Zustand der Übersiedlung in Heime und abgeschlossener Lebensfelder, der dann zur Ausgliederung und zum Ghetto führt?
- Ein Zustand völligen Nachlassens von Spannung, der Langweile, der mit dem Erleben der Sinnlosigkeit und existentiellen bzw. zu geistigen Störungen führt?
- Ein Zustand einer Maschine, die ihre Arbeit getan hat, nutzlos geworden ist und jetzt wie ein Museumsstück vielleicht dem einen oder anderen Besucher vorgeführt wird?

Ist also Ruhestand Nutzlosigkeit, Wertlosigkeit, Abgeschobensein oder der Weg und die Möglichkeit zu neuen Ansätzen, zu neuen Aufgaben in der Gesellschaft und damit verbunden zu neuer Wertschätzung? Ist er nicht Verpflichtung für die Einbringung der Lebenserfahrung in die Gesellschaft? Ist er nicht die Möglichkeit, im Leben Versäumtes nachzuholen, lebenslange Wünsche in Erfüllung gehen zu lassen?

Wo spielt sich dieser Prozess ab?

Es ist in erster Linie Aufgabe der Universitäten, die dazu verpflichtet sind, Wissen zu vermitteln, die dafür prädestinierten Menschen zu suchen und zu finden, um Forschung zu betreiben und Bildung weiterzugeben, um so die gesellschaftliche Entwicklung voranzutreiben.

Wie Rosemayr und Veelken feststellen, besitzen viele ältere Menschen ein Potential von schöpferischen Kapazitäten und Möglichkeiten. Der alte Mensch lernt zwar langsamer, denn er ist abhängig von Lebens- Tagesrhythmen und ist anfälliger für Außenstörungen, das Gehirn jedoch darf nicht rasten, Erinnerungsfähigkeit und Merkfähigkeit müssen trainiert werden. Er ist jedoch durchaus fähig, Bildung zu konsumieren.

Was ist Bildung?

Bildung ist Voraussetzung für die gesellschaftliche Entwicklung. Sozialer Wandel und gesellschaftliche Veränderungen setzen auch eine Veränderung der Bildungsangebote voraus. Akzeptiert man aber Bildung als einen Prozess, in dem sich ein Mensch mit Wissen, Problemen des Lebens, der eigenen Lebenssituation, mit seinen sozialen Bedingungen und seiner sozialen Umwelt beschäftigt, so ist Bildung keineswegs als etwas Abschließendes oder Abgeschlossenes zu verstehen.

Im selben Ausmaße, in dem sich Wissen, die Lebensproblematik und die sozialen Rahmenbedingungen ändern, verändert sich auch die Auseinandersetzung mit diesen Bereichen.

Bildung ist demzufolge eine begleitende Konstante im menschlichen Leben. Sie umfasst den Prozess, in dem der Einzelne versucht, Orientierung und Begründung für seine Einstellungen, für seine Überzeugungen und sein Handeln zu gewinnen.

Die Veränderung des Erkenntnisstandes macht die ständige Integration neuer Wissensinhalte, aber auch Reaktion auf veränderte Betrachtungsweisen und unter Umständen deren Revision notwendig. Sie ist hiermit nichts Fixes, nichts Abgeschlossenes, sondern einem permanenten Wandel unterworfen.

Durch die eigene Geschichte und durch Erfahrungen gefestigte Grundansichten bedürfen so der Reflexion.

Für die Bewältigung von Lebensproblemen wird deutlich, dass Spezialkenntnisse nicht brauchbar sind, sondern übergreifendes Wissen, aus interdisziplinärer Sicht gesehen, zur Lösung der Probleme erforderlich ist. Lebenslange Bildung wird neben humanistischer Begründung auch ökonomisch und vor allem politisch begründet.

Ökonomisch erfolgt die Begründung unter dem Hinweis, dass bei unserem technischen Stand der Wirtschaft Personen mit höherem Bildungsniveau bzw. Bildungsstand und Bildungsabschluss notwendig sind.

Politisch gesehen wird im Hinblick auf eine zu erreichende Chancengleichheit das „Bürgerrecht auf Bildung“ besonders in den Vordergrund gehoben. Die Demokratie braucht gebildete, mündige, sich selbst bestimmende Staatsbürger und bringt den Beweis,

dass der Erwerb von Bildung nicht an einen Lebensabschnitt gebunden ist und auch nicht mit einem Lebensabschnitt abgeschlossen ist.

Bildungsmaßnahmen werden sich überall dort besonders auf das Erwachsenen nachfolgende Alter erstrecken, wo die schulische Versorgung in der Kindheit und Jugend unzureichend war.

Welche praktischen Nutzanwendungen lassen sich aus diesen theoretischen Erkenntnissen ableiten?

Die Synopse – Forschungsfragestellungen in empirischer Absicht

- Welche Organisationen, Körperschaften, Vereine, öffentliche, halböffentliche und private Institutionen führen Aktivitäten im Bereich Aus- und Weiterbildung auf dem Alterssektor durch?
- Wer sind die Initiatoren, wer die rechtlichen und finanziellen Träger?
- Welche Aktivitätsformen gibt es: Vorträge, Kurse, Tagungen, Seminare, Diskussionsrunden, etc?
- Welche Typen altersbezogenen Wissens werden vermittelt, welche Inhalte dominieren, gibt es Vorstellungen von notwendigem Grundwissen, nach welchen Prinzipien und Voraussetzungen richtet sich die Auswahl des vermittelten Wissens?
- Gibt es nachgefragtes Wissen, melden Lernende selbst Wissens- und Lernbedürfnisse an?
- Dominiert eigenes Erfahrungswissen der Lehrenden oder wissenschaftlich organisiertes Wissen, was sind die Zielvorstellungen der Veranstaltungen, gibt es aufeinander aufbauende Programme?
- Seit wann gibt es wissensvermittelnde Veranstaltungen, was waren die Gründe und Bedürfnisse, die zur Einrichtung geführt haben?
- Haben die Verantwortlichen/Durchführenden selbst Vorstellungen über Veränderungs- und Ergänzungsmöglichkeiten, worauf stützen sie ihre Arbeit methodisch-pädagogisch?
- Werden unterschiedliche didaktische Methoden angewandt, werden Techniken der Erwachsenenbildung eingesetzt, ist die Wissensvermittlung auf Vortrag und Anhören

konzentriert oder mehr auf Selbstarbeit, Diskussion und Theorie-Praxis Ergänzung?

- Wer sind die vermittelnden Personen, haben sie mit der Praxis der Altenarbeit zu tun, sind sie Fachspezialisten (Mediziner, Soziologen, etc.), sind sie nebenberuflich in diesem Bereich tätig, welchen spezifischen Hintergrund (Erfahrung) haben sie für ihre Tätigkeit?
- Wer sind die Lernenden, aus welchen Gründen nehmen sie an diesen Veranstaltungen teil, welche Verwertungsabsichten haben sie in Bezug auf dieses spezielle Wissen, aus welchen Berufsbereichen stammen sie?
- Was sind die allgemeinen Leitbilder und Orientierungsvorstellungen, die hinter den Aktivitäten stecken, welche Legitimierungen werden für die Aktivitäten bemüht, wessen Interessen werden dadurch (mutmaßlich) vor allem befriedigt, sind die Zielgruppen, auf die hin Praktiker Qualifikationswissen erwerben (z.B. bestimmte Gruppen von Älteren) in irgendeiner Form an den Prozessen beteiligt, werden durch die Veranstaltungen bzw. durch die Teilnahme daran bestimmte, offiziell oder halboffiziell anerkannte Qualifikationen erworben?

Aufgaben, Ziele und Direktiven der European Federation of Older Students (EFOS) at the Universities

Wir erleben einerseits gegenwärtig in den wesentlichen Industrieländern einen Altenboom, andererseits verlangt die Zwangsgesetzlichkeit der Leistungsgesellschaft immer stärker die vorzeitige Ausgliederung des arbeitsmäßig nicht mehr optimal verwertbaren **Wirtschaftsfaktor „alter Mensch“** aus dem Arbeitsprozess. Leider ist zum gegebenen Zeitpunkt diese Tendenz steigend, denn vor allem soll der Ältere dem Jüngeren Platz machen.

Die pluralistische Gesellschaft, die auf Jugend und Leistung, Innovation und sozialen Fortschritt setzt, steht dieser Entwicklung unsicher, man kann ruhig sagen, ratlos gegenüber.

Die Entstehung der zahlenmäßig immer stärker werdenden Gruppe von Menschen mit hoher Lebenserwartung, drückt die Gesellschaft vorerst in die Kategorie „der

Lebenschancen Gehabten, der sozialen Sicherheit der gesundheitlichen Versorgung Brauchenden und der kulturellen Zugänge Fordernden“ und macht sie hiermit fragwürdig.

Die gesellschaftliche Wertschätzung und die Zuerkennung bedeutsamer *sizlaer?* Rollen bleiben den **Menschen im dritten Lebensabschnitt** noch weitgehend versagt. Vor dem Hintergrund der ambivalenten gesellschaftlichen Haltung gegenüber diesen „*neuen Alten*“ erscheint die zentrale Frage, welche Chancen sich durch die Erwartung des hohen Lebensalters für die Einzelnen, für die Gruppe der Älteren und nicht zuletzt für die Gesellschaft selbst ergeben, von eminenter Bedeutung.

Die bisherigen Instrumentarien der Altenbetreuung bzw. der Umgang mit den „Alten“ machen notwendig, dass neue Lösungskapazitäten zu suchen sind. Einer dieser Lösungsvorschläge ist die geistige Mobilisierung der Senioren; ein Weg um **neuen Lebenssinn und Selbstwertgefühl** zu vermitteln. Dies sind nämlich die beiden Inhalte, die dem „älteren Menschen“ durch die erwähnte Ausgliederung in erster Linie verlorengehen.

Diese geistige Mobilisierung kann beispielsweise durch das universitäre Seniorenstudium erfolgen.

Bei der Lösung dieses Problemkomplexes kommt der Universität eine Pionierarbeit zu, wobei die Entscheidungen, und seien sie vom besten Willen getragen, immer nur punktuell sein können. Punktueller Lösungen sind meist teuer und führen gesamt gesehen zu nichts.

Unsere jahrelange Arbeit mit älteren Studierenden an den Universitäten hat die Tatsache erbracht, dass die Senioren ihre Belange, Probleme und Bedingungen selbst festlegen, bestimmen und lösen wollen. Dies kann nur in Form einer eigenen Gemeinschaft oder aus dem Zusammenschluss Gleichinteressierter ermöglicht werden.

Wir haben daher eine solche Gemeinschaft gegründet und den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend, ein passendes Konzept gefunden. Durch unsere internationalen Beziehungen, war es notwendig, den Rahmen unserer Gesellschaft europaweit auszulegen und demzufolge, wie aus den weiteren Ausführungen ersichtlich

ist, ihren Sitz in Brüssel; ihr Generalsekretariat jedoch vorderhand in Innsbruck, Josef-Hirnstr. 7/2 situiert hat.

Auch in Ländern, wie etwa Deutschland, Frankreich, England, Schottland, Luxemburg, den skandinavischen Ländern oder der Schweiz, sind Seniorenstudien eingerichtet.

Hierbei hat sich herausgestellt, dass in der Form des Seniorenstudiums **zwei Systeme** gehandhabt werden:

- *das Integrationsmodell der „Open University“*
- *das Segregationsmodell der „Université du Troisième Age“*

Hauptaufgaben werden sein:

- der weitgehende Zusammenschluss der beiden Systeme zu einem internationalen System
- und der Gedankenaustausch zwischen den einzelnen Universitäten, an denen Seniorenstudien abgehalten werden.

Unser Arbeitsprogramm:

Aus dem bisher Geschilderten ergeben sich die organisatorischen Aspekte der ständigen Beschäftigung mit den Problemen der alten Menschen, sowie die zwangsläufige wissenschaftliche Erforschung ihrer Probleme.

An der Spitze solcher muss daher die Entwicklung eines Prioritätenkataloges für ein sozio-gerontologisches Forschungs- und Aktivitätenprogramm stehen.

Es besteht kein Zweifel, dass die **Altersforschung** autonome **Aufgabe der Universität ist und bleiben soll.**

Hiermit ist die Darstellung der Alterswissenschaft als interdisziplinär anzusehen. Mit ihrer soziologischen, psychologischen, philosophischen und geriatrischen Problembehandlung muss sie der Öffentlichkeit vergegenwärtigt werden, wobei dies – neben der Wissenserweiterung – den Kernpunkt des Seniorenstudiums darstellt.

Außerdem könnten die damit befassten Fakultäten und Lehrstühle über unsere oben genannte Gesellschaft laufende oder beabsichtigte Forschungsprojekte zwischen den

verschiedenen Universitäten auszutauschen und bekanntzumachen. Um diesen Gedankenaustausch anzuregen und zu ermöglichen, hat die EFOS ein Magazin ins Leben gerufen, das eine Drehscheibe zur Problembehandlung darstellt.

Unser Leitspruch soll nach dem internationalen Motto des Gesundheitsjahres 1982 lauten:

Add Life to Years! Nicht nur dem Leben Jahre geben, sondern auch den Jahren Leben geben.

SENIORENBILDUNG ALS WEG ZUR UNTERSTÜTZUNG DER PSYCHOPHYSISCHEN KRÄFTE DER SENIOREN

Prof. Dr. Halina Szwarcz, Warschau, Polen

Das nach dem II. Weltkrieg entstandene Defizitmodell des Alterns und „disengagement theory“, nach denen die alten Menschen Ruhe genießen wollten und auch sollten, wurde bald und erfolgreich mit Aktivitätstheorien und Kompetenzmodell ersetzt (3, 4, 5). Die Untersuchungen haben auch bestätigt, dass die meisten Menschen wünschen, ihr Leben lang aktiv zu bleiben und immer noch etwas leisten zu können, wodurch sie nicht nur gesellschaftliche Anerkennung, sondern auch Selbstwerterfahrung zu gewinnen glauben.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat auch die Ermöglichung einer aktiven Weiterführung des Lebens, der Freude bereitenden Tätigkeiten, gutes Selbstbefinden und die Bildung als wichtige Faktoren einer hohen Lebensqualität angesehen. Die bessere Ausbildung und die ständige Erweiterung des früher erworbenen Wissens beeinflussen wesentlich die Lebensqualität und helfen, die Entwicklung des Menschen bis ins hohe Alter zu bewahren.

Das Defizitmodell ging von einem falschen Standpunkt aus, dass mit dem Alter nicht nur Rezeptionsfähigkeiten und motorische Leistungsfähigkeiten nachlassen, sondern dass auch die Intelligenz und kreative Möglichkeiten zurückgehen. Man hat in vielen europäischen Ländern Altersheime gebaut, wo die Betagten, von ihren Familien und gewohnter Umgebung entfernt, ihre letzten Lebensjahre in Ruhe verbringen sollten.

Die sich rasch entwickelnde Gerontologie, als multidisziplinäre Wissenschaft über das Altern in biologischer, klinischer und sozialer Hinsicht, hat sich dagegen ausgesprochen.

Die immer zahlreicher werdenden Untersuchungen haben bewiesen, dass die Ghettos für die ältere Generation, der Mangel an Freiheit, Begrenzung des freien Handels, Mangel an aktivierender Umgebung und Bildung negative Auswirkung auf die psychische und physische Gesundheit hat.

Die Weiterentwicklung des alternden Menschen ist durchaus möglich und auch im hohen Alter erwünscht. Sie spielt auch eine entscheidende Rolle für die Promotion und die Bewahrung der Gesundheit.

Die Definition der Gesundheit in der Deklaration der WHO im Jahre 1948 (8) hat einen großen Fortschritt in der Medizin, dem ärztlichen Denken und sozialen Wissenschaften bedeutet. Die Bezeichnung „Gesundheit ist ein voller Wohlstand in physischer, psychischer und sozialer Hinsicht“, ist in der letzten Zeit kritisch angesehen. Jetzt ist auf eine neue, mehr dynamische Auffassung verwiesen worden. Es handelt sich um die Promotion der Gesundheit. Ziel dieser Promotion ist eine „Vermehrung des gesundheitlichen Potentials und nicht nur die Vorbeugung der Krankheiten“. In dieser Hinsicht als Determinante der Gesundheit berücksichtigt man folgende Faktoren (8):

1. Die Genetik – sie spielt eine Rolle in 5 – 15 % (bei der Bewahrung der Gesundheit)
2. Die physische Umwelt – sie bedeutet 5 – 10 %
3. Die soziale Umwelt wird auf 20 – 25 % geschätzt
4. Der Lebensstil determiniert Gesundheit in 50 %
5. Die medizinische Behandlung und Intervention kaum 10 – 20%.

Der Lebensstil und die soziale Umwelt üben den größten Einfluss auf die Promotion der Gesundheit aus. Die Rolle der medizinischen Behandlung ist nach diesen Berechnungen viel bescheidener.

Die Gerontologen haben schon lange erkannt, was zu erfolgreichem Altern gehört und welches die Symptome eines schlechten, pathologischen Alterns sind. Die gerontologische Vorbeugungslehre wird durch Erkenntnis über die sogenannten Risikofaktoren erklärt.

Zu den biologischen Risikofaktoren gehören:

- Verminderung der physisch-motorischen Aktivität,
- falsche Ernährung
- schädliche Umweltfaktoren (z.B. Vibration, Radiation, Lärm usw.)
- Falscher Lebensstil mit Genuss von Zigaretten, Arzneimitteln (Pharmakomanie, Drogensucht, Alkoholmissbrauch)

Die Gesundheitsaufklärung in Form von Flugschriften, Vorträgen, Gesprächen, Beratungen, Diskussionen und Massenmedien, Ermöglichung des richtigen Zeitvertreibens, Gymnastik, Wanderungen, Besichtigungen, das alles kann diesen schädlichen Lebensweisen und Bedrohungen vorbeugen und sogar den Gesundheitszustand bei Betagten verbessern.

Das Altern ist aber mehr ein soziales Schicksal als biologisches Vorgehen (6). Betrachten wir also breiter die, für das erfolgreiche Altern gefährlichen, psychosozialen Risikofaktoren. Zu diesen gehören:

- Einsamkeit und/oder gesellschaftliche Isolierung
- schlechte materielle Lage (Armut, soziale Unsicherheit)
- Mangel an Anerkennung
- Unfähigkeit der Freizeitgestaltung mit ihren Folgen, wie: Langeweile, Passivität, keine Lebenslust, Depressionen
- und niedriger Bildungsgrad wurde als letzter, aber sehr wichtiger Risikofaktor erkannt.

Die Bedeutung der Weiterbildung und ihren Einfluss auf die Gesundheit haben weltberühmte Goeteborg-Studien bewiesen. Die Längsschnittsuntersuchungen, die seit 1971 je 5 Jahre alle 70-jährigen Stadtbewohner umfassten, zeigte, dass die nachfolgenden Kohorten bessere Gesundheit, größere Aktivität und Lebendigkeit aufgewiesen haben. Als Ursache dieser Resultate wurde die sich bessernde Bildung anerkannt, die auch mit besserem Lebensstil in Verbindung steht.

Viele frühere Untersuchungen, darunter auch eigene, haben bewiesen, dass die motorisch-physische und psychointellektuelle Aktivität dazu beiträgt, die Alterungsprozesse zu verlangsamen, gesundheitlichen Zustand und Leistungsfähigkeit zu steigern.

Ausbildung und Einsamkeitsempfindung

Das polnische Hauptamt für Statistik (GUS) hat in den Jahren 1982 und 1985 zwei Untersuchungsreihen durchgeführt. Die erste Untersuchung hat 1067 Personen über 60 Jahre erfasst, die zweite 9505 (5600 Frauen und 3905 Männer) und beide waren für 90%

der alten Bevölkerung maßgebend, dabei wurden alle Informationen bei der Befragung von den Berufsinterviewer in den Wohnungen ausgefüllt. Die Relationen zwischen Bildung und Einsamkeitsempfindung wurden in der Tabelle Nr. 1 zusammengestellt.

Diejenigen, die sich immer oder sehr oft einsam fühlen, sind um so häufiger, je niedriger ihre Bildung ist. Unter Akademikern gibt es fast 5 mal weniger Einsame als unter den Menschen, die keinen Volksschulabschluss erreicht haben. Unter den Probanden mit Hochschulbildung waren 80% aktiv, während nur 11,4% sich als passiv erwiesen. Dagegen ließen sich in der Gruppe ohne Abschluss der Volksschule 32,8% als passiv und 59,6% als aktiv beschreiben.

Die Abhängigkeit der Bildung und Häufigkeit der Teilnahme an verschiedener Freizeitgestaltung ist in erster Linie eine Funktion des Bildungsgrades und weit weniger des Alters. Noch deutlicher wird diese Abhängigkeit beim Theaterbesuch, der unter den Akademikern mehr als zwanzigmal so häufig ist. Der größeren Bildung entsprach auch eine größere Zahl verschiedener „Hobbys“ sowie eine häufigere Teilnahme an Ausflügen und Wanderungen im Vergleich zu den weniger Gebildeten. Die Seniorenstudenten der Warschauer Universität des dritten Lebensalters waren am aktivsten dabei (Abb. Nr. 1, 1a). Allerdings gibt es Freizeitaktivitäten bei denen die Akademiker in Minderheit geraten, nämlich: Gartenarbeit und Kirchenbesuche.

Lebensfreude, Bildung und Gesundheitsselbsteinschätzung

In den sozialgerontologischen Untersuchungen wird oft über die Selbsteinschätzung der eigenen Gesundheit gefragt. Diese Methode wird auch bei den soziomedizinischen Untersuchungen angewandt, zum Beispiel bei der Bonner – Längsschnittstudie (3) oder den Niederländischen Längsschnitt – Untersuchungen. Man hat auch die subjektive Gesundheit und Zufriedenheit mit dem Leben als wichtigen Prädiktor bezüglich der Langlebigkeit festgestellt.

Eigene Untersuchungen von 600 Frauen und Männern haben folgende Zusammenhänge der Lebensfreude und dem Ausbildungsgrade (Tab. Nr. 2, Abb. Nr. 2) und der Lebensfreude sowie der Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes gezeigt (Tab. Nr. 3, Abb. Nr. 3, 3a).

Diese Untersuchungen haben bewiesen: eine hohe Korrelation zwischen dem Ausbildungsgrad und Gesundheit sowie Lebensfreude bei den älteren Stadt- und Land-Bewohnern.

Gesundheit und Selbstbefinden der Seniorstudenten

Die polnischen Universitäten des dritten Lebensalter (UDA) haben große Bedeutung in der Promotion der Gesundheit und in der Vorbeugung der Krankheiten ihrer Seniorstudenten. Sie unterrichten und belehren über den gesunden, guten Lebensstil aber zugleich bemühen sie sich, solche Bedingungen zu schaffen, welche der psychophysischen Entwicklung dienen und sowohl geistige als auch physische Aktivität begünstigen.

Eigene Untersuchungen haben mehrmals bewiesen, dass die UDA das Selbstbefinden ihrer Zuhörer verbesserte. Die Teilnahme an regelmäßigen Körperübungen, an Sommersportlagern und Bergwanderungen hat wesentlich die Leistungsfähigkeit gebessert und gewisse Beschwerden, wie Gelenkschmerzen, Kopfschmerzen und Ermüdung sind auch bei über 80-jährigen, zurückgegangen.

Wir fanden auch signifikante Bezeichnungen zwischen Lebensfreude und körperlicher Aktivität bei Stadtbewohnern. Bei Männern, die aktiv lebten, waren fast 80% (79,8%) zufrieden.

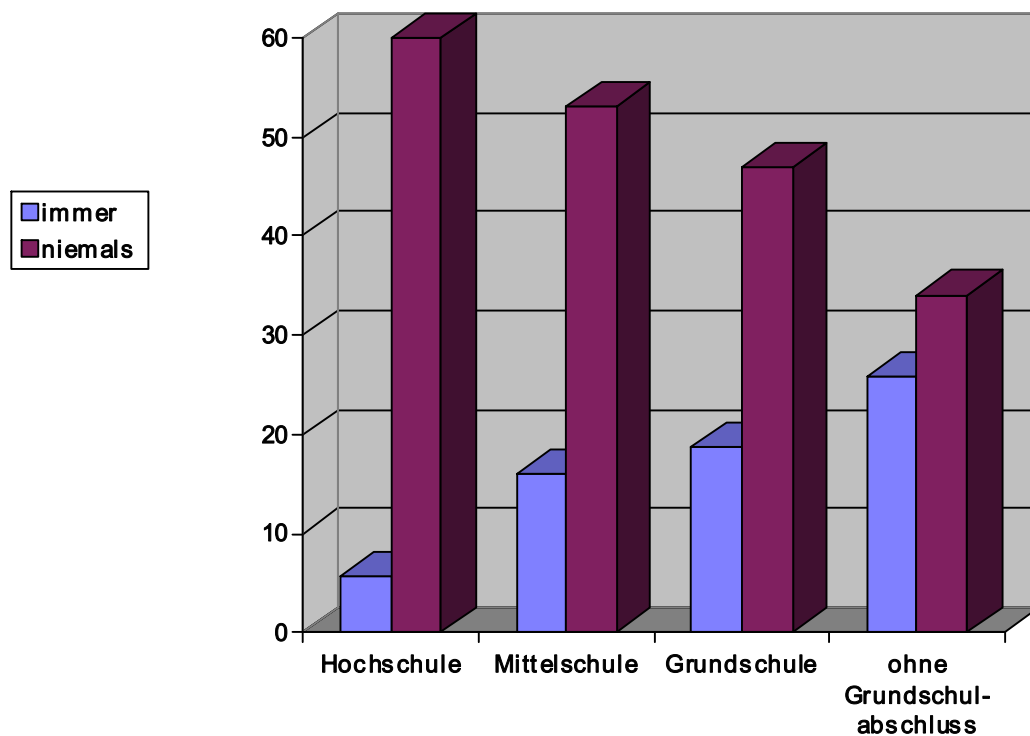
Hochsignifikante Korrelation bestanden zwischen Lebensziel und Zufriedenheit bei den alten Bürgern sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande.

BILDUNGSGRAD UND EINSAMKEITGEFÜHLE

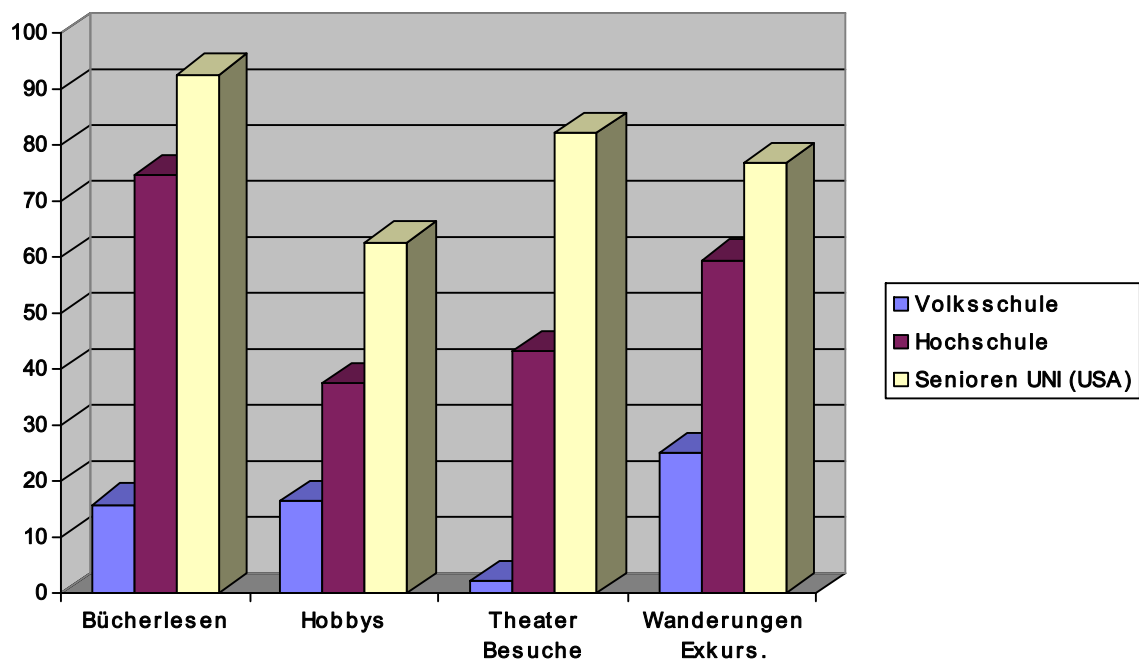
Tabelle 1.

| Personen | N | Hochschule | Mittelschule | Grundschule | Weniger |
|------------|------|------------|--------------|-------------|---------|
| Insgesamt | 1067 | 35 | 263 | 491 | 275 |
| Männer | 343 | 17 | 110 | 132 | 84 |
| Frauen | 724 | 18 | 153 | 359 | 194 |
| Einsamkeit | % | | | | |
| immer/ oft | 19,4 | 5,7 | 16,0 | 18,7 | 25,9 |
| Manchmal | 32,8 | 31,4 | 28,7 | 32,0 | 37,1 |
| Niemals | 45,6 | 60,0 | 53,2 | 47,1 | 34,1 |
| Keine Opt. | 2,2 | 2,9 | 1,1 | 2,2 | 2,8 |

Tab. Nr. 1, Abb. Nr. 1



Tab. Nr. 1, Abb. Nr. 1a



EINSAMKEITSGEFÜHLE

Tabelle 2: Aktivität, soziale Lage und Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes im Alter Lebensfreude und Ausbildungsgrad (Stadt)

| | Ohne Grund schule | Grundschul- abschluss | Mittel schule | Hoch Schule | Insgesamt |
|------------------|-------------------------------|-------------------------------|--------------------------------|-----------------------------|------------------------------|
| Nein | 71 38,59 64,55 16,06 | 46 25,06 38,66 10,41 | 57 30,98 32,95 12,90 | 10 5,43 25,00 2,26 | 184 100 41,63 41,63 |
| Ja | 39 15,12 35,45 8,82 | 73 28,29 61,34 16,52 | 116 44,96 67,05 26,24 | 30 11,63 75 6,79 | 258 100 58,37 58,37 |
| Insgesamt | 110 24,89 100 24,89 | 119 26,92 100 26,92 | 173 39,14 100 39,14 | 40 9,05 100 9,05 | 442 100 100 100 |

Tab. Nr. 2, Abb. Nr. 2

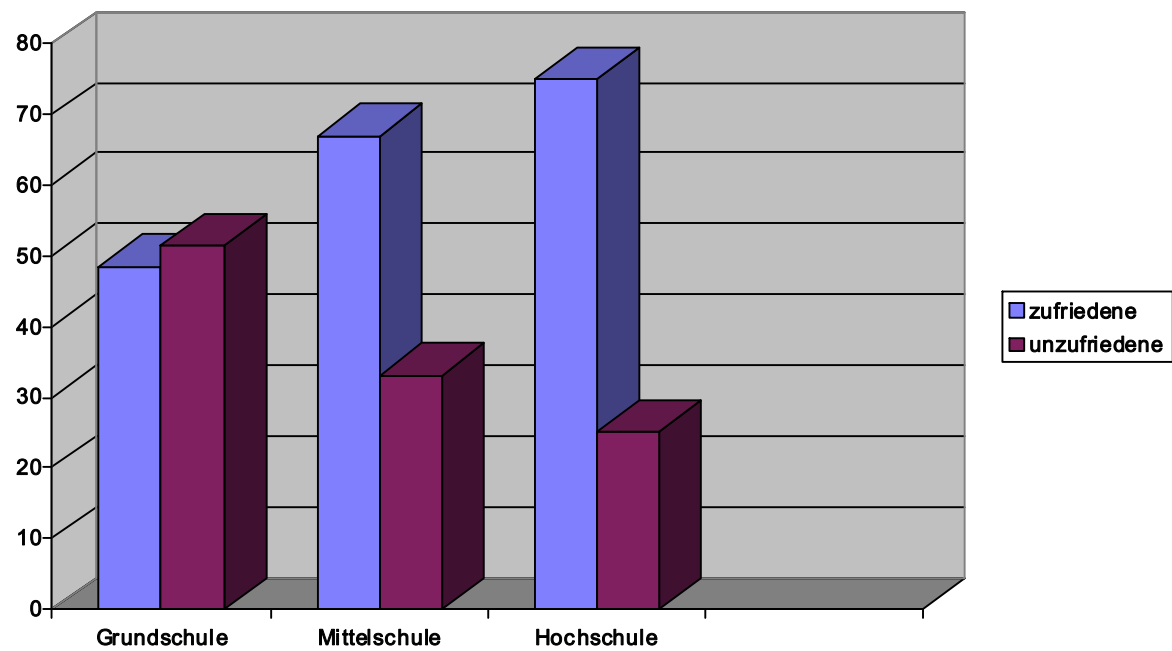
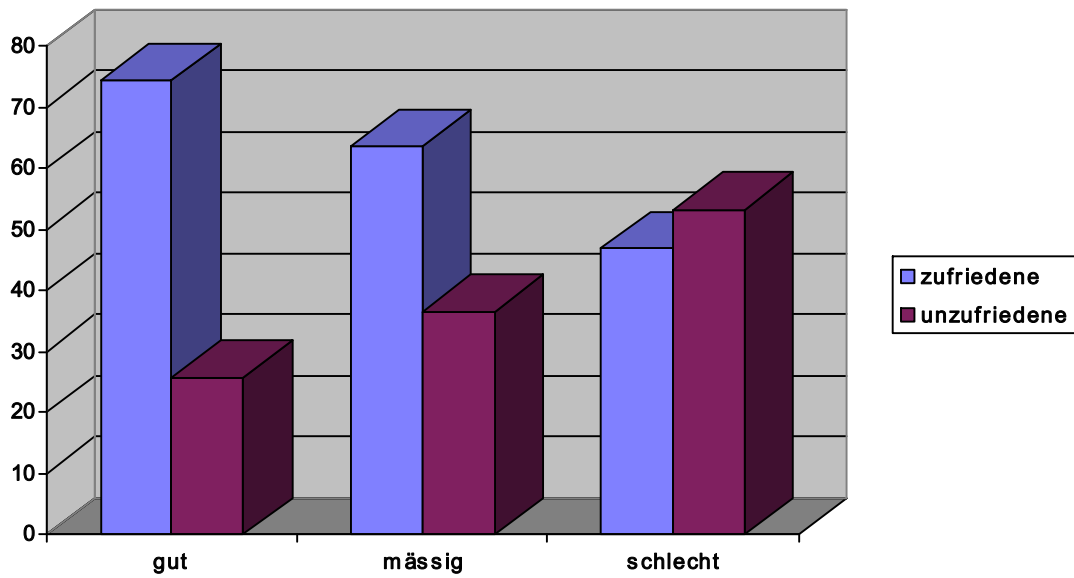


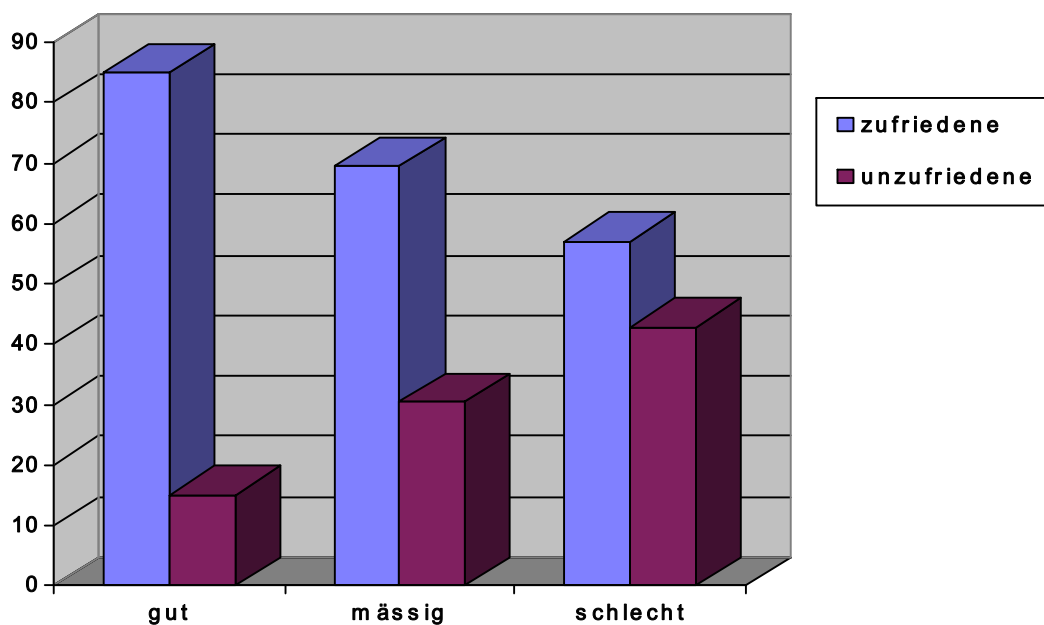
Tabelle 3: Lebensfreude und Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes (Stadt/Dorf)

| | Gut | Durchschnittlich | Schlecht | Insgesamt |
|-----------|-------|------------------|----------|-----------|
| Nein | 19 | 65 | 100 | 184 |
| | 10,33 | 35,33 | 54,35 | 100 |
| | 25,68 | 36,52 | 53,19 | 41,82 |
| | 4,32 | 14,77 | 22,73 | 41,82 |
| Ja | 55 | 113 | 88 | 256 |
| | 21,48 | 44,14 | 34,37 | 100 |
| | 74,32 | 63,48 | 46,81 | 58,18 |
| | 12,50 | 25,68 | 20,00 | 58,18 |
| Insgesamt | 74 | 178 | 188 | 440 |
| | 16,82 | 40,75 | 42,73 | 100 |
| | 100 | 100 | 100 | 100 |
| | 16,82 | 40,45 | 42,73 | 100 |

Tab. Nr. 3, Abb. Nr. 3



Tab. Nr. 3, Abb. Nr. 3a



In einer Befragung parallel zu der den Teilnehmern an der Seniorenhochschule Schwäbisch-Gmünd (7) die Antworten auf die Frage:

Was hat sich in Ihrem Leben geändert nach dem Eintritt in die UDA?

Hat es Folgendes gegeben:

- ich habe neue Kontakte geknüpft 40%
- die Teilnahme an der UDA diszipliniert mich 24%
- ich fühle mich jünger, gesünder 30%
- ich habe einen neuen Lebensstil gefunden 6%

Das waren die Antworten von 80% aller 160 Befragten (5% hatten keine Option und 15% meinten, dass die Teilnahme an UDA ihre Lebenseinstellung und Lebensweise beeinflusst hat).

In einer unserer letzten Untersuchungen über motorische Leistungsfähigkeit und Gesundheit im Alter wurden die beiden oben genannten Parameter bei den Seniorstudenten, einer Gruppe der alten Bergwanderer und der generellen Population (nach GUS) verglichen. Die Resultate sind auf der Tabelle Nr. 4 und Nr. 5 zusammengestellt.

Unsere Untersuchungen der Seniorenstudenten und der alten Menschen der anderen Gesellschaftskreise haben bewiesen, dass die Gesundheit der Studenten besser war, ihre Freude am Leben höher als in den Vergleichsgruppen festgestellt werden konnte. Als wir diese beiden Parameter und die soziale Lage der Seniorenstudenten im Jahre 1976 und 1992 verglichen haben, hat es sich erwiesen, dass: obwohl sich die soziale Lage in materiell-finanzieller Hinsicht verschlimmert hatte, obwohl sie mehr Ängste gehabt hatten (Folge des plötzlichen Bruches der sozialen Sicherheit), hat sich dennoch die Gesundheit gebessert (Abb. Nr. 4). Es gab beinahe viermal weniger Derjenigen, die ihre Gesundheit als schlecht bezeichneten (39,8% im Jahre 1976, 10,8% im Jahre 1991/92 und 5% im Jahre 1997).

Wir möchten diese Ergebnisse als parallel zu der bekannten Goeteborg – Längsschnittstudie betrachten.

Zusammenfassung

Es wurde auf Grund von eigenen Untersuchungen und im Vergleich mit der Fachliteratur, die soziale und gesundheitliche Lage der älteren Menschen und ganz besonders der Seniorenstudenten der UDA Warschau dargestellt. Diese Untersuchungen beweisen, dass das psychische Befinden der besser Gebildeten besser ist (sie fühlen sich seltener einsam, nehmen öfter an Freizeitaktivitäten teil, sie sind auch öfter mit ihrem Leben zufrieden). Die Seniorenstudenten kennzeichnet bessere Gesundheit und sie stellen auch eine Besserung ihres Selbstbefindens dank der Teilnahme an den UDA-Tätigkeiten fest. Die eigenen Untersuchungen auf Grund derselben Methodik in den Jahren 1976 und 1991 haben bewiesen, dass in den neunziger Jahren weniger Studenten ihre Gesundheit als schlecht bezeichneten.

Tabelle 4 und Tabelle 5:

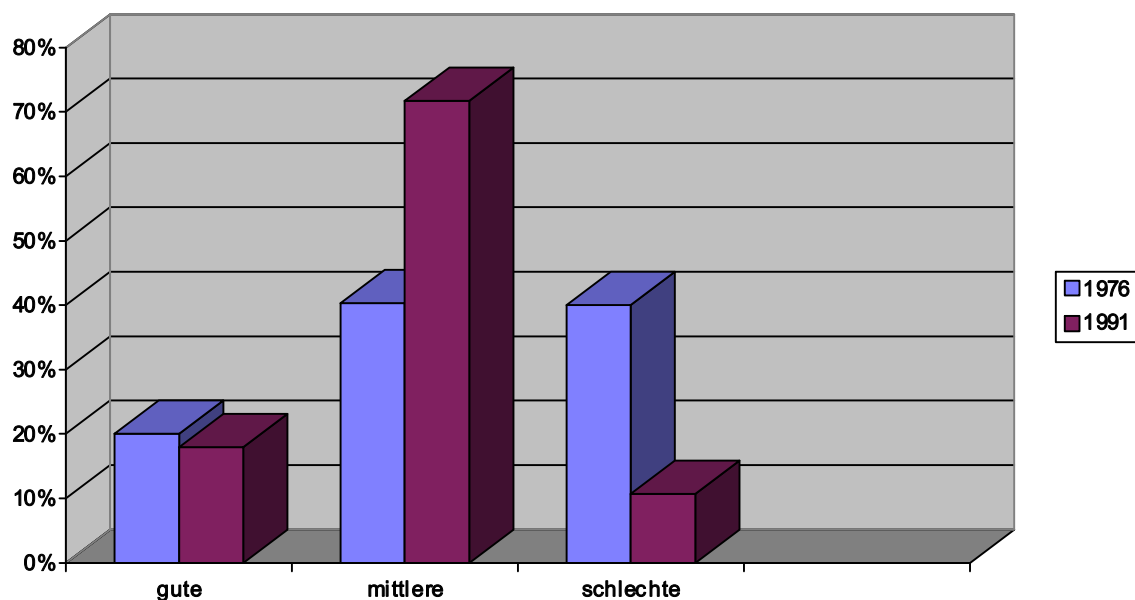
Tabelle 4: Selbsteinschätzung des psychischen Befindens - %

| Gruppe | Sehr gut und gut | Durchschnitt | Schlecht |
|--------------------------------|------------------|--------------|----------|
| Touristen | 63,2 | 36,8 | — |
| Urlaub im Zeltlager-Teilnehmer | 51,9 | 37,0 | 11,1 |
| Seniorenstudenten | 53,5 | 36,2 | 10,3 |
| Allgemeine Population | 33,3 | 37,8 | 28,9 |

Tabelle 5: Selbsteinschätzung der Gesundheit

| Gruppe | Sehr gut und gut | Durchschnitt | Schlecht |
|--------------------------------|------------------|--------------|----------|
| Touristen | 36,8 | 58,0 | 5,2 |
| Urlaub im Zeltlager-Teilnehmer | 37,0 | 51,9 | 11,1 |
| Seniorenstudenten | 17,8 | 71,4 | 10,8 |
| Allgemeine Population | 16,6 | 53,9 | 29,5 |

Abb. Nr. 4: Selbsteinschätzung der Gesundheit Längsschnittsstudie der Seniorenstudenten



Literatur:

1. GUS Sytuacja bytowa ludzi starych, Warszawa 1982
2. GUS Sytuacja zdrowotna i społeczna ludzi starych, Warszawa 1985
3. LEHR, U. 1977. *Psychologie des Alterns*, Heidelberg, Quelle und Mayer
4. LOBOZEWICZ, T. 1991. *Stan i uwarunkowania aktywności ruchowej ludzi w starszym wieku w Polsce*, Wyd. AWF
5. KORDOS, J. 1997. *Sytuacja demograficzna Polski w latach 1975-1994 a jakość życia ludzi starych w świetle badań GUS*, Mat. Konferencji UTW Jakość życia osób starszych Warszawa CKMP
6. THOMAS, A. 1994. *Psychologie und multikulturelle Gesellschaft-Problemanalyse*, Göttingen
7. ZAHN, L. 1993. *Die akademische Seniorenbildung – Eine historische Bilanz in methodischer – didaktischer Ansicht*, Berlin
8. Deklaration der WHO im Jahre 1948

„Seniorenfortbildung und aktuelle Trends für das Dritte Millennium“

LEITREFERAT

PhDr. Nadežda Hrapková, PhD., Bratislava, Slowakei

Der Bildungsgrad der Bevölkerung übt einen Einfluss auf die Einstellung des einzelnen Menschen zum Leben und auf seine Stellungnahme zur Gesellschaft aus. Das Anheben des Bildungsgrades sowie auch ein ständiges Lernen, beeinflusst die Gestaltung eines gesunden Lebensstils-, und die Einstellung zum Leben. Dieses betrifft Menschen aller Altersgruppen. Bei älteren Menschen geht es noch um eine folgerichtige Einstellung zum Prozess des Alterns, um die Sicherung einer hohen Analtät des Lebens. Die aktive Teilnahme älterer Menschen an dem Leben der Gesellschaft, Forderung ihrer sozialen Kontakte sind Faktoren, die zur Verbesserung ihres seelischen Zustandes und zu einem höheren Selbstbewusstsein führen. Welche Änderungen können bei der älteren Generation in den nächsten Jahrzehnten eintreten?

Im Zusammenhang mit der Verlängerung des Durchschnittalters und einer niedrigeren Natalität sind Abänderungen im Charakter der Familie zu erwarten. Man rechnet mit einem Zusammenleben von vier Generationen, es wird mehr Familien mit nur einem Kind geben und es wird die Zahl der Alleinstehenden anwachsen. Das Bildungsniveau wird steigen, es wird zu einem Ausgleich von Männern und Frauen kommen, was einen positiven Einfluss auf die Gestaltung des Lebensstils, des Gesundheitszustandes der Bevölkerung, wie auch die folgende herabsetzende Unstabilität und dadurch die bessere Lebensqualität zur Folge haben wird (Zaremba, Zavázalová).

In der zivilisierten Gesellschaft scheint es aus diesem Grund notwendig zu sein, älteren Menschen in einer angemessenen Form Möglichkeiten und Programme für ein aktives Altern zu suchen, vorzubereiten und anzubieten. Es handelt sich nicht nur um eine sinnvolle Freizeitgestaltung, obwohl gerade Leute im Ruhestand mehr Freizeit haben als früher, als sie noch im Arbeitsprozess standen. Erstens handelt es sich um Angebote für ein qualitativ besseres Leben für Diejenigen, die danach streben. Zweitens handelt es

sich um Vorbeugung für Diejenigen, die in Depressionen fallen, sich verschließen, in sich kehren, einsam ihre Zeit in ihrer Wohnung oder in ihrem Zimmer im Rentnerheim verbringen. Der Mensch, der sich in seinem aktiven Leben zur Gewohnheit gemacht hatte die eigenen, individuellen Interessen zu pflegen, wird auch im Alter nicht davon ablassen. Manchmal ist es die Gartenarbeit, die Enkelkinderfürsorge, oder das Verfolgen der TV-Programme und das Hören der Radiosendungen, es kann aber auch ein weiteres Studium, oder die Theater- und Konzertbesuche sowie eine angemessene Sporttätigkeit sein. Die Gruppe der Senioren, die sich für ein weiteres Studium entschlossen hat, ist jetzt sehr groß. Ein gebildeter Mensch besitzt die Fähigkeit, komplizierte Situationen in seinem Leben leichter als ein ungebildeter, zu überwinden.

Das Durchschnittsalter erhöht sich ständig. Heute sind 80-jährige Menschen keine Ausnahme mehr. Nach dem Eintreten in den Ruhestand heißt noch lange nicht auch am Ende zu sein, denn vielen bleibt noch ungefähr ein Viertel des Lebens. Und diese Zeit sollte man sinnvoll verbringen. Wenn der ältere Mensch keine sinnvolle Beschäftigung findet, verfällt er oft in eine Skepsis, verschließt sich, sondert sich ab. Dies kann man nicht von den Studenten der Universität des dritten Alters (weiter U3A) behaupten, die jetzt im dreizehnten Lebensjahr ihrer Existenz steht und bietet, wie vorher auch, den Senioren viele Möglichkeiten im Kontakt mit neuen wissenschaftlichen Errungenschaften zu bleiben, die im Studienprogramm der U3A angeführt sind, neue Freunde zu finden, neue Beziehungen zu knüpfen. Der Platz des alten Menschen in der Gesellschaft hat einen direkten Zusammenhang mit dem Ausmaß, mit welchem der Mensch selbst an diesem Leben teilnimmt, mit dem Ausmaß seiner Bereitschaft nicht nur etwas für seine Person, sondern auch für andere zu tun. Aus diesem Grund muss man den Älteren helfen, eine Änderung ihrer Lebensanschauung zu erzielen, aber auf der anderen Seite auch den Einfluss der Senioren durch ihre Tätigkeiten auf die Gesellschaft im Sinne haben, damit ein besseres Verhältnis zu Senioren von Seiten der Gesellschaft erreicht wird.

Die Universität des dritten Alters ist ein fester Bestandteil der Comenius Universität geworden. Ohne sie kann man sich in der Gegenwart das Leben an der Universität kaum mehr vorstellen.

Ältere Studenten trifft man bestimmt auf den Gängen, vor Lehrsälen, in der Mensa, in der Bibliothek oder auch von dem Computer. Kein Wunder, denn die Zahl der Senioren-Studenten wächst ständig. Vor zwei Jahren waren es schon mehr als tausend Senioren, in diesem Jahr rechnet man mit circa 1200. Für die Senioren bedeutet das Studium viel. Oft fragen auch die jüngeren Jahrgänge der Hörer nach den Gründen der Älteren, was sie zu einer weiteren Fortbildung bewegt hat. Dafür gibt es mehrere Gründe.

Die markante Entwicklung der Wissenschaft und der Technik prägen alle Bereiche unseres Lebens, damit auch unser Sein. Nicht nur junge Menschen müssen eine zunehmende Anzahl von Informationen verschiedener Art verarbeiten. Dies bezieht sich auch auf Senioren, die des Öfteren vor neue Lebenssituationen gestellt werden. Die Fortbildung an der U3A, eng verbunden mit anderen Tätigkeiten verschiedener Bildungsformen für Senioren (Senioren Universitäten), bieten für sie die günstigste und beste Möglichkeit, mit den neuen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik Schritt zu halten. Im Unterricht werden verschiedene Methoden angewandt, um einen Spielraum für Kommunikation unter den Senioren zu schaffen.

Auf der ganzen Welt wird viel über die Tätigkeit verschiedener Institutionen im Zusammenhang mit Themenbereichen, Tendenzen, Orientierungen bei der Weiterbildung der Senioren gesprochen. Meist behandelt werden:

- der Dialog zwischen Generationen
- neue Gestaltung der Kommunikation und Informationstechnologie
- Bewahrung des Erbgutes in Kultur und Tradition
- Vorbeugende Maßregeln gegen ihre Einsamkeit
- die Lebensqualität älterer Menschen.

Einsamkeit und soziale Isolation sind Wörter, die häufig gebraucht werden. In der Gegenwart ist es nichts Außergewöhnliches, wenn ältere Menschen alleinstehend leben. Hauptsächlich bezieht es sich auf Frauen, die eine längere Lebenserwartung haben als Männer. Mit diesem Sachverhalt wird auch die ständig steigende Anzahl der Studentinnen an der U3A begründet. Von der Anzahl der studierenden Senioren weisen wir in der Gegenwart 82% Frauen und 18% Männer auf. Diese Tatsache sagt nichts über ihr erhöhtes Interesse am Studium aus, sondern zeigt, dass sie seit der Zeit, als sie

Witwen wurden, ein höheres Bedürfnis für Kontakte haben, wünschen sich in eine Gruppe von Gleichgesinnten einzureihen, haben gewisse Bedürfnisse an Verbindungen mit anderen Menschen, haben den Bedarf an einer Kommunikation mit anderen. Daraus entstand die Notwendigkeit, Informationen nicht nur in den ungefähr gleichaltrigen und gleichgesinnten Gruppen zu vermitteln, sondern auch einen Dialog zwischen Generationen zu führen. Man findet, dass dafür die Familie und auch die Räumlichkeiten der Universität bestens geeignet sind. Leider haben unsere Senioren-Studenten fast keine Möglichkeit, sich mit jungen Kommilitonen zu treffen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Dieses ist eine weitere Aufgabe, der man nachkommen muss. Als geeignet betrachten wir gemeinsame Exkursionen, ausgewählte Vorlesungen oder Vorträge, die bei verschiedenen Anlässen in Bibliotheken oder im Computerlehrraum stattfinden können.

Es existiert ein enger und nachweisbarer Zusammenhang zwischen verschiedenen Gruppen (Kategorien) älterer Menschen und ihren Einstellungen, ihren Tätigkeiten und Beziehungen zu neuen Sachen und auch zur Computertechnik. Ein markanter Unterschied ist zwischen Stadt- und Landbewohnern bemerkbar. Das Interesse älterer Studenten steht auch im Zusammenhang mit ihrer Bildung, mit ihrer Bildungsstufe, mit ihren Sachkenntnissen. Die, die sich ihr ganzes Leben weiter fortbilden mussten, um Schritt mit neuen Errungenschaften in Wissenschaft, Technik und Technologie zu halten, sind viel bereiter, auch im Alter, Neues kennenzulernen. Wer im Büro gearbeitet hatte oder auch in einem technischen oder ökonomischen Bereich, hat eine positivere Einstellung zur Computertechnik als Derjenige, der in einem humanitären, gesellschaftlichen Bereich gearbeitet hatte.

Die Spanne der Studienmöglichkeiten und das Angebot an Fachrichtungen sind an der U3A sehr umfangreich. Man rechnet mit der Anwesenheit an Vorlesungen aber auch mit einem Selbststudium, mit Beteiligungen an europäischen Projekten, mit verschiedenen Freizeitbeschäftigungen, denn dies alles betrachten wir als qualitativ gute Möglichkeiten für eine sinnvolle Beschäftigung im Seniorenalter. Im Jahre 1999 haben wir eine eigene Homepage der U3A ausgearbeitet. In ihr gehören Programme für das Studium, auserwählte Vorlesungen, Ergebnisse von Forschungsprojekten, sowie auch

Berichte und Vorträge aus verschiedenen internationalen Veranstaltungen und Tagungen. Jeder hat zu dieser Homepage Zutritt, was für Senioren oder Bewegungsunfähige vom Vorteil ist. Ihre Fortbildung bezeichnet man auf diese Weise als Bildungsdistanzform. Aus materiellen und auch finanziellen Gründen ist es uns nicht möglich mehr in dieser Richtung zu tun. Unsere Anschrift im Internet beinhaltet auch die Anschrift des Zentrums in Ulm, mit welchem wir an mehreren Projekten eng zusammenarbeiten. So kann man weitere Kontakte zu anderen Senioren-Universitäten in Europa finden.

Wie schon gesagt, unsere U3A beteiligt sich an mehreren europäischen Projekten, welche für die Senioren weitere Möglichkeiten bieten. Wir beteiligten uns an dem Projekt der idealen europäischen Bibliothek, welches von der Senioren – Universität in Holzen (Deutschland) ins Leben gerufen wurde. Außer der U3A in Bratislava haben noch die Universitäten in Wien, Mailand, Namur (Belgien) und auch französische Senioren daran teilgenommen. Das Ziel dieses Projektes war eine Datenbasis im Internet zu gründen. Sie sollte Werke aufweisen, zu welchen der Leser aus der Reihe der Senioren aus ganz Europa Zugang haben soll.

Ein weiteres Projekt unter dem Namen „Brotkultur in Europa, lebendige Brotbräuche und Brotfeste“ startete ZAWIW der Universität Ulm. Alle Teilnehmer d.h. Studenten verschiedener europäischer Seniorenuniversitäten schickten an die ZAWIW Internet-Seiten mit ihren Informationen über Brotbräuche aus ihrem Heimatland, Rezepten verschiedener Brotsorten, Informationen über das Backen des Brotes. Diese Informationen kann man als eine weitere Form der Fortbildung älterer Menschen betrachten. Ist aber zugleich eine gewisse Form des Suchens von neuen Beziehungen, sowie auch eine willkommene Gelegenheit zum Austausch von Erkenntnissen und Erfahrungen. Über die Ergebnisse des Projektes wird Frau Dr. Dillnberger noch in ihrem Diskussionsbeitrag berichten.

Im Mittelpunkt des dritten Projektes, welches englische und österreichische Senioren initiiert haben, steht der zweite Weltkrieg. In ihren Beiträgen berichten Senioren der Universitäten des dritten Alters über den Krieg so, wie sie ihn erlebt haben, über die Ereignisse, über persönlich Erlebtes. Auch diese Beiträge werden im Internet gespeichert und werden so zugänglich gemacht. An diesem Projekt nahmen auch slowakische

Senioren teil. Es ist aber etwas komplizierter, weil man diese, meist in der slowakischen Sprache geschriebenen Texte übersetzen muss, damit sie auch im Ausland gelesen werden können. Es ist selbstverständlich, dass dadurch die Arbeit für uns erschwert ist und auch einen längeren Zeitraum beansprucht.

Das letzte und neueste Projekt der U3A ist EuCoNet Socrates Grundtvig. Seine Aufgabe besteht darin, bei den Senioren und speziellen Gruppen die Fähigkeiten der Computerarbeit zu erhöhen. Dabei handelt es sich um Menschen, welche nicht immer die Möglichkeit haben mit dem Computer zu arbeiten, mehr über sie zu erfahren oder das Internet zu benutzen. Im Falle einer ausführlicheren Analyse der Situation in unserem Land muss man feststellen, dass hauptsächlich die Senioren in der Hauptstadt, in Bratislava, ein größeres Interesse an der Computerarbeit aufweisen. Jährlich sind es etwa 130 Hörer der U3A, die sich in einen dreijährigen Computer-Lehrgang einschreiben. Wir sind bemüht, für jeden Senior-Studenten einen Computer sicherzustellen, auch die dazugehörenden Räumlichkeiten nicht nur an der Universität selbst, sondern auch an der Ökonomischen Universität und der Slowakischen Technischen Hochschule. Die Hörer sind in 7 Gruppen, von ungefähr gleichaltrigen eingeteilt, von denen vier an der Universität und drei an der Technischen Hochschule, tätig sind. Durch einzelne Schritte in einem angemessenen Tempo erlernen die Senioren die Computertechnik. Wir nehmen an, dass dies das Beste ist, was wir den älteren Studenten anbieten können.

In der zweitgrößten Stadt im Land, in Kosice (Kaschau), gibt es Computerkurse für Senioren bereits seit zehn Jahren. Jährlich können sie ungefähr 50 Teilnehmer aufweisen. In kleineren Städten, in welchen Senioren-Universitäten bereits bestehen, ist es ziemlich erschwert geeignete Räumlichkeiten, ausgestattet mit einer ausreichenden Anzahl von Computern zu finden. Dies sind auch Gründe, warum wir den Aufruf zur Teilnahme an dem neuen Projekt Socrates EuCoNet, Koordinator ist die Universität Ulm, begrüßt haben. Das Ziel dieses Projektes ist eine erweiterte Arbeit im Internet und Informationen an ältere Menschen, die nicht Hörer der Senioren-Universitäten sind, zu vermitteln. Zu unserer Aufgabe gehört das Internet, als neue Form der Fortbildung in Altersheimen, Seniorenklubs, in verschiedenen Seniorengemeinschaften, sowie auch in kleineren Verbänden älterer Menschen, vorzustellen und zu repräsentieren. Wir sind uns durchaus

bewusst, dass die Fortbildung älterer Menschen kein passives Annehmen von Informationen ist, denn die Fähigkeiten auch dieser Einwohnergruppe muss man entwickeln. Ihre Teilnahme an Vorlesungen oder Diskussionen an der U3A ist schon zu wenig. Man soll auch ihre Selbstbildung, auch mit Hilfe vom Internet, fördern. In der Slowakei besteht die Notwendigkeit, in dieser Richtung mehr zu tun, um gute Maßnahmen und Bedingungen auch an anderen Universitäten und in Zentren für Senioren zu schaffen.

Im postproduktiven Alter befinden sich 920 000 Einwohner des Landes, was 18% der Einwohner ergibt. Aber die U3A besuchen nur 3500 ältere Menschen. Daraus kann man schließen, dass nur ein kleiner Teil der Älteren an einer Fortbildung interessiert ist, davon weist nur ein Bruchteil ein Interesse an Computerkursen oder an der Arbeit mit dem Internet auf.

In allgemeinen ist der Mensch bemüht sich im Leben eine gewisse Behaglichkeit und Zufriedenheit zu schaffen, was oft mit dem Begriff Lebensqualität verbunden wird. Es sind materielle, biologische, psychologische und kulturelle Faktoren, welche die Lebensqualität determinieren. In welchem Ausmaße sie sich die Lebensqualität vorstellen und welche es ausdrücklich ist, hängt davon ab, wie sie sich im Zusammenhang mit verschiedenen Altersabschnitten und verschiedenen Situationen geändert hat.

Die Zahl der älter werdenden und alten Menschen steigert sich. Die Veralterung der Population betrifft alle Länder. Aus diesem Grund sollte man ihnen nicht nur die gesehnte Ruhe gönnen, sondern in ihrem Interesse auch etwas tun. Nur auf diese Weise macht man das Recht geltend, welches den Menschen zugesichert wird, nämlich das Recht auf ein Alter in Würde. Der Beweis dafür kann der Wandel der Seniorenstudenten sein, die an der U3A studieren. Andere Tätigkeiten, gesellschaftliche Beziehungen in der Familie sowie auch mit Freunden sind nicht wegzudenken.

Literatur:

ZAVÁZALOVÁ. H., ZAREMBA. V. 2001. *Úkoly sociální gerontologie v moderní době – změny a proměny*, Geriatria 2/2001, 7. roč., s. 51-52

DIE SENIOREN IM NEUEN EUROPA

PhDr. Nadežda Hrapková, PhD, Bratislava, Slowakei

Die Gesellschaft, in der wir gegenwärtig leben, bietet den Menschen viele Möglichkeiten zur Selbstrealisierung, auch im höheren Alter. Andererseits fordert sie eine breite Skala von Interessen auf hohem Niveau. Europa, unser gemeinsames Zuhause, ist jetzt für jeden größer und umfangreicher geworden, als wir es uns in der Vergangenheit vorstellen konnten.

Mit dem Beitritt weiterer Länder in die EU, womit die Anzahl der Mitgliedsländer von 15 auf 25 gestiegen ist, hat sich unser Europa, in welchem wir leben, auf natürliche Weise vergrößert und erweitert. Diese Gesellschaft stellt ihre Ansprüche an die Menschen. Gefragt sind gebildete, aktive und initiative Menschen mit einer ausgeprägten Persönlichkeit. Jede Seite der Persönlichkeit soll ausgeprägt sein. Aber was versteht man unter jeder Seite der Persönlichkeit? Es geht dabei um die Ganzheit und Komplexität der Persönlichkeit im biologischen, psychischen und sozialen Sinne. Diese Komplexität kann man verschieden verstehen, bei älteren Menschen kommt es bei Einzelnen vor, dass die eine oder andere Seite der genannten Einheit in den Vordergrund gerückt wird und eine andere in den Hintergrund geschoben wird. Es passiert auch, dass der Eine oder Andere nicht fähig ist, alle drei Seiten der genannten Einheit seiner Persönlichkeit in ein ausgeglichenes Verhältnis zueinander zu bringen, denn der ältere Mensch verliert oft die Kraft für körperliche Betätigungen.

Oder es können andere Pflichten sein, die ihn von der Förderung seiner Intellektualität abhalten. Es gibt gewiss auch welche, die kein Interesse an sozialen Kontakten und einem, ihrem Alter angemessenen, aktiven gesellschaftlichen Leben haben. Programme, die wir unseren Seniorenstudenten anbieten, müssen darum so interessant und vielfältig sein, dass sie viele verschiedene Senioren ansprechen und sie zum Studium an unseren Universitäten animieren, sodass sie einen neuen Lebensinhalt und gleichzeitig auch eine qualitativ hohe Freizeitgestaltung finden.

EFOS ist einer der Wege zur Mitarbeit in Europa. Nach einiger Zeit der Abwesenheit können wir wieder Vertreter aus Polen unter uns begrüßen. Unsere

Mitgliederzahl hat sich durch den Beitritt weiterer Länder und Universitäten vergrößert. Vor zehn Jahren waren es nur Vertreter aus Österreich, Polen, Frankreich, Belgien und der Slowakei. Heute sind es weitere aus Deutschland, Tschechien und den Niederlanden. Auf Grund neu geknüpfter Kontakte zeigen jetzt auch Senioren aus Schweden und England reges Interesse an einem Beitritt. Es ist erfreulich, dass sich unsere Kontakte und Beziehungen zu anderen Ländern und Universitäten erweitert haben und sich, wie ich sehr hoffe, auch in Zukunft noch erweitern werden. Die so entstandenen Möglichkeiten bieten eine gute Grundlage für einen internationalen Dialog und Erfahrungs- und Informationsaustausch.

EFOS bietet auch die Möglichkeit für kulturelle europäische Seniorenprojekte. Fruchtbare Zusammenarbeit kann man nur auf Grund guter persönlicher Beziehungen und eines gegenseitigen Kennenlernens aufbauen. Es ist sicher von Vorteil, sich an verschiedenen Universitäten zu treffen und auf diese Art die Bedingungen und Möglichkeiten des Seniorenstudiums und dessen Angebote und Veranstaltungen vor Ort kennenzulernen. Reisen vermittelt den Menschen außerdem das Gefühl der Unabhängigkeit, weil man dadurch mit der Kultur, Geschichte und Tradition anderer Länder in Berührung kommt. Gegenseitige Besuche, Seniorenaustausche, aber auch Tagungen an Universitäten in anderen Ländern, sind notwendige Bedingungen zur Schaffung interkultureller Kontakte zwischen den Senioren. Sich öffnen für Europa, Informationen und Erkenntnisse über Europa sammeln, sollte eine Herausforderung für uns alle sein.

Das Verständnis zwischen verschiedenen Völkern ist aber bedingt durch Kenntnisse der Sprache. Man darf nicht vergessen, dass die gegenseitigen Beziehungen auch im Rahmen der EFOS die Sprachkenntnisse fördern, denn man ist genötigt, die eine oder andere Fremdsprache zu benutzen. So ist es zugleich ein Prozess des Lernens. Sprachen aktiv zu beherrschen ist nicht nur eine Forderung des Arbeitsmarktes, sondern auch eine Voraussetzung für ein vollwertiges Leben jedes Einzelnen. Nicht nur das Sprachstudium, sondern auch eine Fortbildung im Computer- und Technologiebereich sind für uns von außerordentlicher Wichtigkeit. Niemand, davon bin ich überzeugt, zweifelt heute noch an der ausschlaggebenden Bedeutung des Internets bei der

Fortbildung in verschiedenen Bereichen und am Nutzen der elektronischen Post für eine schnelle gegenseitige Kommunikation. Die Informationstechnologie ist eine Voraussetzung für eine weitergehende Zusammenarbeit der Senioren, für die Arbeit an gemeinsamen Projekten und für die weitere Ausbildung im Sprachenbereich. Die hauptsächliche Anwendung sehe ich für den schriftlichen Kontakt im Alltag sowie für das Studium der Literatur.

Nur wenn wir alle Ansprüche des neuen Europas kennen, d.h. Ansprüche des Marktes, der Gesellschaft sowie auch unsere persönlichen Bedürfnisse, werden wir etwas gegen die Ausgrenzung und gegen die Diskriminierung älterer Menschen unternehmen können, so wie auch gegen die Ablehnung Älterer auf dem Arbeitsmarkt. Dieser richtet sich ja, wie bekannt, auf Menschen mit großer Flexibilität. Diese Menschen werden von der Gesellschaft anerkannt. Ihre Ansichten, ihr Wissen, ihre Kenntnisse und Erfahrungen sind der Gesellschaft von Nutzen. Aus diesem Grund sollte jeder Einzelne seine positiven und negativen Eigenschaften in jedem Lebensalter kennen, lernen mit ihnen umzugehen und mit ihnen zu leben, um sich so besser neuen Situationen anpassen zu können. Die Seniorenbildung in ihrer Vielfältigkeit bietet viele Möglichkeiten sowohl zur Erweiterung der eigenen Kenntnisse, als auch zu einem Austausch von Ansichten und trägt auf diese Weise zu einem aktiven Altern bei. Durch die Weiterbildung wird es den Älteren ermöglicht, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen, aktiv zu sein und nicht in die Isolation zu geraten. Die Anerkennung älterer Menschen durch die Gesellschaft ist eine mächtige Waffe im Kampf gegen die Ausgrenzung der Älteren aus der Gesellschaft. Zugleich wird so auch die Integration der älteren Mitmenschen in die angemessenen, altersbedingten Möglichkeiten realisiert. Das wiederum sichert den Rechtsschutz der Älteren und zugleich auch ihr Recht auf eine weitere Fortbildung.

Jetzt möchte ich gern die Frage stellen: Wie kann man Erfahrungen des eigenen Lebens nutzen? Die Antwort ist: Indem man sie an die nächste Generation weitergibt in Form eines Dialoges zwischen beiden Generationen. Wir sind uns nicht immer dessen bewusst, wie viele Vorteile dieser Dialog für beide Seiten hat. Durch persönliches Zusammentreffen mit der jungen Generation, mit geeigneten und zweckmäßig angebrachten Mitteln kann man diese jungen Menschen zur Akzeptanz und zum Respekt

der Tradition bringen. Wir sollten viel mehr mit ihnen über unser Leben und unsere Erfahrungen sprechen und dabei nicht unser geistiges Erbe vergessen. Auf der anderen Seite ist es sehr wichtig, dass der ständige Kontakt mit den jungen Studenten und Pädagogen auch den Älteren gelegentliche Hilfe bietet z. B. bei der Arbeit mit Computern oder Websites und so zur Erweiterung der gesellschaftlichen Kontakte im Allgemeinen beiträgt. Aber nicht nur die Senioren brauchen Hilfe und Kontakte von und mit der Jugend. Auch die Jugend erwartet etwas von intelligenten älteren Menschen, welche genug Durchsetzungskraft für die gegenwärtige Gesellschaft besitzen. Man sollte auch nicht vergessen, dass viele Enkel ihre Großeltern als gebildete und vitale Menschen sehen. Das Leben unserer Älteren ist reich an Erfahrungen. Also lässt uns lernen, sie zu nutzen und sprechen wir mit anderen darüber. So werden sie unsere Weisheit erkennen.

Die UNO legte fünf Grundprinzipien für ältere Menschen fest. Diese Prinzipien sind übernommen im Beschluss der Europäischen Kommission Nr. 91/544 und 93/417 und wurden zur Grundlage der Politik für die Beziehung zu älteren Bürgern. Diese Grundprinzipien sind:

1. Das Prinzip der Unabhängigkeit: Die Grundlage für die Unabhängigkeit älterer Leute ist die Sicherung ihrer Einkünfte und Vermögensverhältnisse. Dies betrifft vor allem die Rente, den Zugang zur Bildung und die Möglichkeit zu arbeiten. Auf diese Weise wird die Selbstbestimmung und die freie Wahl des Zeitpunkts, aus dem Arbeitsleben auszusteigen, gewährleistet. Auch eine sichere Umwelt und die Möglichkeit, so lange wie möglich in der gewohnten Umgebung zu wohnen, gehören dazu.
2. Das Prinzip der Teilnahme: Hierzu gehören die Möglichkeit, freie Entscheidungen zu treffen, sowie Kenntnisse, Wissen, Fähigkeiten zu erwerben und eine soziale Umwelt, die es älteren Menschen ermöglicht, eigene Organisationen oder Verbände zu gründen.
3. Das Prinzip der Gerechtigkeit: Darunter versteht man die Hilfe der Familie und der Gesellschaft, den Zugang zu medizinischen, sozialen und juristischen Dienstleistungen und institutioneller Fürsorge.
4. Das Prinzip der Selbstverwirklichung: Älteren Menschen sollen Möglichkeiten zur vollen Entfaltung ihres Potentials geboten werden. Sie sollen Zugang zur Bildung, zu kulturellen, geistigen und kreativen Möglichkeiten der Gesellschaft haben.

5. Das Prinzip der Würde: Darunter versteht man die Verhinderung der Ausbeutung der älteren Menschen, des Missbrauchs von ihnen, sei es körperlich oder psychisch, ihr Recht auf einen würdigen Umgang und eine Beurteilung, die nicht nur nach dem ökonomischen Wert misst.

EFOS als Vertreter der gebildeten Senioren, Menschen mit hohen Wertvorstellungen und Grundsätzen, wird diese Prinzipien im Leben jedes einzelnen Seniorstudenten nicht nur anwenden, sondern auch durchsetzen.

4.3. Internationale Konferenz im Jahr 2006 aus Anlass des 30-jährigen Jubiläums der U3A an der Universität Wrocław

„Senioren in der europäischen Gesellschaft und Kultur“

ENTWICKLUNGSTREND IN DER BILDUNG ÄLTERER BÜRGER

Prof. Alexander Andrejef, Dresden, Deutschland

1. Einleitung:

Seit 1994, dem Gründungsjahr der Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst und dem Jahr 2006 hat sich innerhalb der Gruppe älterer Bürger unserer Stadt einiges verändert. 1994 waren die zu dieser Altersgruppe gehörenden Personen mehr oder weniger gezwungen, ihre Erwerbsarbeit aufzugeben. Sie brachen in ein Loch ohne psychische Vorbereitung auf die neue Phase ihres Lebens. Dazu kam, dass viele Betriebe und Institutionen, aus denen diese Menschen ausgeschieden waren, ebenfalls in ein Nichts zerfielen. Die übrig gebliebenen Institutionen und Betriebe hatten anderes zu tun, als sich um ihre ausgeschiedenen Betriebsangehörigen zu kümmern. Viele dieser Bürger hatten gerade einmal die 55 überschritten und konnten es nicht verkraften, die restliche Lebenszeit perspektivlos zu erleben. Verstärkt wurde diese seelische Zwangslage dadurch, dass auch in vielen Fällen ihre vergangene Tätigkeit in Frage gestellt wurde. Was war also ihr „Lebenswerk“?

In einer solchen Situation wollte die „Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst“ (DSA) helfen dieses „schwarze Loch“ zu füllen und den Menschen wieder Freude am Leben geben, indem sie diesen Menschen half, ihre Neugier auf Wissenschaft und Kunst zu befriedigen.

Deshalb wurde das Programm der DSA mittels der methodischen Stützen Vorlesungen, Vorträge und Seminare, aufgebaut.

Grundgedanke war, dass neben der Vermittlung wissenschaftlichen oder künstlerischen Wissens durch Fachleute, die noch im Beruf stehen, auch aus dem Erfahrungsschatz der

Älteren, nun freigesetzten Bürger, geschöpft werden soll. Die DSA wollte nicht nur vermitteln, sondern auch ein Kommunikationspunkt für Bürger mit gleichen Interessen werden und ihnen einen Gedankenaustausch ermöglichen.

Rückblickend kann man feststellen, dass diese Zielstellung erfüllt wurde. Die DSA ist zu einem geachteten Partner in der Erwachsenenbildung der Stadt Dresden geworden.

Diese Situation älterer Bürger hat sich in den letzten Jahren aber gewandelt. Die Bürger haben sich in den letzten 10 Jahren an die neue Lebenssituationen gewöhnen können. Der Eintritt in das Leben nach der Erwerbszeit tritt selten noch abrupt ohne vorherige Ankündigung auf. Das Ende der Erwerbsarbeit für den Einzelnen wird durch vorgezogene Teilzeit und Frühverrentung akzeptabler gestaltet. Dadurch überwiegt nicht mehr der Frust, sondern der Gedanke an die Möglichkeit, die gewonnene freie Zeit nutzen zu können. Das muss sich in der Gestaltung des Programms der DSA widerspiegeln.

Gleichzeitig sind die Arbeitsanforderungen und die Anforderungen daran, Arbeit zu behalten, kontinuierlich angestiegen, so dass nun das Ausscheiden aus dem aktiven Erwerbsleben immer weniger als Verlust und immer mehr als eine Art Befreiung empfunden wird. Die jetzt ausscheidenden Menschen wollen zunächst einmal ihre gewonnene Freiheit genießen und sich nicht mehr allzu schnell ehrenamtliche Pflichten auferlegen. Hinzu kommt, dass die Alterstruktur sich in Richtung der Senioren neigt. In Dresden sind zur Zeit 27,7% aller Einwohner 60 Jahre und älter; 2020 werden es über 1/3 sein.

2. Forderung an die Kompetenz älterer Bürger

In den letzten Jahren hat sich in Europa, forciert durch die demographische Entwicklung, ein verstärktes Hinwenden zu einer Bewegung des lebenslangen Lernens nicht nur zur Bewältigung der Erwerbsarbeit gezeigt. Der Grund liegt darin, dass nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsprozess die Gefahr des Abkoppelns der Älteren von den gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen besteht. Gerade in einer sich rasant entwickelnden informations- oder, wenn man auch will wissensbasierten Gesellschaft, ist man schnell nicht mehr in der Lage, selbständig begründete Urteile zu fällen.

2.1 Erhöhung der Urteilskompetenz

Schon im Interesse der **Urteilskompetenz** ist eine ständige wissenschaftliche und kulturelle Weiterbildung ebenso dringend notwendig wie die Kommunikation mit anderen, in unserem Fall älteren Bürgern. Deshalb unterstützt die EU mit ihrem Förderprogramm Grundtvig verstärkt gerade diese Seite der Weiterbildung. Die Demokratie als vorherrschende Staatsform in den entwickelten Ländern funktioniert nur, wenn der Bürger über eine gute Urteilskompetenz verfügt. Deshalb muss die Gesellschaft diese Urteilsfähigkeit ständig erweitern. Heute erfolgt ein Großteil der Information über elektronische Medien. Die technischen Mittel zur Informationsverbreitung, der Informationserfassung und der Informationsverarbeitung ist so gestiegen, dass es dem Einzelnen schwer fällt, Wahres von Falschem zu unterscheiden. Die in der Vergangenheit als Filter wirkenden Kräfte wie Redaktionen, amtliche Presseagenturen, haben schon lange ihre dominierende Funktion eingebüßt. Heute wird alles als wertvolle Information angesehen, was die Einschaltquote oder die Auflagen steigert. Ursache ist die damit verbundene Höhe der Einnahmen durch Werbekosten. Häufig wird dabei nicht zwischen Unwesentlichem und Wesentlichem getrennt. Geprüfte und ungeprüfte Information stehen neben einander.

Das verlangt von dem Bürger hinreichende Fähigkeiten, zwischen diesen Kategorien zu unterscheiden.

2.2 Förderung der Lebenslust und des Selbstbewusstseins

Die Bevölkerung in den entwickelten Ländern wird nicht nur immer älter, es nimmt auch die Zeitdauer zu, in der ältere Bürger in relativ guter Gesundheit über viel freie Zeit verfügen. Diese freie Zeit sinnvoll zu nutzen, fördert die Lebensfreude und damit auch wieder die Gesundheit. Das ist ein sich gegenseitig bedingender Prozess. Gesunde ältere Bürger belasten aber auch weniger die öffentlichen Kassen. Deshalb zwingt schon die Ökonomie, den älteren Bürgern Weiterbildungs- oder anders ausgedrückt, Tätigkeitsmöglichkeiten, anzubieten.

Durch das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben fehlen vielen älteren Bürgern geeignete Kommunikationszentren, um mit gleich Interessierten Meinungen auszutauschen. Damit

droht die “intellektuelle Vereinsamung”, was schließlich zu psychischen und in Folge dessen auch organischen gesundheitlichen Schäden führen kann. Lebenslust entsteht nicht zuletzt durch die Kommunikation zwischen Menschen mit gleichen Interessen bei Vorträgen, Gesprächen, überhaupt gemeinsamer Freizeitgestaltung und auch Reisen.

Reisen als ein Ausdruck von Lebenslust wird wesentlich attraktiver und wirkungsvoller, wenn sich die Reise durch kulturelle und künstlerische Vorbildung intensiver im Gedächtnis einprägt.

Die stärkste Unterstellung, die die älter werdenden Menschen in unserer Gesellschaft betrifft, ist der Zweifel an ihrer geistigen Fähigkeit, den modernen Anforderungen einer Informationsgesellschaft gerecht zu werden. Ihre sportlichen und körperlichen Fähigkeiten werden weniger angezweifelt als ihre geistigen. Am augenscheinlichsten wird dies, wenn 55-jährige als zu alt für den Betrieb angesehen werden. Man hat den Eindruck, dass den Älteren dieser angebliche Mangel mit allen Möglichkeiten der Medien eingeredet wird.

Die Folgen des Alterns für das Gehirn hat eine Studie der amerikanischen Akademie der Wissenschaften 1992 untersucht. Sie kommt zu dem Schluss, dass mit dem Älterwerden wie selbstverständlich auch ein Nachlassen der Konzentrations- und Erinnerungsleistung verbunden ist. Diese Erwartungen haben eine ungeahnte Rückkopplung auf unser Gehirn. Sie bringen Resignation und geringere Anstrengungen hervor um geistige Anforderungen zu meistern. “Joggen” als Mittel zur Steigerung der körperlichen Fitness ist in aller Munde, “geistiges Joggen” aber beileibe nicht. Aber gerade dies, so sagt die amerikanische Studie aus, ist mindestens genauso wichtig. 95 Prozent der Diskriminierungen des Alters unter dem unser Selbstbewusstsein leidet, hat etwas damit zu tun, dass man dem Menschen einen Abbau an Leistungsfähigkeit unterstellt.

Natürlich kann man nicht behaupten, dass beim älter werden kein Leistungsverlust auftritt. Es kommt nur darauf an, wie man ihn wertet.

Schirmacher schreibt in einem Artikel im Spiegel: “ Wer lange in einer Stadt lebt - also in ihr älter geworden ist -, kommt schneller ans Ziel. Genau das geschieht durch Erfahrung.” Diese Aussage gipfelt in der Feststellung: “Die naturwissenschaftliche Rehabilitierung von Erfahrung ist in unserer Gesellschaft noch nicht angekommen.”

Deshalb spielt die Bildung für ältere Menschen bei der Herausbildung eines neuen Selbst-bewusstseins eine sehr große Rolle. Hier können sie sich beweisen, dass sie durchaus in der Lage sind, neues Wissen aufzunehmen, zu bewerten und im täglichen Leben anzuwenden.

2.3 Förderung der Medienkompetenz

Die Medienkompetenz hat zwei Aspekte:

1. Beherrschung der Technologien in der Informationsgesellschaft
2. Urteilsfähigkeit, Wahres und Unwahres, Wesentliches und Unwesentliches in allen Formen der Informationsvermittlung zu unterscheiden

Technologien der Informationsgesellschaft durchdringen immer stärker unser tägliches Leben. Es ergeben sich gravierende Änderungen hinsichtlich:

- der räumlichen Dimension (“global”)
- der zeitlichen Dimension (“on-line”)
- der Mobilität (“von jedem Ort zu jedem Ort”)
- der Flexibilität (“Multifunktionsgeräte”)
- der Netze (“offen”)

Daraus ergibt sich für alle Bürger in der Gesellschaft die Notwendigkeit, sich das Vermögen und die Fähigkeit zu verschaffen, diese Technologien zu nutzen. Tut er es nicht, so wird er von der Gesellschaft abgekoppelt und zu einem “Eremiten” vereinsamen.

Informationsgesellschaft

| “Chip”karten | Telekommunikation | PC |
|--|--|--|
| Telefonkarte ec-Karte Schlüssel-Karte Krankenkassen-Karte | Funknetze/ Handy ISDN Pay-TV Video on demand Teleshopping Telebanking | Internet e-mail electronic cash Elektro-nisches Grundbuch usw. |

Während dieser Zwang im Erwerbsleben mehr oder weniger automatisch und schleichend erfolgt und auch befriedigt wird, so ist er für Bürger außerhalb des Erwerbslebens nicht selbstverständlich und wird durch die Zugangsvoraussetzungen bestimmt.

Medienkompetenz umfasst die Fähigkeit:

- Medien zu handhaben und sich immer wieder neue Qualifikationen selbständig aneignen zu können;
- sich in der Medienwelt zurecht zu finden und sich selbstbestimmt und verantwortungsbewusst darin zu bewegen;
- Medieninhalte aufzunehmen, zu verarbeiten, zu verstehen und sie angemessen einzuschätzen;
- gestalterisch in den Medienprozess einzugreifen.

2.4 Förderung der Europakompetenz

Wir leben in einer Übergangsphase von den Nationalstaaten zu einer politischen Union mehrerer Nationalstaaten. Dies ist ein Prozess der auch an den älteren Bürgern nicht spurlos vorübergeht. Heimatverbundenheit und Nationalbewusstsein müssen neu definiert werden. Während junge Bürger in diesen Prozess ohne eigene persönliche Erfahrungen hineinwachsen, müssen ältere Bürger Vergangenes bewältigen, Neues bewerten und Altes loslassen können.

All dies setzt ein hohes Maß an Wissen über europäische und Welt-Zusammenhänge und die Bereitschaft voraus, Veränderungen zu akzeptieren.

Europakompetenz bedeutet:

- transnational zu denken. Der Wegbereiter der französischen Revolution Charles de Montesquieu schrieb in seiner Schrift "De L'Esprit des Loix": "Wüsste ich etwas, das zwar nützlich für mich sein könnte, aber schädlich für meine Familie, so würde ich es mir aus dem Kopf schlagen. Wüsste ich etwas, das zwar nützlich für meine Familie sein könnte, aber schädlich für meine Nation, so würde ich mich bemühen, es zu

vergessen. Und wüsste ich etwas, das zwar meiner Nation nützlich sein könnte, aber schädlich für Europa und die Menschheit, so würde ich es als Verbrechen ansehen.”

- den Schritt von der Einsicht in die Richtigkeit und Notwendigkeit zu gehen.
- die nationale Kultur als Untergruppe der europäischen Kultur und diese ebenso wie die der Weltkultur zu betrachten. Es ist unser Rubens, genauso wie der Holländer von “unserem Goethe” spricht. Es ist unser “Dante” genauso wie der Italiener von “unserem Beethoven” spricht.
- Kenntnis über die Unionsbürgerrechte.
- Erkenntnis der gemeinsamen europäischen Geschichten. Der Religionshistoriker und Theologe Meinhold schrieb:” Europa ist der einzige Raum in der Weltgeschichte, dessen Werden von den historisch verfolgbaren Anfängen an bis in die Gegenwart hinein von der Begegnung, dem Kampf und Miteinander der Religionen geprägt ist - ein Vorgang, der sich in keinem anderen Raum mit einer derartigen Intensität und Dichte wie eben hier vollzogen hat.” Unterstrichen wird das durch eine Randbemerkung Friedrichs II. - König von Preußen - auf das Gesuch eines Katholiken um Gewährung des Bürgerrechts: “Alle Religionen sind gleich und gut.(...)”

Dieses europäische Zusammengehörigkeitsgefühl muss älteren Bürgern vermittelt werden, um die Akzeptanz der Europäischen Union zu vergrößern.

Gleichzeitig geht es darum, das Nebeneinander bestehen verschiedener Kulturen und Religionen auf unserer Mutter Erde als unumgänglich zu verstehen und die Toleranz darüber zu gemeinsamen Menschheitszielen zu üben.

3. Trends in der Seniorenbildung

Die Erhöhung und Förderung der Handlungskompetenzen älterer Bürger ist ein Anliegen der Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst. Das Semesterprogramm muss deshalb die oben erwähnten Kompetenzbereiche abdecken. Dazu sind alle methodischen Möglichkeiten von Vorlesungen über Seminare und Diskussionsgruppen bis zu Bildungsreisen zu nutzen. Oberstes Ziel ist es, den älteren Bürgern Selbstbewusstsein und die Fähigkeit zu vermitteln, ein selbstbestimmtes Leben bis ins hohe Alter zu

gewährleisten. Es muss hier betont werden, dass diese Aufgabe auch schon in der Vergangenheit Leitfaden der Programmgestaltung war. Deshalb sind keine revolutionären Umwälzungen zu erwarten. Aber trotzdem sind einige Themengruppen stärker zu beachten.

3.1. Erhöhung der Lebensfreude und des Selbstbewusstseins

Dieser Kompetenzbereich bestimmt wesentlich die selbstbestimmte Lebensweise. Ganz bedeutenden Einfluss darauf hat die aktive Beteiligung der Bürger an dem Wissenserwerb. Deshalb sollten in Zukunft verstärkt Interessengruppen und Gesprächskreise in das Programm Eingang finden.

Dabei ist es wichtig, dass die Gruppen sich regelmäßig und für längere Zeit treffen können. Gerade dadurch entstehen wichtige zwischenmenschliche Beziehungen und die Freude am Wiedersehen und dem gemeinsamen Wirken. (wie die bisherigen kreativen Gruppen der DSA beweisen).

Auf Grund der bisherigen Erfahrungen sollten unbedingt auch solche Veranstaltungen weitergeführt werden, die sich mit der Stadt Dresden, ihrer Geschichte, Gegenwart und Zukunft beschäftigen. Damit wird besonders die Heimatverbundenheit angesprochen, die ebenfalls der Erhöhung von Lebenslust und Selbstbewusstsein dient.

Im Zusammenhang mit der Europakompetenz gewinnen altersgerechte Sprachkurse, die sowohl Sprachkenntnis als auch Landeskunde vermitteln, an Bedeutung. Diese Sprachkurse müssen auf die spezifischen Lern- und Aneignungsprozesse älterer Bürger angepasst sein. Im Zusammenhang mit den Museen sind ältere Bürger zu befähigen, als qualifizierte Hilfskräfte in den Museen tätig zu sein.

3.2 Erhöhung der Urteilskompetenz

Urteilskompetenz umfasst alle Wissensbereiche von der Medizin bis zu den Gesellschafts- und Geisteswissenschaften. Bessere Kenntnis um die medizinischen Vorgänge im Alter fördert ihre Beherrschung und stärkt das selbstbestimmte gesunde Leben. Bessere Kenntnisse über die gesellschaftlichen Zusammenhänge wirkt der Politikverdrossenheit entgegen. Bessere naturwissenschaftliche Kenntnis erhöht das

Urteilsvermögen über Technikfolgen. Und letztlich vermittelt dieses Wissen auch das Vermögen Sinn und Unsinn besser zu unterscheiden.

3.3. Erhöhung der Medienkompetenz

Es scheint, dass die Phase der “Schnupperkurse” für den PC oder das Internet inhaltlich nicht mehr ausreichen. Die “neuen” Senioren haben zum großen Teil diesen Prozess schon im Erwerbsleben hinter sich. Jetzt muss man eine neue Qualität anstreben, z.B. in dem einzelne Anwendungsprogramme des PC’s gründlicher behandelt werden. So könnte z.B. das Online-Banking in Form eines Kurses von zwei Tagen trainiert werden. Sicherheitsfragen bei der Nachrichtenübermittlung sind ebenfalls zu thematisieren, wie z.B. mögliche Folgen des “Nachrichtensmogs”. Die angesprochene Urteilskompetenz ist eine wichtige Voraussetzung dafür!

3.4. Erhöhung der Europakompetenz

Daraus ergeben sich eine Reihe von Veranstaltungstypen.

1. Gesprächskreise zu Fragen einer europäischen Verfassung sind notwendig.
2. Ganz wesentlich für die Herausbildung dieser Europakompetenz sind Bildungsreisen in die europäischen Länder, um sich deren Kunst und Kultur aneignen zu können.
3. Aber ebenso wichtig ist unsere Aufgabe, Senioren anderer Länder die deutsche Kultur an Hand des Beispiel Dresdens nahe zu bringen.
4. Im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft in der EFOS (European Federation of Older Students) sollten grenzüberschreitende Gesprächskreise zur europäischen Kunst und Kultur ins Auge gefasst werde. Dabei sollten alle Möglichkeiten der Kommunikation (Internet, e-mail, usw.) genutzt werden, genauso wie “Internationale Workshops”.

3.5. Gewinnung für ehrenamtliche Mitarbeit

Die demographische Entwicklung der Bevölkerung in den industrialisierten Staaten deutet auf einen höheren Prozentsatz aktiver älterer Bürger hin. Ihrem Leben Sinn zu

geben hat sich die DSA vorgenommen. Dieses Ziel kann sie aber nur mit den Senioren selbst erreichen. Für uns bedeutet dies eine noch stärkere Werbung zur Wahrnehmung ehrenamtlicher Tätigkeiten. Dabei kommt es auf eine gesunde Alterstruktur unter den ehrenamtlich Tätigen an. Es muss darauf geachtet werden, dass die leitenden Funktionen in der DSA kontinuierlich durch jüngere Senioren ersetzt werden. Nur damit ist ein Überleben der DSA in Zukunft gewährleistet.

3.6. Die Bedeutung des universitären Beitrags

Wenn im Vorstehenden mehrfach von „Förderung“ und „Erhöhung von Kompetenzen“ die Rede ist, heißt dies nicht, dass es um den Ausgleich von irgendwelchen altersspezifischen Defiziten gehen würde. Ein solches Verständnis wäre geradezu eine Umkehrung des eigentlichen Anliegens der Seniorenakademie. Im Gegenteil: Die Kompetenzen von Senioren werden künftig kontinuierlich anwachsen und weit über dem Niveau liegen, das sie gestern und heute erreicht haben. Ein Seniorenbildungsangebot muss daher auch diesem neuen, höheren Kompetenz- und damit Anspruchs- und Erwartungsniveau Rechnung tragen. Bildungsangebote auf Spitzenniveau bietet aber in erster Linie (noch immer) die deutsche Universität. Es ist daher von besonderer Bedeutung, deren Angebote in geeigneter Weise (auch) für Senioren zu erschließen. Die TU Dresden sowie die Kunst- und Musikhochschule sollten daher unbedingt ermuntert werden, ihre verschiedenen Lehrveranstaltungsformen über sämtliche Disziplinen hinweg auch zukünftig für Senioren zu öffnen und über einen Ausbau bzw. die weitere Qualifizierung dieses Angebotes intensiv nachzudenken. In der unmittelbaren Begegnung zwischen Jung und Alt durch gemeinsames Lernen und Forschen wird nicht zuletzt auch dem viel beschworenen „Auseinanderdriften“ unserer Gesellschaft, dem angeblichen „clash of generations“ wirkungsvoll entgegengewirkt.

4. Schlussbemerkungen

Diese Konzeption erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und auf den Zwang, sie ab “morgen” zu realisieren. Sie soll eine Orientierung für die nächsten Jahre sein. Wir dürfen nie vergessen, dass die ganze Arbeit ehrenamtlich erledigt wird und ohne die Hilfe der Partner wie das Deutsche Hygiene Museum, die TU Dresden, die Staatlichen Kunstsammlungen usw. nicht realisiert werden kann. Unabhängig davon sind es Orientierungen für die zukünftige Arbeit der DSA und insbesondere dafür, neue Senioren zur Mitarbeit zu aktivieren.

SENIOREN IN EINEM WEITEN EUROPA

PhDr. Nadežda Hrapková, PhD, Bratislava, Slowakei

Europa ist heutzutage, im weitesten Sinne des Wortes, wieder zu unserer Heimat geworden. Jedem Einwohner unserer 25 Länder bietet es vielfältige Möglichkeiten für ein tatkräftiges Leben. In unserer Gesellschaft sind heute aktive, gebildete und initiative, seelisch, biologisch und auch gesellschaftlich ausgewogene Persönlichkeiten gefragt. Wenn wir uns auf die Individualität älterer Menschen konzentrieren, müssen wir feststellen, dass es oft zur einseitigen Bevorzugung der einen oder der anderen Seite der Persönlichkeit kommen kann. Oft ist der ältere Mensch nicht mehr in der Lage, alle drei Bestandteile seiner Individualität in ihrer Ausgewogenheit zu erhalten. Er verliert an Kraft, die ja so wichtig ist für jede körperliche Tätigkeit. Es kommt auch vor, dass er es wegen anderer Pflichten vernachlässigt, seine Persönlichkeit in einem aktiven Zustand zu erhalten, oder vergisst, die intellektuelle Seite aktiv zu halten. Unter uns gibt es leider auch einige, die an gesellschaftlichen Kontakten und an einem angemessenen und aktiven Leben uninteressiert sind. Deshalb müssen unsere Programmangebote vielseitig sein und auch älteren Studenten viele Möglichkeiten bieten, sich in Ausgeglichenheit weiter zu entwickeln, oder wenigstens alle Seiten der Persönlichkeit auf einer bestimmten Ebene zu erhalten. Es ist in unserem Interesse, mit sehr sorgfältig gewählten Programmen weitere Studenten an dieser Studienform teilnehmen zu lassen, um an unseren Universitäten akzeptable Möglichkeiten für ihr weiteres Leben aufzuzeigen. Auf diese Art und Weise können wir ihnen zugleich Alternativen für ein sinnvolles Altern anbieten.

Welche Aufgaben erfüllt die Europäische Vereinigung älterer Studierender - EFOS im gesamteuropäischen Zusammenhang?

Das Hauptziel der EFOS ist es, die Interessen der älteren Studierenden an den europäischen Universitäten zu unterstützen, womit man auch das Recht der Senioren auf Zugang zur Universitätsbildung verstärkt. Die Ziele unserer Vereinigung beruhen

auf gegenseitiger Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und ihren Studenten auf nationaler und internationaler Ebene.

Um ihr Ziel zu erreichen, bemüht sich die EFOS um einen Erfahrungsaustausch, um Einsicht in Organisation und Inhalt des Seniorstudiums zu gewinnen. Nach Möglichkeit bietet man den Studenten im Rahmen ihrer Aktivitäten auch Konsultationen an. Unsere regelmäßigen Tagungen und Fachseminare haben immer die Seniorenweiterbildung zum Thema, und wie wir bei der Verwirklichung dieser Ziele helfen können. Unsere Tätigkeit konzentriert sich:

1. auf die Unterstützung neuer Möglichkeiten für das Studium und die Weiterbildung älterer Menschen an Universitäten, die ein integriertes Studium zusammen mit jungen Studenten anbieten, oder an speziellen Seniorenuniversitäten,
2. auf verschiedene Projekte und ihre Verbindung mit weiteren Tätigkeiten älterer Studierender im europäischen Raum,
3. auf die weiteren Möglichkeiten einer höheren Bildung, wenn ältere Menschen ihren bisherigen Beruf beenden,
4. auf die öffentliche Unterstützung der Seniorenbildung in der Gesellschaft im Allgemeinen,
5. auf die Verbesserung der Lebensqualität und die soziale Aufwertung älterer Menschen durch das Studium,
6. auf die Förderung autonomer Landesorganisationen mit ähnlichen Zielen
7. darauf, die Fähigkeiten und Erkenntnisse der älteren Studierenden der Gesellschaft nützlich zu machen,
8. auf weitere Zusammenarbeit mit europäischen und anderen internationalen Organisationen, welche sich auf die älteren Menschen konzentrieren,
9. auf die Vertretung der Interessen der EFOS-Mitglieder im Sinne einer Befriedigung der Bildungsbedürfnisse älterer Studierender.

Die ersten Universitäten des dritten Alters wurden im Jahre 1973 in Frankreich gegründet. Gleich danach, im Jahre 1975, als erste im ehemaligen Ostblock, entstanden auch die Universitäten des dritten Alters in Polen.

Im europäischen System der Seniorenbildung gibt es zwei Grundmodelle. Zum ersten das Integrationsmodell, bei welchem alte und junge Studenten gemeinsam an der Universität studieren. Zum zweiten das Segregationsmodell, das übrigens am meisten verbreitet ist. Bei diesem Modell gibt es für die Senioren speziell ausgearbeitete Studienprogramme. Nur wenige Länder bieten den Senioren das integrierte Hochschulstudium an, und es sind noch weniger, die eine komplette Qualifikation ermöglichen d.h. Hochschulabschluss und Titel, z.B. in Österreich. Bei ihrer Gründung haben sich die Universitäten schon zum Ziel gesetzt, das Studium als Freizeitbeschäftigung für breite Schichten der Senioren zu ermöglichen. Aus diesem Grund haben nicht alle Universitäten ein Mindestalter für ihre Studenten festgelegt, oder das Seniorenstudium mit einer bestimmten Bildungsstufe verbunden. Das ist auch der Grund, warum nicht alle Institutionen, die sich mit der Weiterbildung der Senioren an Universitäten beschäftigen, auch gleich Universitäten des dritten Alters genannt werden. Es gibt z.B. auch eine Universität für jedes Alter in Lyon (Frankreich), Seniorenakademien in Deutschland, Freizeit-Universitäten, und andere.

Die Methoden und die Formen der Bildung sind sehr ähnlich, oder verwandt, mit den gebräuchlichen didaktischen Formen, die aber bestimmte, den Senioren angepasste, Besonderheiten aufweisen. Sie werden durch Diskussionen und Gespräche, Exkursionen oder Praktika oftmals ergänzt. Das Prinzip der Anschaulichkeit im Seniorenalter ist so wichtig wie der Dialog. Auch die gleichberechtigte Beziehung zwischen der Lehrkraft und dem Hörer ist eine bedeutsame Grundlage, welche den Lehr- und Bildungsprozess bereichert.

Die reichen Erfahrungen der Seniorstudenten bieten viele Möglichkeiten, durch Gespräche den theoretischen Teil der Vorlesungen zu ergänzen. Deshalb bevorzugen die Senioren auch kleinere Studiengruppen, was mit dem Bedürfnis an persönlichen Kontakten in engem Zusammenhang steht. Zugleich eignen sich auch kleinere Gruppen besser zu einer Diskussion, bei welcher man ungehindert verschiedene Fragen oder Themen besprechen und lösen kann.

Das heutige Europa bietet durch seine Offenheit und durch nähere Beziehungen weitere und breitere Möglichkeiten auch für seine bildungshungrigen Senioren. Es ist kein Problem mehr ein europäisches Fach- oder Freundschaftstreffen vorzubereiten, oder gegenseitige Besuche an befreundete Universitäten zu unternehmen und so das Bildungssystem und auch die Kultur anderer Länder kennenzulernen. Die Kontakte im Rahmen internationaler Organisationen AIUTA, EFOS oder EURAG, so wie auch die Teilnahme an internationalen Forschungsprojekten bieten die Voraussetzungen für ein gegenseitiges Kennenlernen und für einen Informationsaustausch. Persönlicher Kontakt und persönliche Erfahrung sind unersetzbar. Sie sind die Basis für allgemein gute Beziehungen, welche auch wir Senioren, gemeinsam bemüht sein müssen, in unserem neuen Europa aufzubauen.

Über welche Themen sollte man in Bezug auf die Entwicklung unseres Lebens diskutieren:

- über die Beibehaltung der Tradition im Hinblick auf die Neuerungen in der Gesellschaft,
- über neue Kommunikationsformen und Informationstechnologien,
- über die Vorbeugung gegen Gewalttätigkeiten gegen alte Menschen und gegen ihre Einsamkeit,
- über die Lebensqualität älterer Menschen,
- über die internationale Zusammenarbeit.

Was macht EFOS in diesem Sinne zur europäischen Organisation, welche die ältere europäische Intelligenz vereinigt?

Die Senioren sind in der Lage ihre reichen Kenntnisse und vielseitigen Erfahrungen an andere Generationen durchzugeben, doch der Kontakt zur jüngeren Generation ist dafür absolut erforderlich. Die natürlichste Form dafür sind traditionelle Familientreffen, wo man über das eigene Leben mit jüngeren Jahrgängen spricht.. Das ist auch der Grund, warum sich unsere Senioren entschlossen haben, ein Buch mit eigenen Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg zu schreiben und zu veröffentlichen, oder Sprichwörter aus verschiedenen Ländern zu sammeln, um sie zu vergleichen. Auch

das Bestreben, eine europäische Bibliothek zu schaffen, war der erste Versuch, Europäische hervorragende Werke der Literatur, nach Auswahl der Seniorenstudenten, über das Internet weithin bekannt zu machen. Interessant war auch die gemeinsame Forschung der EFOS anhand einer Vergleichsanalyse mit der geriatrischen depressiven Skala nach Yesage, J.A. et al. Bei dem Vergleich der Gruppen von Seniorstudenten und Nichtstudenten aus drei europäischen Ländern ergab sich eindeutig die große Bedeutung der Bildung für eine positive Lebenseinstellung und für eine positive Lösung der Probleme, mit welchen der ältere Mensch konfrontiert wird.

Konferenzen, Fachseminare, verschiedene Meetings, die Herausgabe von Sammelbänden, sowie die Internetzeitschrift EFOS-NEWS, waren die Resultate unserer gemeinsamen Bestrebungen in den letzten zehn Jahren. Wir haben auch die Internetseite gestaltet, die jetzt schon drei Jahre existiert, haben uns für das Projekt Socrates Grundtvig angemeldet und sind an weiteren Forschungsprojekten beteiligt – dies ist allerdings die jüngste Geschichte der EFOS. Unser Ansehen steigt, was als ein gutes Zeichen für unsere gute Erfüllung der Aufgaben unserer Organisation gewertet werden kann. Unsere Mitgliederzahl ist ständig im Anstieg, was uns wiederum zu mehr und noch attraktiveren Veranstaltungen verpflichtet.

Gestatten sie mir, dass ich zum Schluss noch meine Überzeugung ausdrücken möchte, dass unsere Bemühungen nur dann von Erfolg gekrönt sein werden, wenn wir in unseren Reihen eine Anzahl begeisterter Senioren haben, mit deren Hilfe wir weiter machen können, auch wenn Probleme auftreten, die ja heute eine Begleiterscheinung jeder freiwilligen Tätigkeit sind.

Ich wünsche unserer heutigen Tagung viel Erfolg und im Besonderen auch den polnischen Seniorenuniversitäten und den Organisatoren dieses Treffens in Wroclaw. Ich wünsche ihnen auch eine tatkräftige Unterstützung von Seiten der zuständigen Behörden.

DAS SENIORENSTUDIUM VOR DEM PRINZIP DES LIFELONG LEARNING

Dr. Rosemarie Kurz, Graz, Österreich

Lebenslanges Lernen im Sinne der Mitteilung der Europäischen Gemeinschaft bedeutet „alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt und formales, nichtformales und informelles Lernen umfasst.“

Auch die UN-Weltkonferenz zu Altersfragen hat am 12. April 2002 in Madrid den Internationalen Aktionsplan zu Altersfragen verabschiedet. Die regionalen Umsetzungsstrategien wurden bei der Ministerkonferenz in Berlin im September 2003 angenommen und sind auch für Österreich verbindlich.

Ein weiterer wichtiger Ansatz in diesem Zusammenhang ist jener des „Active Ageing“ der Weltgesundheitsorganisation.

Allen diesen Aufrufen gemeinsam ist die Notwendigkeit, auf den zentralen Stellenwert von geistiger Betätigung zum Zweck möglichst langer Lebensfreude aufrechtzuerhalten. Da sich die Lebensarbeitszeit aus demografischen Gründen deutlich verlängern muss, erhöht sich der Stellenwert des Lebenslangen Lernens für den Einzelnen und die Gesellschaft. Das bedeutet, dass Lernen sinngelitet sein und Freude machen muss.

Um welche Zielgruppe handelt es sich, wenn von SeniorInnen-Studium bzw. nachberufliche Weiterbildung gesprochen wird? An der Karl Franzens Universität in Graz werden Frauen und Männer mit Vollendung des 50. Lebensjahres zu den älteren Studierenden gezählt.

Ziele eines Seniorenstudiums und allgemeine Leitlinien - Lern- und Bildungsmotivation im Alter

Lernmotivation ist als Auslöser und Stütze wichtig, damit Menschen Lernvorhaben aufnehmen bzw. bei begonnenen Vorhaben bleiben. Sie ist von Ermutigung und Herausforderung im Kontext von Gruppen und Institutionen abhängig. Denn Motivation

ohne soziale Anerkennung kann sich nur in Ausnahmefällen über längere Zeit halten. Unmittelbare Erfolgsbestätigung ist für jeden Lernenden hilfreich, doch ist sie von besonderem Nutzen im Bezug auf die Lernmotivation älterer Menschen. Dazu gehört, dass ältere Studierende dann motivierter und effektiver lernen, wenn das neue Wissen mit dem vorhandenen Wissen verbunden werden kann. Verbesserte Bildungsvoraussetzungen bei den nachrückenden Alterskohorten, die "Entberuflichung des Alters" und Wertewandel begründen gesteigerte Lernmotivationen.

Ein Seniorenstudium stellt für Senioren eine Herausforderung zum lebenslangen Weiterlernen dar. Es gibt den älteren Studierenden die Chance, persönliche Fähigkeiten, Kenntnisse und Sichtweisen in der Auseinandersetzung mit den neuesten Forschungsergebnissen neu zu entdecken, zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Themen der Hochschulen und die Möglichkeit, sich selbst in Projekte einzubringen und sich zu bewähren, eröffnet für viele Senioren die Chance, den neuen Lebensabschnitt sinnvoll und zufriedenstellend zu gestalten. Dabei besuchen die einen hin und wieder Vorlesungen ihres Interesses, die anderen wollen einen geregelten Abschluss machen. Durch die Teilnahme an wissenschaftlichen Diskussionen bietet das Studienangebot für ältere Menschen auch den Ausbau neuer Aktivitätsfelder bzw. die Möglichkeit der Qualifizierung für nachberufliche Tätigkeitsfelder. Schließlich soll das Seniorenstudium das gemeinsame Lernen von jüngeren und älteren Studierenden ermöglichen und damit den Austausch zwischen den Generationen fördern.

Die Variabilität von **Zertifizierungsmöglichkeiten** soll voll ausgeschöpft werden:

- Bestätigung der Teilnahme
- Zertifikat auf der Basis von Prüfungen
- Graduierungen wie sie bei Uni-Lehrgängen vorgesehen sind (vergl. §§ 56, 58 UG 2002).

Das Studium selbst kann in unterschiedlichen Formen durchgeführt werden:

Reguläre Studienmöglichkeiten als ordentlicher oder außerordentlicher Studierender

- *Ordentlicher Studierender:* Ein reguläres Studium ist an eine formale Hochschulzugangsberechtigung gebunden. Inhalt und Aufbau des Studiums sind durch eine Studienordnung geregelt. Während des Studiums müssen in der Regel Leistungsnachweise erbracht werden. Das Studium schließt mit der Verleihung eines akademischen Grades ab.
- *Außerordentlicher Studierender:* Besuch eines Universitätslehrgangs oder einzelner Lehrveranstaltungen.

Für beide Studienformen sind Studien- bzw. Lehrgangsbeiträge zu bezahlen.

Spezielle Studienmöglichkeiten für die Zielgruppe der SeniorInnen

- *Strukturierte Studienprogramme:* Eine zweite Möglichkeit besteht in der Schaffung eines strukturierten Studienprogramms, welches sich speziell an ältere Studierende richtet. Dieses Studienprogramm besteht einerseits aus fachübergreifenden Vorlesungsreihen und dazu aus speziellen Lehrveranstaltungen, die aus dem bestehenden Lehrangebot kommen und/oder speziell für ältere Studierende angeboten werden. Eine Sonderform strukturierter Studienprogramme bilden Veranstaltungen in Kompaktform, wie z.B. Sommerakademien.
- *Nachberufliche Qualifizierung:* Mit diesem Angebot wendet sich die Universität an Menschen, die bereits aus einem formellen Arbeitsverhältnis ausgeschieden sind bzw. die aktive Familienphase abgeschlossen haben und nun einer gesellschaftlich relevanten Tätigkeit nachgehen wollen. Es wird davon ausgegangen, dass in vielen gesellschaftlichen Bereichen Menschen gebraucht werden, die aufgrund ihrer Lebenserfahrung und mit einer entsprechenden Weiterqualifikation wichtige Aufgaben im Sinne eines bürgerschaftlichen Engagements übernehmen können. Das Lehrveranstaltungsangebot besteht aus dem regulären Lehrangebot und zusätzlichen Spezialveranstaltungen.

Die Österreichische Hochschülerschaft

Seit 1986 gibt es von der Österreichischen Hochschülerschaft Graz das Referat für Generationenfragen (bis 1996 Seniorenreferat). Diese Servicestelle ist zuständig für gezielte individuell angepasste Beratung und generiert verschiedene Veranstaltungen. So wurde die Montagsakademie 2000 ins Leben gerufen, um älteren Personen auch ohne die Verpflichtung, Studiengebühren zu zahlen, den Zugang zu Wissenschaft und Bildung zu ermöglichen. Das Philosophische Cafe ist ein Schritt in die Öffentlichkeit im Sinne der ‚Uni goes public‘. Der International Tea führt unterschiedliche Kulturen zusammen. Öffentliche Veranstaltungen verbinden Wissenschaft und Praxis.

Information und Anmeldung: Referat für Generationenfragen +43 (0)316 380 2964 und gefas@seniorweb.at

Evaluierung

Zur Anpassung der allgemeinen Regelungen an die Studienbedürfnisse der Älteren und Erfordernisse der Studienrichtungen wird eine regelmäßige Evaluierung vorgeschlagen. Teil der Evaluierung ist Schaffung von Berechnungsgrundlagen für die Zuteilung von Mitteln an das Seniorenstudium.

Bestehende bzw. in Entwicklung begriffene Angebote

Innsbrucker Akademie der Älteren

Ein Pilot-Modell, das auf Projektbasis (EU-Projekt, kofinanziert von BMSG und BMBWK) Angebote nachberuflicher wissenschaftlicher Bildung erprobt (2002 – 2004). Die Inhalte (Einzelangebote, Lehrgänge, Bildungswochen) wenden sich an Menschen der dritten Lebensphase zur Befriedigung der kognitiven Bedürfnisse.

„Third Age Academy“ Konzeption einer Bildungseinrichtung für Menschen ab 50.

Die Third Age Academy soll eine eigene Weiterbildungsinstitution des Verbandes Wiener Volksbildung für Menschen ab 50 sein, die ihr Angebot nach den Bedürfnissen der Zielgruppe richtet.

Das Modell hat drei Säulen:

1. Lehrgänge: hochwertige anspruchsvolle berufsbegleitende Lehrgänge, die sich an Menschen ab 50 richten
2. Kursangebote: breites Spektrum, das sowohl die sozialen Bedürfnisse berücksichtigt als auch den „Unterhaltungsaspekt“ einer sinnvollen Beschäftigung auf hohem Niveau mit Themen aus Philosophie, Geschichte, Kultur und Politik; Sprachkurse; Umgang mit neuen Medien
3. Open Space: Räumliche und organisatorische Möglichkeiten zur Selbstorganisation z.B. Reiseclub, Gesprächsrunden, Seminare, Selbsthilfegruppen etc.

Grazer „Montagsakademie“

Ein Weiterbildungsangebot der Karl Franzens Uni Graz und der Österreichischen Hochschülerschaft der Uni Graz, Referat Generationenfragen. Dieses Angebot wendet sich an alle an Allgemeinbildung zur Persönlichkeitsentwicklung Interessierte: Studierende aller Fächer, AbsolventInnen aller höheren Schulen und FHS, Menschen aller Altersstufen und jeglicher Schulbildung. Die Inhalte (z.B. Sternenkunde, Fundamentaltheologie, Evolution des menschlichen Verhaltens, Rechtswesen - und sein Unwesen, Philosophie als Orientierung? Baukunst, Mathematik u.v.m.) wollen eine Orientierungshilfe in einer schwer zu überschauenden Welt geben und die demokratiepolitisch wichtige Fähigkeit zur Eigenverantwortlichkeit fördern.

Notwendige Maßnahmen

Worum geht es?

Es soll zu einem Angebot für SeniorInnen motiviert werden, das es der Zielgruppe ermöglicht, Weiterbildung an Universitäten zu betreiben, ohne dafür den gesamten Studienbeitrag zu bezahlen. SeniorInnen, die ein ordentliches Studium betreiben wollen und als ordentliche Studierende zugelassen sind, sind auch bereit, den vorgesehenen Studienbeitrag zu bezahlen. Jene älteren Studierenden, die nur an ausgewählten Angeboten – z.B. einzelne Lehrveranstaltungen – teilnehmen und Zeugnisse erwerben wollen, sollen dies zu einem geringeren finanziellen als dem Studienbeitrag tun können.

Anhand der bestehenden inländischen Modelle aber auch der ausländischen Beispiele erscheint eine **Institutionalisierung** von speziellen Angeboten für SeniorInnen sinnvoll.

Literatur:

2003 Textbeiträge eines Konzeptes des BMBWK zum Thema Seniorenstudium:

Prof. Dr. Franz Kolland, Dr. Eckart Ruschman, Mag. Regina Barth, Dr. Rosemarie Kurz

Statistische Zahlen vom ZID der Universität Graz, Thomas Trummer

SENIORENBILDUNG AUS ÖSTERREICHISCHER (WIENER) SICHT

Dkfm. Horst Leonhard und Mag. Herta Spitaler, Wien, Österreich

Obwohl es in Österreich verschiedene Universitätsstandorte gibt - praktisch in allen Bundeshauptstädten - und der Trend zum Seniorenstudium überall ähnlich ist (ca. 5% der Gesamtzahl der StudentInnen), haben doch die einzelnen Universitäten ihren eigenen Stil und ihre eigenen Schwerpunkte. Die Wiener Universität ist die größte Universität Österreichs mit einer Hörerzahl von 90.000 Studenten und Studentinnen und einem sehr vielfältigen Angebot an Lehrveranstaltungen. Grundsätzlich kann man sagen, dass die Universität eine „offene Institution“ sein muß, die für alle Altersgruppen zugänglich ist, also auch für ältere Studierende. „Lifelong Learning“ ist ein Schlagwort, das von der Europäischen Union immer wieder propagiert wird. Die Universität ist für alle Österreicher offen, egal welchen Alters, sie müssen nur die Voraussetzungen für das Studium erbringen (Matura oder Studienberechtigungsprüfung). Das SeniorInnenstudium hat in Österreich, besonders an der Wiener Universität, lange Tradition. Natürlich war die Zahl der älteren Studierenden vor 1970 noch niedrig. Der Aufschwung des SeniorInnenstudiums begann erst 1978. In jenem Jahr beschloss die österreichische Rektorenkonferenz diese Form des Studiums zu fördern und den Begriff „Seniorenstudent – Seniorenstudentin“ zu definieren. Frauen ab dem 40. und Männer ab dem 45. Lebensjahr wurden als Senioren und Seniorinnen bezeichnet. Diese unterschiedliche Einstufung erweckt heute Kopfschütteln. Aber man dachte vor 30 Jahren wohl an die bis heute unterschiedlichen Pensionseintrittsjahre von Frauen und Männern. Das leitet über zu dem Thema: Wie verteilt sich das Studium nach Geschlechtern? In den 1970-er Jahren waren es überwiegend Männer (60%), die studierten. Das hatte mit den schlechteren Ausbildungschancen für Mädchen in früheren Jahren zu tun. Später haben die Frauen stark aufgeholt. Heute überwiegen bereits meist die Mädchen und Frauen bei der höheren Ausbildung (Matura, Universitätsstudium).

Aus unserer Beratungstätigkeit für ältere Studierende wissen wir, dass für viele Frauen der Besuch der Universität ein Jugendtraum ist, denn in vielen Familien waren es früher vor allem die Söhne, die studieren durften und nicht die Mädchen, so begabt sie auch

vielleicht waren. In anderen europäischen Ländern wieder durften manche Frauen und Männer aus politischen Gründen nicht studieren.

Es gibt den Status des ordentlichen und des außerordentlichen Hörers, der Hörerin, wobei die außerordentlichen Hörer/Hörerinnen derzeit Studiengebühren bezahlen müssen.

Für ordentliche Studenten und Studentinnen, die Prüfungen ablegen und einen akademischen Grad erringen wollen - was auch für Ältere möglich ist - gilt an den österreichischen Universitäten der integrative Ansatz, d.h. die Älteren studieren zusammen mit den Jungen, legen gemeinsam Prüfungen ab und arbeiten in Proseminaren und Seminaren zusammen. Das gemeinsame Studium mit den Jungen ist für die meisten Älteren ein zusätzlicher Gewinn.

Ein wichtiges Thema ist auch die Forschung durch Senioren und Seniorinnen. Es geht darum, Fragen zu stellen und gemeinsam mit anderen – auch mit den jungen Studenten und Studentinnen - nach der Antwort zu suchen. Der Besuch von Vorlesungen und Seminaren kann die Vorstufe zu wissenschaftlicher Arbeit sein. Aktive Mitarbeit von Senioren und Seniorinnen bei Forschungsprogrammen stellt eine Möglichkeit dar, der Gesellschaft einen Teil der Kosten, die der Staat in das Studium investiert hat, rückzuerstatten.

An der Wiener Universität werden vor allem die Geisteswissenschaften von den älteren Studierenden bevorzugt. Die von Älteren am meisten belegten Studienzweige sind:

Kunstgeschichte, Geschichte, Psychologie, Politologie, Theologie, Sprachen, Soziologie, Theaterwissenschaft, Medien, Film, Europäische Ethnologie und Ethnologie. Für einige Studienrichtungen wie z.B. Medizin, Psychologie oder ähnl. gibt es Zugangsbeschränkungen auf Grund der großen Anzahl von Studenten und Studentinnen, die auch in großer Zahl aus den anderen EU-Ländern an die österreichischen Universitäten kommen.

Naturwissenschaftliche Fächer werden von unseren Senioren und Seniorinnen nur wenig angestrebt. So sind an der Technischen Hochschule, an der Universität für Bodenkultur und an der Wirtschaftsuniversität die älteren Studierenden nur sehr wenig vertreten. Für die Kunsthochschulen sind Aufnahmeprüfungen mit Talentnachweis notwendig.

Gründe, warum sich Pensionisten und Pensionistinnen zu einem Universitätsstudium entschließen, sind die Überwindung des „Pensionsschocks“, die Stärkung des Selbstbewusstseins und ähnl. Denn Bildung kann einen neuen Lebensinhalt vermitteln und den Senioren und Seniorinnen durch die Bewältigung der gestellten Aufgaben Erfolgserlebnisse verschaffen – was sich, wie auf Grund verschiedener Studien bekannt ist, positiv auf die Gesundheit und Zufriedenheit der Menschen auswirkt.

Aber die Teilnahme von älteren Kollegen und Kolleginnen am universitären Bildungsangebot wirkt sich auch positiv auf jüngere Studenten und Studentinnen aus, denn das Zusammentreffen verschiedener Altersgruppen auf akademischem Boden fördert das gegenseitige Verständnis und die Toleranz zwischen den Generationen.

In Österreich wurde vor einigen Jahren in vielen Studienrichtungen das Bakkalaureat eingeführt, in Übereinstimmung mit dem sogenannten „Bologna Prozess“, der auf eine Vereinheitlichung der Studienbedingungen in der Europäischen Union hinzielt. Damit kann man auch nach einigen Semestern schon ein Universitätsdiplom erringen, was vielleicht manchen Älteren genügen wird, da ja die meisten keine berufliche Qualifikation mehr anstreben, sondern aus Interesse studieren. Für viele motivierte Ältere wäre ein Kurzstudium über aktuelle Umwelt- oder Gesundheitsthemen sehr willkommen, sie könnten damit Beratungstätigkeiten in Gemeinden oder ähnlichem auf ehrenamtlicher Basis oder auch gegen Bezahlung durchführen. Denn es gibt viele ältere Menschen, die gerne einen Beitrag zur Gesellschaft leisten würden und ihre Bildung nicht für sich allein behalten wollen.

Die österreichischen Universitäten haben nun mehr Autonomie bekommen, sie könnten daher selbst kreativ werden und neue Studienmöglichkeiten, auch für Ältere, einführen.

In Österreich gibt es viele aktive und fitte Senioren und Seniorinnen, die ohne weiteres noch der Gesellschaft nützlich sein könnten, und deren Know-How für Europa durchaus positiv eingesetzt werden könnte. Die nachberufliche Zeit hat viele Vorteile, sie bietet eine neue Freiheit, man muss nur seine Chancen nutzen. Unsere Generation – die eine

längere Lebenserwartung bei guter Gesundheit als frühere Generationen hat, ist nun in der Lage, ein neues Modell zu schaffen, wie das nachberufliche Leben und Lernen ausschauen könnte und welchen Nutzen die "jungen Alten" für die Gesellschaft bringen können.

Über die Notwendigkeit des „Lebenslangen Lernens“ gibt es mittlerweile einen breiten Konsens, auch auf EU-Ebene. Für ältere Menschen ist es wichtig und notwendig, sich über die ständigen Veränderungen unserer Umwelt und der Wissenschaft auch auf höherer Ebene zu informieren, um nicht hoffnungslos in die Vereinsamung und Bedeutungslosigkeit zu fallen. (Wer keinen Zugang zu Computer und Internet hat, ist "out"). Wie allgemein bekannt ist, steigt die Lebenserwartung in Europa sehr rasch an (sie hat sich in den letzten hundert Jahren verdoppelt) und man kann nicht die Menschen nach der Pensionierung 30 oder mehr Jahre untätig herumsitzen lassen, sondern es muss eine vordringliche Aufgabe der Politik sein, die ältere Generation in die Lage zu versetzen, auch in Zukunft in die sozio-ökonomischen, politischen und kulturellen Prozesse des Landes integriert zu werden und aktiv am öffentlichen Leben teilzunehmen.

Wir älteren Studenten und Studentinnen in Österreich wissen, dass es für uns sehr wichtig ist, uns mit Kollegen und Kolleginnen aus den anderen europäischen Ländern - vor allem aus den neuen EU-Ländern – zusammenzuschließen und eine starke Lobby gegen etwaige Verdrängungstendenzen von den Universitäten zu bilden. Unsere Organisation für ältere Studierende EFOS – Europäische Föderation älterer Studenten an den Universitäten – ist die ideale Plattform dafür.

DIE ENTWICKLUNGSDIEE ALS FAKTOR DER PROPHYLAXE DES ALTERNS

Dr. Walentyna Whuk, Wroclaw, Polen

Die späte Reife oder das Alter ist eine wichtige Etappe im Leben des Menschen. Dieses Stadium erweckt im üblichen Denken mannigfaltige Empfindungen, Reflexionen und Vorstellungen. Für viele Wissenschaften heißt die Schlüsselfrage: „Wie kann man gut altern?“ Die Suche nach dem Jugendelixier dauert an. Ich habe den Eindruck, dass ich es gefunden habe. Im Hinblick auf die Perspektive meiner Erfahrungen als mehrjährige Leiterin der U3A sowie meiner Forschungen bin ich der Meinung, dass die von den älteren Personen ernst genommene Entwicklung des Lebens ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Faktor in der Alternsprophylaxe sein kann.

Die Bestätigung dafür finden wir auch in den vorgeschlagenen Definitionen der Prophylaxe des Alterns unterschiedlich ausgedrückt. Wenn die Prophylaxe einer Krankheit vorbeugt und ihre negativen Erscheinungen ausschließt, so bedeutet das in der Medizin die Gestaltung einer optimalen Umwelt für das ordnungsgemäße Funktionieren des Organismus, seiner psychisch-körperlichen Entwicklung und die Beseitigung von krankheitserregenden Faktoren.

In der Humanistik bezeichnet Prophylaxe die Vorbeugung unerwünschter Erscheinungen in der Entwicklung und im Verhalten der Menschen.

In der Gerontologie bezeichnet man als Prophylaxe die Bemühungen,

- den älteren Menschen Bedingungen für ein unabhängiges Leben auf einem ihnen entsprechenden Niveau zu schaffen,
- Hilfe zu leisten für eine befriedigende Selbstbestimmung alternder und alter Menschen.

Die zitierten Interpretationen – aus verschiedenen Perspektiven – verlangen Entwicklungsaktivitäten älterer Menschen. Sie korrespondieren auch mit der üblichen Definition der Gesundheit als eines positiven Zustands der körperlichen, geistigen und gesellschaftlichen Verfassung. Darum bedeutet für mich Prophylaxe in der späten Reife

jede Aktivität, die zur Erhaltung der körperlichen, psychischen und gesellschaftlichen Gesundheit und zum Vollbesitz der vitalen Kräfte in diesem Lebensalter beiträgt.

Die Entwicklung ist ein langwieriger Prozess von gesteuerten Änderungen, sie besitzt einen fortschreitenden Charakter, wenn das Ergebnis einen neuen, höheren Wert darstellt. So soll also im Entwicklungsprozess die Alternsprophylaxe das Erleben von Befriedigung mit dem bereits Erreichten ermöglichen, ein Gefühl von geistigem Wachstum und Reife geben, sowie Gelegenheit geben, die Freizeit mit einem eigenem und befriedigendem Programm zu füllen.

Wenn es auf Wahrheit beruht, daß die Hälfte unseres Allgemeinbefindens mitsamt körperlicher und psychischer Gesundheit von uns selber abhängt, von unserem Lebensstil, welche Einstellung zu unserem Leben erscheint dann als optimal? - Aus meinen Beobachtungen und Untersuchungen geht hervor, daß für viele Personen (Hörer der U3A) Lernen als Lebensstil die Antwort auf die so gestellte Frage gibt. Es hat sich erwiesen, daß diese Lebensetappe klug und bewußt gestaltet werden muß, was auch die Psychologie der Lebensentwicklung bestätigt. In der Fachliteratur wird günstiges Altern als Resultat der Umwelt dargestellt, sowie der - das ganze Leben lang gebildeten - Einstellung, die durch die innere Verfassung des Menschen bedingt ist. Voraussetzungen eines günstigen Alterns sind: *Selbstakzeptanz, positive Beziehungen mit anderen Menschen, Autonomie, Beherrschung der Umwelt, Besitz eines Lebenszieles und die persönliche Entwicklung*. Der Autor des Buches „Leben ohne Alter“ D. Chopra erinnert uns, daß der Weg zu einem vollwertigen Erleben der Altersetappe über die unermüdliche Arbeit an der Wiedergeburt unseres Bewußtseins führt. Auch Mark Aurel erinnert uns in seinem bekannten Spruch daran, daß das Leben des Menschen das ist, was die Gedanken aus ihm machen. Darum sollten wir uns in unserer prophylaktischen Arbeit um eine positive Einstellung zu unserem Leben bemühen, die mit einer gewissen Öffnung des Bewußtseins für die gegenwärtigen Probleme verbunden sein soll. Außer der körperlichen spielt die psychische Kondition eine gewaltige, gleichwertige Rolle. In der prophylaktischen Praxis betonen wir hauptsächlich den menschlichen Körper, vergessen aber die Seele. Folglich muß die Entwicklung nicht nur den Körper (Physiologie) betreffen oder um ihn besorgt sein, sondern auch die Seele. Die Bildung im

Alter erlaubt uns manchmal, uns einen neuen Gesichtskreis zu erobern (das Akzeptieren einer Krankheit oder das Meistern eines Lebens mit Krankheit), was einer Umformung der Lebensperspektive dient, sowie der Ausnützung von noch vorhandenen, inneren Kräften. Bildung im Alter dient auch der Hirngymnastik, denn sie dient dem Erhalt seiner Funktionen und den Erkenntnisfähigkeiten.

Bildungskategorien können verschieden sein und verschiedene Gebiete betreffen, z.B.

- praktisches Lernen durch Tätigkeit
- Bedeutungslernen durch Erfahrung
- Lernen durch Zugehörigkeit zur gleichaltrigen Gesellschaft
- Gewinnen von Identität aus den Lebensereignissen.

Es wird ein aktives Leben vorgeschlagen, also das Verbreitern und Rekonstruieren eigenen Wissens, das Pflegen eines längst beiseite gelegten Steckenpferdes, das Vertiefen alter und das Knüpfen neuer Kontakte und endlich das Realisieren von Jugendträumen.

Besondere Aufmerksamkeit bedarf die geistige Entwicklung (innere oder persönliche). Das ist die Suche nach Antwort auf die Fragen „Wer bin ich?“, „Was erstrebe ich?“, die Suche nach dem Lebensziel. Das Erreichen innerer Freiheit, das Überwinden von Einschränkungen (besonders gesundheitlicher) und das Entdecken des Sinns in den Lebensereignisse - im Zusammenhang mit allen Lebenserfahrungen - all das nennt man geistige Entwicklung.

Hier wird die Bilanzierung des eigenen Lebens wichtig, die charakteristisch für diese Lebensetappe ist und ebenfalls schwierige Fragestellungen mit sich bringt. Es ist die Zeit zum Nachdenken über sich selbst, über das eigene Leben, also eine Phase der reflektierenden Entwicklung, die in diese zweite Lebenshälfte fällt. Jetzt ist der richtige Moment, um etwas näher zu definieren, noch etwas zu ändern, etwas zu vollbringen (das Werk des Lebens). Eine geschickte Setzung und Realisierung von neuen Lebenszielen beeinflusst die Qualität des Alters und weckt das Gefühl des eigenen Wertes. Dies kann die Lösung der Alltagsprobleme bedeuten. Man sollte konstruktiv auf die Änderungen und die Probleme reagieren, die das Leben mit sich bringt. Das ist nur möglich, wenn wir

unser Leben im Licht der Entwicklung betrachten, als Reifung der menschlichen Natur („Was dich nicht umbringt, macht dich stark“). Das ist schwierig, aber nicht unmöglich. Nun lässt sich die Frage stellen: Was bedeutet Entwicklung des Menschen in der späten Reifezeit in ihrem Endergebnis? Bestimmt ist sie kein Synonym für Lernen. Im Falle eines reifen Menschen ist sie oft eine Reedukation, ein Loslösen von Angewohnheiten, Einstellungen und Wirkungsschemata, die dem Allgemeinbefinden nicht dienlich und im Bezug zur sich ändernden Wirklichkeit nicht angemessen sind.

Generell sollte man diese Entwicklung auf drei Dimensionen beziehen:

1. auf die geistige Leistungsfähigkeit, anders gesagt auf den Intellekt ,
2. auf die geistige und persönliche Entwicklung, die mit der psychischen Dimension verbunden ist,
3. auf die Erarbeitung von neuen Konzepten, die für die Überwindung von Entwicklungskrisen unerlässlich und für den hier besprochenen Lebensabschnitt charakteristisch sind.

Jede Lebensetappe stellt den Menschen vor neue Aufgaben, die ihm etwas abverlangen. Auch die späte Lebensphase ist nicht inhaltslos und frei von Entwicklungsdynamik.

Wenn wir imstande sind, den Stress des Alters zu überwinden, wird sich unsere Gesundheit und unser Allgemeinbefinden sichtbar verbessern. Das ist jedoch eine schwierige Aufgabe, denn für diese Lebensetappe fehlt in einer Welt, die dem Kult der Jugend huldigt, die Akzeptanz. Wir benötigen also Unabhängigkeit und innere Harmonie. Darum ist der angebotene Unterricht – im Rahmen der Prophylaxe des Alterns – außerordentlich wichtig, denn er entwickelt die geistige, emotionale, körperliche und gesellschaftliche Sphäre. Jeder sich entwickelnde Mensch muss unabhängig von seinem Alter Probleme lösen, die in seinem Leben auftreten. Diese Problemlösungen bestätigen Entwicklungen und Veränderungen und geben der Lebenserfüllung eine Chance. Eine problematische Situation sollte immer ein Ereignis darstellen, das Erkenntnisprozesse eröffnet. So eine Einstellung ermöglicht ein würdiges Altern, ein konstruktives Leben. Das führt zur Erhaltung der Unabhängigkeit im späten Alter. Wir sehen also: Das Wesentliche eines gelungenen Alterns ist verbunden mit der Notwendigkeit, die eigene Tatkraft zu entwickeln. Das bedeutet unter anderem die Überwindung der

Unbequemlichkeiten des Alltags und die Abkehr von Stereotypen (z.B. „Es wird von Tag zu Tag schlimmer“). Man sollte daran glauben, daß unser Leben besser werden kann, obwohl uns Sorgen plagen.

Selbständig zu sein ist für den Menschen ein vorzüglicher Schutz. Darum sollte die Tatkraft, in Lehre und Anwendung, Gegenstand der Prophylaxe sein. Ebenso entspricht Suchen und Aufbauen von Lebenssinn (den wir manchmal verlieren) unserem Bedarf nach Entwicklung. Das Alter gibt uns die Möglichkeit zu einer „Reise in unser Inneres“, zum Verstehen unseres Lebenslaufes und zum Finden unseres Platzes in der Gesellschaft.

Wenn wir die Analyse unseres Lebens beginnen, d.h. die Reinterpretation der eigenen Erfahrung, dann formen wir unsere eigene Lebensweisheit (z.B. durch andragogische Werkstätten auf dem Wege zur Selbstentwicklung). Von allen bestehenden Werten verdient die menschliche Erfahrung eine besonders vielseitige Nutzung („Wenn ein alter Mensch stirbt, ist es so, als ob eine kleine Bibliothek abgebrannt ist“). Darum sollten wir unser Wissen bereichern und uns in verschiedenen Aktivitäten engagieren. Dann wird unsere Interpretation der Welt an Tiefe gewinnen. Wir fürchten immer das, was wir nicht kennen.

Ältere Menschen sollten sich nicht von der Umgebung isolieren, sondern gesellschaftliche Kontakte pflegen. Daran muß jedes Prophylaxe-Programm denken. Wie oft passiert es nicht, daß das Gefühl „ich werde gebraucht“ den Menschen am Leben erhält. Manchmal sollten wir uns neuen Aktivitätsfeldern zuwenden, die unsere bisherige Lebensstruktur verändern. Auf diese Weise greifen wir nach bis jetzt nicht genutztem Entwicklungspotential, das im „Depositum“ (im Schlaf versunken, versteckt) geblieben ist.

So also sollte sich die prophylaktische Tätigkeit von instrumenteller und gönnerhaft herablassender Behandlung älterer Personen abwenden und Betreuungsaufgaben mit Tätigkeiten edukativen Charakters verbinden. Die Weisheit nämlich, die das Attribut reifer Menschen ist, kann man weiterhin vervollkommen, denn sie ist eine der wenigen und unbestrittenen Eigenschaften in unserer Vorstellung vom älteren Menschen. Die mit Prophylaxe des Alterns unterstützte Entwicklung ist mehrdimensional und betrifft jede

Sphäre des menschlichen Lebens. Jeder muß für sich den best geeigneten Wirkungsbereich auswählen. Wichtig ist, daß er regressiven Veränderungen entgegenwirkt, damit sein Leben wertvoller und ausgefüllter wird. Dann erreicht der Mensch den Zustand psychischer Homöostase,

- ist emotionell ausgeglichen
- erträgt leichter gesundheitliche Beschwerden und verschiedene Disfunktionen und
- meistert die Prosa des Alltags.

Und genau darum geht es in der Prophylaxe des Alterns. Auf diese Weise wird eine größere, eigene Anteilnahme der Menschen bei der Wiederherstellung oder Erzielung des entsprechenden gesundheitlichen Lebensgleichgewichtes postuliert.

Für viele Menschen ist das Streben nach Schaffung des „Lebenswerkes“ eine Entwicklungsaufgabe mit belebender Wirkung. Diese Art von Aufgabe kann von ganz unterschiedlichem Wert und Bedeutung sein, aber sie gibt dem Leben Sinn. Dabei kann es sich um Erinnerungen von Zeitzeugen, Entdeckung von schlummernden Talenten in Kunst und Literatur, karitative Tätigkeiten und vieles mehr handeln.

Zusammenfassend muß gesagt werden, daß das Ziel der Entwicklung, die als Element der Prophylaxe des Alterns behandelt wird, die Verlängerung der aktiven Zeitspanne, des schöpferischen Lebens und die Erhaltung der Gesundheit ist. Wir haben hier mit einer weitgehenden Individualisierung zu tun. Schließlich ist jeder von uns der Schöpfer der eigenen Entwicklung. Das Alter ist eine Entwicklungsetappe in der gesamten Lebensskala. Diese Entwicklung geht nie zu Ende.

Die Behandlung des Lebens als Entwicklung ist vielleicht ein wichtiges Element der Prophylaxe, welches auf den Zeitraum der späten Reife seinen Einfluß hat. Dazu sagte Johannes Paul II. „das Alter ist eine Aufgabe, auf welche man eine Antwort geben können muß“. Diese Antwort ist das bildende Lebensmodell im Alter, das ich als optimal ansehe. Man kann also feststellen, daß das Alter einerseits durch das genetische Programm bestimmt ist, andererseits jedoch von unseren Lebensbedingungen abhängig ist. Eben hier ist das Prophylaxe-Programm von größter Bedeutung. Das von der Andragogik vorgeschlagene „Lernen als Lebensstil“ ist die passende Strategie des prophylaktischen Verfahrens.

4.4. Europäische Konferenz an der Universität Hamburg vom 24. bis 26. März 2010

„Lebensbegleitendes Lernen, Lehren und Forschen für Aktives Altern vor dem Hintergrund des demografischen Wandels in europäischen Gesellschaften: Die Rolle der Älteren.“

EFOS, AKTIVER MITGESTALTER DER EUROPÄISCHEN KONFERENZ AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG

Gabriele Wesemann, Hamburg, Deutschland

Ein zentraler Aspekt des gegenwärtigen demographischen Wandels ist: Wir werden immer älter!

Aber ist der größere Anteil von älteren Menschen in unserer Gesellschaft eine Last oder eher ein Gewinn für die Gesellschaft? Und welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? Zur Beantwortung dieser Fragen ist unter anderem entscheidend, wie sich das Leben im Alter nach dem Renteneintritt gestaltet, welche Möglichkeiten zur Beschäftigung, Aktivität und besonders der Weiterentwicklung eines jeden Einzelnen es in dieser Phase gibt und inwieweit jüngere und ältere Generationen miteinander kooperieren.

Im Rahmen einer europäischen Konferenz, die gemeinsam vom Förderkreis des Kontaktstudium älterer Erwachsener und dem Institut für Soziologie an der Universität Hamburg ausgerichtet wurde, haben Wissenschaftler/innen mit betroffenen Bürger/innen (Älteren) Antworten auf diese Fragen diskutiert. Im Zentrum standen dabei verschiedene europäische Formen der Institutionalisierung lebensbegleitenden Lernens als mögliche Ansätze, das intellektuelle Potential Älterer zur Gestaltung der Zukunft zu nutzen.

Die **Plenarvorträge** aus den Sozial- und Bildungswissenschaften am ersten Tag der Konferenz leiteten in die Thematik ein und sollten auf eine fruchtbare Diskussion einstimmen.

Der zweite, arbeitsintensive Tag der Konferenz wurde eröffnet durch das EFOS-Grußwort von Peter Hug. Dieser Tag bot die Plattform für die Teilnehmer zur Diskussion in **fünf Workshops** zu folgenden Themenschwerpunkten:

1. Alterspolitiken und öffentliche Aufgaben von Älteren,
2. Gesellschaftliche Bedeutung Älterer für Wissenschaft – Wissenstransfer in die Gesellschaft,
3. Europäische Lern-, Lehr-, und Forschungsprojekte Älterer,
4. Intergenerationelles Lernen im Hochschulbereich und
5. Institutionelle Einbindung Älterer in Hochschulbildung und Forschung

Diese Workshopthemen waren von Dr. Daniel Meynen und den EFOS-Mitgliedern aus Dresden und Hamburg in der Vorbereitung formuliert und allen Teilnehmern mitgeteilt worden. In jedem Workshop war EFOS vertreten. Sowohl die aktiv und impulsgebende Gestaltung, als auch durch ihre Diskussionsbeiträge trugen die EFOS-Mitglieder, Ingrid Dummer, Dipl. Ing. Peter Hug, Dr. Rosemarie Kurz, Dr. Daniel Meynen, Maria Mrowiec, Eveline Rudolph, Ingeborg Slawski, Mag. Herta Spitaler und Mag. Gerti Zupanich maßgeblich zum Gelingen der Workshops bei.

In einer **öffentliche Abendveranstaltung** mit anschließender Podiumsdiskussion, wurden Fragen einer regionalen Förderung von lebensbegleitendem Lernen vor dem Hintergrund sich wandelnder Altersbilder in der Gesellschaft angesprochen.

Am letzten Tag wurden die **Ergebnisse der Diskussion** in und aus den Workshops und die Formulierung von "**Hamburger Perspektiven**" vorgestellt. Sie sollen im Anschluss an die Konferenz Wege weisen können für die Arbeit der verschiedenen Akteure in den europäischen Staaten zu dem Thema der Konferenz.

Auf der Internetseite

<http://www.wiso.uni-hamburg.de/institute/institut-fuer-soziologie/personal/professorinnen/birgit-pfau-effinger/konferenzen/lebensbegleitendes-lernen-lehren-und-forschen>

finden Sie eine ausführliche Dokumentation der Konferenz.

- Hier können Sie die Vorträge des ersten Tages hören und lesen.
- Die Beiträge und Ergebnisse der Workshops und der Abendveranstaltung nachlesen.
- Und die Aussagen der Konferenz sich für Ihre Diskussion herunterladen.

Sie finden dort auch die Ergebnisse der Zwilling-Konferenz zum Thema:

„Lebenslanges Lernen, Seniorenbildung und gesundes Altern im europäischen Kontext“.

http://www.dresden.de/de/03/13/01/055_lebenslanges_lernen.php

Für die weitere Arbeit der EFOS bieten diese Dokumentationen Diskussionsgrundlagen, z.B.:

- Welche Schwerpunkte der Konferenzen in Zukunft weiter behandelt werden sollten und wer welchen Bereich federführend übernimmt?
- Die alternde Bevölkerung ist eine Herausforderung für alle Beteiligten, deswegen muss eine Vernetzung von Bildung, Arbeitswelt und Sozialsystemen erfolgen
- Bildung ist Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an der Zukunft
- Der demografische Wandel erfordert ein neues Bild vom Altern und seiner soziale Bedeutung
- Die Beteiligung der Älteren, selbst an der Organisation und Durchführung der Bildungsaufgaben mitzuwirken, wird immer wichtiger
- Jedes Land in Europa geht derzeit anders mit dem Fakt alternde Gesellschaft um. Hier müssen Erfahrungen innerhalb der EU ausgetauscht werden.
- Internationale Vernetzung der Bildungseinrichtungen für Ältere sollte gepflegt werden.

III. EFOS News

Die EFOS-News haben die Aufgabe die Mitglieder und andere Interessenten über die Arbeit unserer Organisation und der Universitäten des 3. Alters in Europa zu informieren. Sie sind zusammen mit der Website unser wichtigstes Kommunikationsmittel mit der Aussenwelt.

Die ersten zwei Nummern wurden 1993 und 1994 herausgegeben in der Form einer Zeitschrift in Farbdruck. Sie enthielten Artikel über das Seniorenstudium in verschiedenen europäischen Ländern und über die Zielsetzungen der EFOS. Die erste Ausgabe war vollständig in Deutsch, die zweite enthielt Artikel in deutsch, englisch, französisch und italienisch; eine wahrlich internationale Publikation.

Nach diesen zwei Ausgaben trat eine Unterbrechung von zehn Jahren auf bis 2003 auf Initiative von Frau Dr. Nadezda Hrapková wieder eine EFOS News zusammengestellt wurde mit Beiträgen aus dem Seminar "Seniorenfortbildung und aktuelle Trends für das 3. Millenium", das aus Anlass der Herbsttagung 2003 in Bratislava abgehalten wurde.

Während der Herbsttagung 2003 in Groningen wurde dann beschlossen, einmal pro Jahr eine Nummer der EFOS-News zu publizieren. Seit Mai 2004 ist denn auch jedes Jahr eine neue Ausgabe erschienen. Die Artikel wurden grösstenteils von den Mitgliedern angetragen und befassten sich mit dem Seniorenstudium an ihren Instituten oder in ihrem Land, besonderen Veranstaltungen und Treffen und allgemeinen Betrachtungen zur Entwicklung des Seniorenstudiums. Ab und zu wurde auch ein Gastartikel aufgenommen, so zum Beispiel in 2004 von Prof. Louis Bourgois über „Gedächtnis und Geschichte“, oder von Prof. Franz Karl Stanzel über „Nachlassende und aktive akademische Ruheständler. Zu ihrer Position nach Bologna an der Universität und im Anglistenverband“.

Im Jahr 2007 wurden zwei Nummern der EFOS News herausgegeben. Sie waren beide dem EFOSEC-Projekt gewidmet, das in diesem und dem vorhergehenden Jahr durchgeführt worden war.

Die Ausgabe von 2009 war eine Themennummer zum VECU-Projekt, das zu diesem Zeitpunkt ein Jahr im Gange war.

Um die Kosten möglichst niedrig zu halten, werden die EFOS News seit 2003 in digitaler Form produziert. Sie sind von der EFOS-Website www.efos-europa.eu zu downloaden. Die EFOS-Mitglieder übernehmen die Aufgabe, die News auszudrucken und Interessierten in ihrer eigenen Umgebung anzubieten.

Seit 2006 wird neben der deutschen auch eine (verkürzte) englische Ausgabe der EFOS News publiziert.

IV. GRUNDLAGENARTIKELN

ZUR KÜNFTIGEN ENTWICKLUNG DER SENIORENSTUDIEN

Einige Präzisierungen.

Daniel Meynen

Im Juni 2008 traf sich in Goslar eine kleine Gruppe von Hochschullehrern aus den Niederlanden und Deutschland, um sich Gedanken über künftige Formen der Seniorenstudien zu machen. Sie haben ihre Diskussion unter dem Titel "Towards the future of higher education for the elderly. A stimulus for further thought" in den EFOS-News publiziert. Die daran anschließende Diskussion gab ihnen den Anlass, ihre Ideen weiter zu präzisieren. Der nachstehende Text gibt ihren gegenwärtigen Reflexionsstand wieder.

Zunächst stellen wir fest, dass die wissenschaftliche Seniorenbildung zur Zeit von ganz unterschiedlichen Standpunkten und Denkansätzen aus in den Blick genommen wird.

Der gesellschaftliche Denkansatz

Viele denken, wenn es um die Zukunft der Seniorenstudien geht, zunächst an die Gesellschaft, die die Qualität ihrer Infrastruktur erhalten und wenn möglich verbessern will und die hierzu angesichts der demographischen Entwicklung und der leeren Staatskassen auf die Kompetenzen der Senioren angewiesen ist. In zunehmendem Maß bleiben gesellschaftlich gewohnte Aufgaben unerledigt, wenn sie nicht von Älteren wahrgenommen werden. Das gilt nicht nur für den kulturellen Bereich, wo heute keine Stadt mehr ohne die älteren Stadtführer und kein Museum mehr ohne die älteren Museumsführer auskommt, sondern ebenso für den Bereich der Dienstleistungen und der Produktion, in dem Senioren ihre berufliche Erfahrung als Senior-Experten an Jüngere weitergeben. Gleichgültig, ob es um Lokalgeschichte, Handwerkerinitiativen, Reparaturdienste, Hausaufgabenbetreuung, ob es um den Einsatz für politisch Verfolgte,

den Besuch von Häftlingen, Kranken- oder um Sterbebegleitung, um die Öffentlichkeitsarbeit von Vereinen oder die Moderation von Gesprächsrunden oder Foren geht, diese Initiativen leben vom Engagement der Älteren und diese wiederum benötigen Angebote, um ihre Kompetenzen zu erhalten und ausbauen zu können. Denn die gegenwärtige Diskussion über die Verlängerung der Lebensarbeitszeit und das Heraufsetzen des Rentenalters wird ja um nichts anderes geführt als um die Erhaltung der Arbeitsleistung und Leistungsfähigkeit von älteren Menschen.

Da die gegenwärtige Kultur und Gesellschaft sich jedoch schneller verändert als in früheren Zeiten, entsteht ein starker Druck zu permanenter Bildung. Jede demokratische Gesellschaft braucht mündige Bürger mit Interesse an kritischer wissenschaftlicher Begleitung der gesellschaftlichen Prozesse. Ohne ein breit gefächertes Weiterbildungsangebot für Ältere auf allen Bildungsstufen (der einfachen Schulung, der Volkshochschule, der beruflichen Fachbildung und der akademischen Bildung) lässt sich dieser gesellschaftliche Bedarf nicht mehr decken.

Die Perspektive der studieninteressierten Senioren

Eine andere Gruppe von Diskutanten denkt zuerst an die studieninteressierten Senioren, deren Vorlieben und Bedürfnisse. Sie bemerken, dass hier zur Zeit ein deutlicher Generationenwechsel statt findet. Die Senioren, die heute in ihre nachberufliche Lebensphase eintreten, gehören der Generation der so genannten 68er an, d.h. den Jahrgängen 1938 – 1958. Ihnen ist gemeinsam, dass sie als Kinder den fundamentalen politischen Umbruch nach 1945 erlebt haben und ihre Jugend mit den kulturellen Neuanfängen in den späten 50er und 60er Jahren (Rock und Beat) zusammenfiel. Eine große Zahl von ihnen hat höhere Bildungs- und Studienabschlüsse, als sie den beiden Weltkriegsgenerationen vor ihnen zugänglich waren. Sie haben den kollektiven Wertewandel der Nachkriegsjahre durchlebt und das sich daraus ergebende neue Lebensgefühl in sich aufgenommen. Sie haben sich deutlich von der Kriegsgeneration abgesetzt, deren Autoritätsanspruch durch die Aufarbeitung der nationalsozialistischen und totalitären Ideologien jede Legitimation entzogen wurde. Sie haben die

Bedrohungen der neu gewonnenen Demokratie durch autoritäre Tendenzen in der Politik wahrgenommen und sich in Abhebung vom Lebensstil der vorangehenden Generation eigene neue Lebensformen geschaffen. Sie haben ein anderes demokratisches Bewusstsein als die Vorgängergenerationen, sind protesterfahrener und kennen die unterschiedlichsten Formen der Selbstorganisation. Sie sind anspruchsvoller geworden als frühere Seniorengenerationen. Sie sind sich deutlicher bewusst, dass sie in manchen Dingen ein besseres Wissen und reichere historische Erfahrungen haben als die Jüngeren, und dass diese Erfahrungen mit ihnen verloren gehen.

Die Perspektive der Universitäten und wissenschaftlichen Bildungsinstitutionen

Eine dritte Gruppe von Diskutanten denkt von den Universitäten und den Wissenschaften her. Sie betrachtet den Bildungswunsch der vielen älteren Menschen, die sich wissenschaftlich weiterbilden wollen, als ein neues Phänomen in der langen europäischen Universitätsgeschichte und diskutieren über mögliche Formen der Integration der Seniorenstudien in den Universitätsbetrieb. Die Frage ist, wie sich in einer Zeit, in der die Universitäten und Hochschulen unter dem doppelten Druck der hohen Studentenzahlen und der geringen finanziellen Ausstattung zu leiden haben, die zeitlich befristeten Ausbildungsstudien der Jüngeren mit prinzipiell unbefristeten Seniorenstudien koordinieren lassen. Worin unterscheiden sich die Studieninteressen von Jüngeren und Älteren? Was ist ihnen gemeinsam? Welche Themen, Seminare und Veranstaltungen eignen sich für ein intergenerationelles Studium, welche für ein spezifisches Seniorenstudium? Welche Veranstaltungen gehören an die Universitäten, welche an die Volkshochschulen? Welche Seminare eignen sich für eine universitäre Erwachsenenbildung und welche für die wissenschaftliche Weiterbildung von Älteren aus den akademischen Berufen? Wie lässt sich eine entsprechende mehrspurige Programmstruktur entwickeln? Lassen sich innerhalb der Universitäten langfristig eigene Studiengemeinschaften von älteren Lehrenden und Lernenden bilden? Welchen wissenschaftlichen Kriterien sollten sie genügen? Welche Regularien sollten für sie

gelten? Welche Form sollte eine Institution haben, die sich zum wissenschaftlichen Forum der älteren Generationen entwickelt?

Im Rahmen der Bologna-Reform haben sich die Universitäten in den vergangenen Jahren ohne Wenn und Aber auf die ihnen angestammten Aufgaben der Erstausbildung und der Forschung konzentriert und für einen Aufbau von spezifischen Angeboten für Ältere so gut wie keine freien Kapazitäten. Weiterbildung ist zwar – neben Lehre, Forschung und Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses – zur vierten Kernaufgabe der Hochschulen, dem quartären Bereich, geworden, aber de facto wird sie bisher nur soweit realisiert, als die Innovationszyklen der Arbeitswelt eine Ergänzung der beruflichen Erstausbildung fordern. Auch die mancherorts eingeführte Seniorprofessur ist zur Ergänzung der Erstausbildung gedacht, nicht aber für eine spezifische wissenschaftliche Weiterbildung der Älteren.

Ohne Zweifel gibt es zur Zeit an vielen europäischen Hochschulen fruchtbare Ansätze für Seniorenstudien, aber gemessen am wachsenden Bedarf der Gesellschaft, an der wachsenden Zahl der Älteren sowie an deren zunehmendem Interesse an Studienmöglichkeiten erhalten diese Ansätze aus den bereits mit ihren Normalaufgaben voll ausgelasteten Hochschulen zu wenig Unterstützung. Mit unseren Überlegungen wollen wir Möglichkeiten ausloten, wie diese Ansätze der wissenschaftlichen Weiterbildung ausgebaut und verbunden werden können.

Die gegenwärtigen Formen der Seniorenstudien

Schon immer konnten sich Senioren am *regulären Studium* der Jüngeren beteiligen, sofern sie die Zugangsberechtigung hatten und Studienplätze frei waren. Als reguläre Hochschulmitglieder studieren sie zu den Bedingungen der Jüngeren, die eine akademische Berufstätigkeit anstreben. Sie sind an deren Lehrplan und deren Pflichtveranstaltungen gebunden, haben Leistungsnachweise wie sie zu erbringen und absolvieren eine Abschlussprüfung. Diese Studienform stellt hohe Ansprüche an die

Älteren, weniger auf Grund der Inhalte, als auf Grund der zeitlichen Regulierungen und des Studentempos. Das ist bis heute so geblieben und wird von nicht wenigen Senioren so praktiziert. Und es zeigt, in welchem hohem Maß ältere Menschen den Ansprüchen eines Universitätsstudiums gewachsen sind. Allerdings lässt sich hier nicht gut von einem Seniorenstudium sprechen. Zwar studieren hier ältere Menschen, aber sie folgen dem Ausbildungsgang der Jüngeren. Sie durchlaufen eine neue Grundausbildung.

Die Mehrzahl der studierenden Älteren nimmt an einem *Gaststudium* teil, sofern die Veranstaltungen für Gasthörer geöffnet sind d.h. sie nehmen an denselben Lehrveranstaltungen wie die Jüngeren teil, meistens an den Vorlesungen, selten an Seminaren, ohne eine Verpflichtung zu Prüfungen und Abschluss. Für die meisten Älteren ist es ein Individualstudium. Nur selten finden sich ältere Gaststudenten mit anderen, die ähnlichen Studieninteressen haben, zu Studiengemeinschaften zusammen. Noch seltener bilden sich intergenerationelle Studiengruppen im Gaststudium. Zwar wird häufig auf die Vorteile des intergenerationellen Studierens verwiesen, aber nur an wenigen Orten haben sich übertragbare Formen von intergenerationellen Studienzirkeln entwickelt. Im Ganzen zeigt sich, dass Senioren vor allem solche Themen bevorzugen, mit denen sie während ihrer beruflichen Tätigkeit nicht oder wenig in Berührung kamen. Dabei legen viele Wert auf einen Unterricht, der persönliche Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten mit den Lehrenden und untereinander bietet. Es geht häufig um traditionelle Themen sowohl dem Inhalt wie der Form nach. Neue Formen oder Inhalte werden im Gaststudium nur selten aktiv gesucht.

Wenn für die älteren Gasthörer spezielle Beratung- Orientierungs- und Begleitveranstaltungen angeboten werden, spricht man von einem *speziellen Gasthörerstudium*. In den mitteleuropäischen Ländern werden solche Veranstaltungen oft zu eigenen, manchmal umfangreichen Programmen zusammengefasst und über mehrere Semester angeboten, Vorlesungen mit oder ohne Diskussionsmöglichkeiten, mit oder ohne Seminare und ergänzende Übungen, mit oder ohne Zertifikaten.

Darüber hinaus werden an fast allen Hochschulen sogenannte *PUSH oder PUR-Programme* (“public understanding of science and humanities”, “public understanding of research”) angeboten. Sie dienen der Diffusion wissenschaftlicher Erkenntnisse an die breite Bevölkerung und der Verankerung der Universitäten in ihrem gesellschaftlichem Umfeld.

Mancherorts werden Foren, Exkursionen, Projekte des forschenden Lernens, eigentliche Forschungsprojekte, Runde-Tisch-Gespräche angeboten und diese werden vor allem von solchen Senioren angenommen, die Wissenschaft nicht nur rezeptiv betreiben wollen.

Die Organisationsformen all dieser Angebote sind von Hochschule zu Hochschule verschieden. In der Regel gibt es eine Arbeitsstelle, die ein Verzeichnis der für Gasthörer geöffneten Veranstaltungen herausgibt und in begrenztem Umfang spezielle Kurse für Ältere organisiert. Einige solcher Stabstellen der verschiedenen Universitäten sind national, aber auch europäisch locker miteinander vernetzt. So z.B. in der European Federation of older Students (EFOS).

Unser Hauptanliegen: Künftige Formen der Seniorenstudien.

Als Grundlage all unserer Überlegungen gehen wir von den bekannten Prognosen der Demographen bezüglich der Altersverteilung in den europäischen Ländern etwa bis zum Jahr 2050 aus. Wir setzen einen hohen gesellschaftlichen Bedarf an gebildeten Senioren in allen Regionen Europas voraus. Wir halten es für gesichert, dass die Menschen, die in den kommenden 20 Jahren das Seniorenalter erreichen, im Vergleich zu früher eine erheblich höhere Vorbildung haben werden und dass sie mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben keineswegs eo ipso auch ihre geistigen Kräfte, Kompetenzen und Erfahrungen und ihre Bildungsfähigkeiten verlieren.

Was die Auslastung der Universitäten durch die hohen Studentenzahlen betrifft, gehen wir davon aus, dass sich die Lage erst um 2020 ändern wird. Ab diesem Zeitpunkt – so

die Auskunft der Demographen – wird sich die Zahl der Studienanfänger wieder verringern, während sich bis dahin und darüber hinaus die Zahl der aus dem Beruf ganz oder teilweise ausgeschiedenen Älteren weiter erhöht. Es lässt sich voraussehen, dass es dann zu einer Situation kommen wird, wie sie in den 80er Jahren schon einmal bestand. Damals befürchteten die Hochschulen einen Rückgang der Studienanfängerzahlen auf Grund des Pillenknicks und, um die vermutete Minderauslastung ihrer Kapazitäten auszugleichen, entwickelten sie als ein Novum Programme für ältere Studierende.

Wenn die vorliegenden demographischen Prognosen zutreffen, wird sich Ähnliches in zehn Jahren wieder ereignen. Ab da werden sich die Hochschulen neuen Aufgaben und neuen Personengruppen mit neuen Konzeptionen zuwenden können. Bis dahin ergibt sich mithin für diejenigen, die sich für die Weiterentwicklung der Seniorenstudien interessieren, ein Zeitraum von etwa einem Jahrzehnt, der für Experimente, Modellversuche und deren Erprobungen genutzt werden kann. Und an diesen Personenkreis richten sich unsere Überlegungen.

Unsere Vision

Wir gehen davon aus, dass den Kern der europäischen Universität die wissenschaftliche Gemeinschaft von forschend Lehrenden und lernend Forschenden bildet. So war es zur Zeit ihrer Gründung und so ist es im Kern bis heute geblieben. Universitäten lassen sich in ihrem Kerngehalt nur von der scientific community her verstehen. Und diese kennt keine Differenzierung nach dem Alter, sondern nur nach den Problemen, den Paradigmen und dem kognitiven Wissensstand. Unsere Vision ist, dass sich ältere Hochschullehrer, Forscher, wissenschaftlich Gebildete und Studierende zu wissenschaftlichen Gemeinschaften zusammenfinden und sich gemeinsam den Komplexen von Fragen widmen, die ältere Menschen in der letzten Phase ihrer Berufstätigkeit und der anschließenden nachberuflichen Lebensphase für bedeutsam halten. Diese Fragen werden sie methodisch, interdisziplinär und ohne Scheu vor Kontroversen angehen. Da Karrierezwecke für diese Studierenden keine wesentliche Rolle mehr spielen, werden

Persönlichkeitsbildung, wissenschaftliche Wahrheitssuche und gesellschaftliche Bedeutsamkeit die wesentlichen Maßstäbe ihrer Studien darstellen. Mit der Veröffentlichung von anspruchsvollen Resultaten werden sie sich eine öffentliche Stimme verschaffen.

Wir gehen davon aus, dass die Studien der Älteren genau so wie Bachelor-, Master- und Doktoratsstudien einen integralen Bestandteil der bestehenden Universitäten bilden werden und ihre Veranstaltungen durchlässig sind für die Teilnahme der jüngeren Generationen.

Wir gehen davon aus, dass die Programmstruktur sowohl Angebote der universitären Erwachsenenbildung wie auch der komplementären Weiterbildung für Ältere mit Hochschulabschluss enthält.

Zur Bezeichnung der Studiengemeinschaft der Älteren benutzen wir den Ausdruck Akademie, weil dieser Ausdruck überall in Europa verstanden wird.

(Um einem Missverständnis vorzubeugen: Das Eintrittsbillet in eine solche Akademie bildet nicht das höhere Lebensalter, viel eher ein bestimmter Kognitions- und Interessentyp, der sich allerdings häufiger im höheren Lebensalter herausbildet. Seine Eigenart lässt sich mit groben Strichen umreißen: allgemein versus speziell, interdisziplinär versus Einzeldisziplin, komplex versus elementar, Komplexitätsreduktion versus Ausweitung, Struktur versus Inhalt, Unwissenheitsbewusstsein versus positives Wissen, Erfahrung versus Schulwissen, Sinn versus Nutzen, Zweckfreiheit versus Zweckgebundenheit, Lebensbezug versus l'art pour l'art, Gesellschaftsbezug versus Elfenbeinturm. Dieser sapientiale Kognitionstyp findet sich genauso bei Jüngeren und übergreift die Fakultäten. Er ist weder an das Alter noch an eine Fachrichtung gebunden.)

Die Aufgaben einer solchen Studienakademie sehen wir vornehmlich

- in der persönlichen Weiterbildung, in der die wissenschaftliche Erkenntnissuche zur Lebenshaltung wird,

- in der Vorbereitung auf die nachberuflichen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben von Älteren,
- in Lehre und Forschung zu übergreifenden, offenen Gesellschaftsfragen,
- und in der Diffusion gesicherter Erkenntnisse.

Wir gehen davon aus, dass diese Akademien in der Gestaltung ihrer Lehr- und Lernprogramme ähnlich autonom sein werden wie eine Fakultät und sich weitgehend selbst finanzieren d.h. dass sie die für die jüngeren Generationen vorgesehenen Ressourcen nicht belasten.

Wir sind uns bei dieser Charakterisierung im Klaren, dass wir ein Ideal zeichnen, für dessen Realisierung in den unterschiedlichen europäischen Universitätskulturen ganz unterschiedliche Voraussetzungen bestehen. Aber obwohl sich die Ausgangssituation in Europa von Land zu Land unterscheidet, sind wir überzeugt, dass Chancen wie Aufgaben und Anforderungen an die älteren Generationen auf Grund ähnlicher Entwicklungen einander zunehmend ähnlicher werden.

Für die Entwicklung in der näheren Zukunft erscheinen uns die folgenden Eckpunkte wichtig.

1. Eine Studienakademie für Ältere sollte in eine Universität integriert sein.

Entstehen können Studienakademien überall, wo sich wissenschaftliche Lehrer und ältere Studieninteressierte zu Studiengemeinschaften zusammenfinden, die sich mit den Fragen ihres Lebens und der Gesellschaft auf einer wissenschaftlichen Reflexionsebene befassen. Wir halten es darum für wichtig, dass Ältere die ihnen heute gegebenen Möglichkeiten wahrnehmen, solche Gemeinschaften zu bilden und dass sich diese in die größere wissenschaftliche Gemeinschaft, die heute die Universitätslandschaft darstellt, eingliedern. Die Studiengemeinschaften brauchen also vor allem anderen

Anschlussfähigkeit an die Gesamtheit der scientific community und Anschlussmöglichkeiten an die Universitätsadministration.

Es sollte darum klar sein, dass der gesellschaftliche Ort der Studiengemeinschaften von Älteren die Universität ist und dass die Fragen des Programms, der Dozenten, des wissenschaftlichen Niveaus, der Räumlichkeiten und der Finanzierung in Zusammenarbeit mit einer Universität oder Hochschule geklärt und geregelt werden sollten. Hierfür gibt es von Universität zu Universität verschieden eine große Variationsbreite von praktikierbaren Möglichkeiten.

Was die Administration betrifft, so sind die Hindernisse, die der Realisierung einer solchen Studiengemeinschaft von Älteren gegenwärtig entgegenstehen, unübersehbar. Die europäischen Universitäten befinden sich aufgrund der Vorgaben der Bologna-Vereinbarungen in einem tief greifenden Umstrukturierungsprozess. Die Neustrukturierung orientiert sich offenkundig primär am Bedarf des Arbeitsmarktes und am geregelten Durchlauf großer Studentenzahlen. Universitätsveranstaltungen, die primär der intellektuellen Persönlichkeitsbildung und dem gesellschaftlichen Dialog dieser Gebildeten dienen, sind rar geworden. Überlegungen, ob und wie sich die Seniorenstudien eignen, diesen Bildungsauftrag früherer Zeiten in den Universitäten lebendig halten, werden bisher nicht ernst genommen. Dabei könnten die Seniorenstudien zu einer wichtigen Brücke zwischen den Universitätskonzeptionen von Bologna und Humboldt werden.

2. Für den Aufbau und die Tätigkeit der Studienakademien halten wir die Beteiligung von emeritierten Professoren und Hochschullehrern für unverzichtbar.

Um zu erreichen, dass Problemfelder ins Zentrum der Studien rücken, die zugleich persönlichkeitsbildend und gesellschaftlich relevant sind, ist bewusstes Handeln von Seiten der Studienanbieter wie von Seiten der Studieninteressierten erforderlich. Hierzu ist die Mitwirkung der Emeriti/tae und des pensionierten Mittelbaus der Universitäten unerlässlich. Sie sind mit ihrer langen Lehr- und Forschungserfahrung in der

Wissenschaft beheimatet. Sie kennen das wissenschaftliche Milieu und die invisibles colleges. Sie können den Studien Leben und eine Richtung geben, es mitstrukturieren und der kritischen Auseinandersetzung mit den relevanten gesellschaftlichen Problemfeldern helfen, geeignete Formen zu finden. Sie können unterrichten und das forschende Lernen der Senioren begleiten. Sie können zum Kristallisationskern von neuen „sapientialen“ Studienakademien und intergenerationellen Begegnungen zwischen jüngeren und älteren Studierenden werden. Sie können interdisziplinäre Kooperationen zwischen Disziplinen herbeiführen. Sie können neue Veranstaltungsformen, neue Treffpunkte, neue Kommunikationsformen etablieren, die nicht mehr an Examens- oder Karrierevorgaben gebunden sind. Ohne die Beteiligung der Emeriti/tae würde diesen Foren der älteren Generationen ein wesentlicher Teil fehlen.

Es wird wichtig werden, emeritierte und pensionierte WissenschaftlerInnen gezielt anzusprechen und sie für die Idee und die Entwicklung von Seniorenakademien zu gewinnen. Aber wie und wo lassen sich interessierte Emeriti/tae finden, die die Entwicklung voranbringen können? Wir können uns vorstellen, dass sich an der Entstehung von Seniorenakademien interessierte emeritierte und pensionierte Wissenschaftler ebenso zu Netzwerken zusammenschließen, wie es die Organisatoren des Gaststudiums und die Seniorenstudierenden getan haben.

3. Die Studienakademien sollten in ihrer Programmplanung und -gestaltung ebenso autonom sein wie die Fakultäten.

Studienakademien der Älteren sollten freie Studiengemeinschaften sein, die nicht durch einen äußeren Bedarf gesteuert werden. Sie sollen sich den Fragen widmen, die ältere Menschen, deren wesentliche Berufsarbeit hinter ihnen liegt, interessieren. Im Zentrum sollte ein Vorlesungs- und Seminarangebot stehen, das breit gefächert und mit allem verknüpft ist, das gesellschaftlich von Bedeutung ist. Klassische und moderne Studienformen sollten möglich sein. Interaktionen und Diskussionen mit Experten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sollten gepflegt werden. Was bei den einen Hochschulen heute Seniorenstudium, Studium Generale, PUSH oder PUR heißt, bei den

anderen Montags- oder Bürger-Universitäten, sollte in das Programm integriert werden. Es geht um eine anspruchsvolle Aktivität, nicht um passive Unterhaltung.

Die Seniorenakademien sollten offen sein für die Jüngeren, wann immer die Themen es hergeben und die Jüngeren an den Bildungsveranstaltungen oder Forschungsvorhaben der Älteren Interesse haben, doch sollte das Intergenerationelle nicht zum obligatorischen Prinzip aller Veranstaltungen werden.

4. Die Studienakademien sollten durch ein professionelles Team von Jüngeren unterstützt werden.

Die Seniorenakademien bedürfen wie die Fakultäten einer inneren Organisation und eines Leitungsgremiums. Dieses sollte im Wesentlichen dreigliedrig sein und Vertreter der Seniorstudierenden, der Emeriti/tae und der für die tägliche Organisation zuständigen Organisatoren umfassen.

Das Aufstellen der Veranstaltungspläne, das Kontakthalten mit Lehrenden und Studierenden, die Anlaufstelle für neue Seniorstudierende, die Raumpläne, die Finanzverwaltung bedürfen eines eigenen professionellen Teams von Jüngeren.

5. Die Studienakademien sollten regional und international kooperieren, um gegenseitig von den Kompetenzen der Senioren profitieren zu können.

Diese Kooperation wird weniger für den lokalen Betrieb der Akademie notwendig sein als für die Gruppen, die überregional eine Spezialisierung suchen und Zukunftsfragen von überregionaler Bedeutung diskutieren und erforschen wollen. Die überörtliche Vernetzung von bereits existierenden oder neu zu entwickelnden Modellversuchen wird für alle hilfreich sein. Der europäischen Kooperation in Form von binationalen oder bilingualen Tandem-Akademien oder Tandem-Studiengruppen wird besondere Bedeutung zukommen.

6. Die Studienakademien sollten sich gesellschaftlich verankern.

Die Seniorenakademien sollten sich bemühen, mit ihrem Aufgreifen von öffentlichen Fragen auch öffentliches Gehör zu finden. Wie Senioren z.B. das kulturelle Gedächtnis gestalten und weitertradiieren können, ist auch für die Jüngeren von Belang. Wie Senioren die kulturellen Infrastrukturen fördern können, kommt in den Ortsgemeinden immer deutlicher zu Bewusstsein. Es erscheint weniger wichtig, was die gebildeten Senioren im Einzelnen tun, oft wirken sie in den Gemeinden oder Vereinen, denen sie angehören, mehr durch das, was sie sind und wie sie sind. Wenn sich diese Einsichten nach und nach fester im öffentlichen Bewusstsein verankern, wird es immer leichter werden, Sponsoren zur Förderung der Seniorenakademien zu gewinnen.

7. Die Studienakademien sollten ihre finanzielle Autonomie anstreben.

Angesichts der angespannten Finanzlage der Universitäten erscheint es uns illusorisch, von den Universitäten zu erwarten, dass sie gegenwärtig größere Mittelbeträge in den Aufbau von Seniorenakademien stecken könnten. Die Hauptarbeit der Mittelbeschaffung wird bei den Senioren selbst liegen müssen. Wir stellen uns als realistische Finanzierungsform eine Mischfinanzierung vor. Ein Teil der Infrastruktur der Seniorenakademien könnte von den Universitäten zur Verfügung gestellt werden. Ein anderer Teil kann durch Studiengebühren von den Senioren kommen. Der größte Teil sollte durch Universitätsvereine, Stiftungen und Sponsorengelder erbracht werden. Gesellschaftlich ernst genommen werden die Akademien letztlich erst dann, wenn sie nicht nur eine öffentliche Stimme, sondern auch eine relative finanzielle Autonomie gewonnen haben.

BILDUNG UND DEMOKRATIE

Prof. Dr. rer.nat.habil. (em) Alexander Andreeff, Dresden, Deutschland

Bildung und Demokratie sind einander bedingende Werte. „*Die Demokratie setzt die Vernunft des Volkes voraus, die sie erst hervorbringen soll.*“ schrieb der Philosoph Karl Jasper Mitte des 20. Jahrhunderts.

Ohne eine relativ hohe Bildung ist eine demokratische Staatsform dem Untergang geweiht. Diese These – an den Anfang gestellt - möchte ich im folgenden etwas näher betrachten.

Zunächst muss man sich verständigen, was man unter Demokratie verstehen möchte. Das Wort wird so oft benutzt, dass man es eigentlich kaum noch hinterfragt. Häufig ist es einfacher zu sagen, was Demokratie nicht ist. Der deutsche Soziologe - Niklas Luhmann – ist genau diesen Weg in seinem Essay "Die Zukunft der Demokratie" gegangen. Er stellt zum Beispiel infrage, dass es bei der Demokratie um Vernunft und Freiheit geht. Oder um die Emanzipation aus gesellschaftlich bedingter Unmündigkeit. Deshalb setzt er an den Anfang seiner Überlegungen zu der Zukunft der Demokratie zwei Dinge, die die Demokratie **nicht** ist:

- Demokratie ist nicht die Herrschaft des Volkes über das Volk.

Demokratie bedeutet auch nicht, nach Luhmann, dass das Volk an allen Entscheidungen beteiligt werden muss.

Nun versucht er die Demokratie mithilfe der Systemtheorie zu definieren.

Er versteht unter Demokratie die Spaltung der Führungsspitze eines politischen Systems in Regierung und Opposition. In der Systemtheorie spricht man dann von Codierung. Das bedeutet, das System orientiert sich an den Differenzen von positiven und negativen Werten. Die Demokratie kommt ins Spiel, wenn das Volk zur Wahl aufgerufen wird, um zu entscheiden, ob die jeweilige Regierung weiterregieren darf oder ob die Opposition zur Regierung wird. Hier geht es um die Frage demokratischer Entscheidungen, als Voraussetzung für eine demokratische Regierung. Demokratische Entscheidungen setzen voraus, dass:

- die Entscheidungsträger gleich sind,
- Keiner zu einer Entscheidung gezwungen werden darf,
- Entscheidung nur dann Entscheidungen sind, wenn man zwischen Alternativen entscheiden kann
- Die Meinungen anderer toleriert und beachtet werden und, das scheint mir das wichtigste,
- Jeder Teilnehmer an einem Entscheidungsprozess muss wissen und verstehen, über was er entscheiden soll.

In diesem Sinne setzt Demokratie die Existenz informierter mit Urteilskompetenz versehene Bürger voraus. Die Information erhält der Bürger über die verschiedenen Medien. In einer Demokratie geht man davon aus, dass diese Medien frei und unabhängig sind – man bezeichnet es als Pressefreiheit. Dass sie ihre Informationen ohne Beeinflussung anderer an die Bürger weitergeben. Ist das aber wirklich so? Sind die Medien völlig unabhängig? Die meisten Medien finanzieren sich über Werbeeinnahmen. Da sich der Preis für Anzeigen beziehungsweise Werbespots über die Anzahl der Leser oder Zuschauer ergibt, sind diese Medien bestrebt möglichst hohe Quoten zu erreichen. Daraus resultiert, dass die Medien Inhalte vereinfachen, plakatiert darstellen oder sogar polemisieren und mit reißerischen Schlagzeilen präsentieren. Dadurch können destruktive politische Debatten losgetreten oder der Inhalt und Verlauf bereits laufender Diskussion verfälscht werden. Wie kann da der Bürger zwischen wahr und unwahr, zwischen falsch und richtig, zwischen wesentlich und unwesentlich unterscheiden? Was eine Information ist, wird von der Höhe der zu erwartenden Quote bestimmt. Das letzte Beispiel ist der Mord an dem couragierten Bürger in München. Hier wird die Brutalität der jugendlichen Mörder fast mit Enthusiasmus in den Medien geschildert. Die Bevölkerung fragt sich, ob Zivilcourage nicht zu gefährlich ist. Warum schreiben die Medien nicht viel öfter – und davon bin ich überzeugt – über zivil couragiertes Verhalten mit positiver Wirkung! Offensichtlich erwartet man davon eine zu geringe Quote.

Durch die immer stärkere Kopplung der Medien mit den Möglichkeiten der modernen Informationstechnologie wird uns eine virtuelle Realität vorgespielt. Medien sind überall

und zu jeder Zeit. Das Resultat ist, dass die Bürger mit Informationen überflutet werden. Den amerikanischen Medienkritiker Neil Postman veranlasste das zu dem Stoßseufzer: *„was als Strom nützlicher Informationen begann, hat sich inzwischen in eine Sturzflut verwandelt.“* In dieser Sturzflut braucht der Bürger, um nicht zu ertrinken, eine gewisse Medienkompetenz. Er muss wichtig von unwichtig unterscheiden können. Er muss wahr von verfälscht trennen können. Ohne diese Kompetenz ist eine demokratische Entscheidung sehr leicht manipulierbar und damit nicht mehr demokratisch.

Mehrheitsentscheidungen sind aber nicht immer per Definition wahr und demokratiefreundlich. Ist die Mehrheit unkritisch gegenüber den Informationen, unsicher in ihren Wertvorstellungen, so gefährden solche Entscheidungen die demokratische Entwicklung eines Volkes. Friedrich der Große, der in einer Zeit lebte in der Bildung noch nicht so weit verbreitet war, charakterisierte demokratische Entscheidungen wie folgt:

„in der Demokratie ist die Entscheidung stets von der Mehrheit, das heißt beim Unsinn. In der Monarchie kann die Entscheidung wenigstens zuweilen an einen Vernünftigen gelangen.“

Mangelnde Urteilskompetenz und Medienkompetenz kann der Vernunft schaden und damit den Blick auf die wesentliche Werte der Gesellschaft verhindern.

„Auch Mehrheitsentscheidungen werden nur dann wahrhaft menschlich und vernünftig bleiben, wenn sie einen Grundbestand an Menschlichkeit voraussetzen.“ schreibt Ratzinger in seinem Buch über europäische Werte.

Häufig werden unsere Entscheidungen nicht durch die Vernunft sondern durch Emotion bestimmt. Das ist ja gar nicht mal schlecht. Emotionen beruhen auf moralischen Grundüberzeugungen. Moralische Grundüberzeugungen sind das Ergebnis der Wechselwirkung des Individuums mit der umgebenden Gesellschaft im Verlauf eines größeren Zeitraums. Die Gefahr besteht aber darin, wenn man sein eigenes Wertesystem einer anderen Gesellschaft überstülpen will. Das führt in der Regel zu kriegerischen Auseinandersetzungen, die man dann mit den eigenen Moralvorstellungen begründet.

Die rechte Szene benutzt bewusst die Emotionen, um ihre undemokratischen und menschenfeindlichen Ziele zu erreichen. Emotional sind wir tief betroffen, wenn wir von der Vergewaltigung und Tötung von Kindern erfahren. Wie leicht entsteht dann die Forderung nach der Todesstrafe. Die Arbeitslosigkeit bedrückt und erniedrigt den Betroffenen. Die Forderung nach „Arbeit für Deutsche“ der NPD findet da leicht offene Türen.

Hier hilft nur eine ausreichende allgemeine Bildung, um die Emotion beherrschen zu können.

Bildung – das andere Schlüsselwort meines Vortrages – wird häufig nur als Produkt und Ergebnis von Lernprozessen verstanden. Es wird im Rahmen standardisierter Erfolgskontrolle erworben. Häufig bezeichnet man das als Humankapital und setzt dabei den Menschen mit seiner Bildung auf die gleiche Stufe wie die Maschine. Das ist eine sehr einseitige und statische Bildung.

Wissensshows im Fernsehen und Rundfunk in den verschiedensten Formen suggerieren, dass Bildung eine Anhäufung von lexikalischem Wissen ist, von Kuriositäten. Herausragend ist dabei die Fernsehsendung "Wer wird Millionär?"

Das Fernsehen benutzt den Unterhaltungswert des Wissens um Bildung zu suggerieren. Das ist nicht neu. Schon im 17. Jahrhundert standen die aufblühenden Wissenschaften im Dienste einer geselligen Unterhaltung. So war das Buch von Adam Weber "100 Quellen der von Allerhand Materien handelnden Unterredungskunst" aus dem Jahre 1676 ein Bestseller. Erst die Bildungsideen der Aufklärung versuchten das Wissen vom Geruch des Kuriosen zu befreien. Unter dem Eindruck der Medienoffensive für eine Wissensgesellschaft scheint mir eine **zweite** Aufklärung heutzutage dringend erforderlich. Sie muss die Bildung wieder zu dem machen, was sie immer war: **ein Bestandteil der Vernunft.**

Bildung ist ein Prozess. Er ist komplex, setzt die aktive Tätigkeit des Individuums voraus und ist nie abgeschlossen. Im Ergebnis entsteht eine selbstständige, selbsttätige, problem-lösungsfähige und lebensstüchtige Persönlichkeit. **Bildung ist für mich die Fähigkeit, die Welt und die Gesellschaft zu verstehen und sie mit zu gestalten.** In

dem Sinne ist Bildung eine Entscheidungshilfe, gestattet emotionale Entscheidungen zu beherrschen.

Bildung setzt aber eine ständige Wechselwirkung mit der Gesellschaft voraus. Bildung ohne Weiterbildung ist deshalb vergänglich.

„*Lernen ist wie Rudern gegen den Strom. Hört man damit auf, treibt man zurück.*“ kann man bei Laotze lesen.

Bildung gestattet auch eine Sicht über die Grenzen heutiger Moralvorstellungen hinaus. Unsere moralischen Grundüberzeugungen basieren letztendlich auf der Angst, dass es einem selbst passieren kann. Unsere heutige Moral ist egozentrisch begründet. Besonders deutlich wird das in dem Dekalog – den Zehn Geboten. Fast jedes der 10 Gebote beginnt mit den Worten: „*Du sollst ...*“. Und bezieht sich auf eine konkrete Person beziehungsweise Personengruppe. Immanuel Kant hat das in seine „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ klar und deutlich formuliert:

„*Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.*“ diese Formulierung des kategorischen Imperatives ist sicher den meisten bekannt. Weniger bekannt ist die Formulierung:

„*Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.*“

Diese Formulierung geht aber weit über die Forderungen der Zehn Gebote hinweg. Sie wird in der Philosophie als *Menscheitsformel* bezeichnet. Und gerade für diese Forderung ist eine Bildung zwingend erforderlich.

Hans Jonas der bekannte Philosoph des 20. Jahrhunderts hat dies wie folgt in seinem Buch "Prinzip Verantwortung" definiert: "*Die ethischen Normen werden durch die Furcht erzeugt und nicht primär durch das wünschbare.*" Seit Kant haben sich die technischen Möglichkeiten der Menschheit ganz wesentlich vergrößert. Er – der Mensch – ist vom Nutznießer der Natur zu deren Gestalter und Veränderer übergegangen. Dabei ist die Situation eingetreten, dass das "vorhersagende Wissen" hinter dem technischen Wissen, das unser Handeln bestimmt, zurückbleibt. Der Mensch kann durch sein Handeln aufgrund seiner technischen Möglichkeiten ein Leben auf der Erde unmöglich machen.

Das verlangt nach einer neuen Ethik, die die Verantwortung für die Zukunft und die Ferne mit einschließt. Deshalb fordert Hans Jonas einen neuen kategorischen Imperativ *"Handle so, dass die Wirkungen der Handlung nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit eines solchen Lebens. "*

Hans Jonas hat dazu drei Prinzipien formuliert:

1. die Menschheit hat kein Recht auf Selbstmord
2. die Menschheit hat eine Pflicht zur Zukunft
3. den Zukünftigen das Sollen unmöglich machen ist ein Verbrechen.

Gerade die Älteren, die nicht mehr unter dem Zwang der Erwerbsnotwendigkeit stehen, sind die, die prädestiniert sind, den neuen kategorischen Imperativ zum Allgemeingut unserer Gesellschaft und zum anerkannten moralischen Leitmotiv machen zu können. Aber auch dazu ist eine Weiterbildung der Bildung zwingend notwendig.

Leider sind diese Vorstellungen über den Inhalt der Bildung nicht in den Köpfen der Politiker präsent. Wenn man sich das Strategiepapier der Bund - Länder - Kommission durchliest, so wird das lebenslange Lernen nahezu ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Wissens, der Qualifikationen und Kompetenzen gesehen, die für den Erwerbsprozess zwingend notwendig sind. Das heißt der Nutzen der Bildung wird gemessen an dem, was er in Geld einbringt. Obwohl die europäische Kommission das etwas weicher formuliert, ist es klar, dass es bei dem lebenslangen Lernen um ein geschaffenes Bewusstsein "für den Anspruch auf und den Nutzen von Bildung" geht.

Mit einer Bildung zur Freiheit, die zur Führung eines bewussten Lebens befähigen könnte, hat das nichts mehr zu tun. An dem Geldwert des Nutzens orientierte Vorstellung von Bildung – wie sie sich in den Köpfen vieler Politiker herausgebildet hat - sollte besser mit der Praeposition "aus" versehen werden. Also sollte man besser sprechen von Ausbildung statt von Bildung.

Häufig versuchen unsere Politiker den Bürgern zu sagen was sie denken sollen, wie sie handeln sollen, was sie anstreben sollen. Das ist alles fruchtlos, wenn der Boden des Willens - sprich die Vernunft - nicht vorbereitet ist. Johann Wolfgang von Goethe – auch ein Politiker – hat das schon erkannt. Er schreibt in seinen „Maximen und Reflexionen: *“Es hört doch jeder nur, was er versteht.“* Das ist eine alte Weisheit, sie muss nicht neu erfunden werden. Johann Gottlieb Fichte hat in seinen "Reden an die deutsche Nation ", die er 1807 an der Berliner Universität gehalten hat, auf die Bedeutung der Bildung hingewiesen. Er macht das an einem Gleichnis klar und deutlich *"Es ist vergebens zu sagen, fliege dem der keine Flügel hat, und er wird durch alle deine Ermahnungen nie zwei Schritte über den Boden emporkommen; aber entwickle, wenn du kannst, seine geistigen Schwungfedern, und lasse ihn dieselben Üben und kräftig machen, und er wird ohne alle dein Ermahnen gar nicht anders mehr wollen oder können, denn fliegen."*

Anfang des 19. Jahrhunderts herrschte noch Konsens: ***Bildung ist ein normativer Begriff, der nicht im Interesse eines Nutzenkalküls, sondern in im Interesse humaner Freiheit entworfen ist.*** Wir müssen jetzt versuchen zu diesem Konsens zurückzukommen und nicht mehr die Bildung ausschließlich unter dem Aspekt "was nützt es" zu betrachten. Das Ziel der Bildung muss auf den Prozess einer umfassenden Auseinandersetzung mit der natürlichen, sozialen und historischen Welt bezogen werden. Damit wird der Gewinn von Freiheit ermöglicht, Freiheit die - in jeder Hinsicht - bewusstes Leben zu führen erlaubt.

Der Wiener Philosoph Paul Ließmann hat in seinem kleinen Buch "Theorie der Unbildung" den Finger auf die Wunde unseres heutigen Bildungssystems gelegt – ich zitiere: *"Nur nicht mit dem eigenen Kopf denken - das scheint das geheime Programm von Ausbildung heute zu sein. Wer nicht bereit ist, in Teams und Netzen zu agieren und sich flexibel an alles anzupassen, was an Herausforderungen so herangetragen wird - übrigens nie von Menschen, sondern immer vom Markt, der Globalisierung oder gleich der Zukunft -, der hat keine Chance mehr, den Ansprüchen der Wissensgesellschaft zu genügen".*

Wir dürfen Bildung nicht mit Ausbildung gleichsetzen!

Bildung im Alter ist auch mehr als bloße Verarbeitung von dargebotenen Informationen. Die Bildungsarbeit für Ältere muss sich an den Bedürfnissen und Notwendigkeiten der Altersgruppen orientieren. Das Element der selbststeuernden Aktivität und des Sich-selbst-Gestaltens spielt dabei eine wesentliche Rolle. Während die ursprüngliche Begründung des lebenslangen Lernens auf einen persönlichen Anspruch der Selbstverwirklichung gerichtet war, entwickelte sich daraus immer mehr die Forderung, weiterlernen zu müssen, wobei dies nicht notwendig an formelle Strukturen gebunden ist. Als wir 1994 die Dresdner Seniorenakademie gründeten, bestand unser Klientel aus abgewickelten und von heute auf morgen entlassenen hoch intellektuellen älteren Bürgern. Bei ihnen entstand die Frage des Lebenssinns in einer neuen anderen Dimension: 40 Jahre vertan oder doch etwas geschaffen? Das Selbstbewusstsein war stark angekratzt. Zweifel an sich und die Gesellschaft kamen auf. Dazu kam, dass mit dem Schließen der meisten großen Betriebe auch Kommunikationszentren verschwanden. Die Aufgabe der Seniorenakademie war deshalb auf zwei Schwerpunkte gerichtet:

1. Ein Bildungsangebot zu liefern, um die freie Zeit sinnvoll zu nutzen und
2. Kommunikationszentren zu bilden für Menschen mit gleichen oder ähnlichen Interessen.

Beides ist dank der Technischen Universität, den Kunsthochschule und dem Deutschen Hygiene Museum gelungen. Besonderen Dank gilt dem Deutschen Hygiene Museum und der TU Dresden.

Heute hat sich die psychische aber auch soziale Lage der Senioren geändert. Häufig waren die jetzt ausscheidenden Älteren mit artfremden dazu noch in nicht ihrer Qualifikation entsprechenden Tätigkeiten beschäftigt. Das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben wird nicht mehr als unverdiente Entlassung gefühlt, sondern als Befreiung vom Erwerbsjoch.

In einer sich rasant entwickelnden informations- oder, wenn man auch will wissensbasierten Gesellschaft, ist man schnell nicht mehr in der Lage, selbstständige begründete Urteile zu fällen. Die Kompetenzerweiterung bzw. Kompetenzerhaltung, die im Erwerbsleben automatisch im Dialog mit dem Erwerbsumfeld erfolgt, bedarf im Alter besonderer Beachtung.

Schon im Interesse der Urteilskompetenz ist eine ständige wissenschaftliche und kulturelle Weiterbildung ebenso dringend notwendig wie die Kommunikation mit anderen, in unserem Fall älteren Bürgern.

Die Demokratie als vorherrschende Staatsform in den entwickelten Ländern funktioniert nur, wenn der Bürger über eine gute Urteilskompetenz verfügt. Deshalb muss die Gesellschaft diese Urteilsfähigkeit ständig erweitern. Heute erfolgt ein Großteil der Information über elektronische Medien. Die technischen Mittel zur Informationsverbreitung, der Informationserfassung und der Informationsverarbeitung ist so gestiegen, dass es dem Einzelnen schwer fällt, Wahres von Falschem zu unterscheiden. Die in der Vergangenheit als Filter wirkenden Kräfte wie Redaktionen, amtliche Presseagenturen, haben schon lange ihre dominierende Funktion eingebüßt. Heute wird alles als wertvolle Information angesehen, was die Einschaltquote oder die Auflagen steigert. Ursache ist die damit verbundene Höhe der Einnahmen durch Werbekosten. Häufig wird dabei nicht zwischen Unwesentlichem und Wesentlichem getrennt. Geprüfte und ungeprüfte Informationen stehen nebeneinander. Das Internet als überall und jeder Zeit zur Verfügung stehende Informationsquelle ist gewollt unkontrolliert. Es wird „getwittert“ und „geblogt“, was das Zeug hält.

Das verlangt von dem Bürger hinreichende Fähigkeiten, zwischen diesen Kategorien zu unterscheiden.

Alle diese Einzelkompetenzen lassen sich zu einer Sozialkompetenz zusammenfassen. Diese Schlüsselkompetenz sind die Fähigkeiten, die es dem Einzelnen erlauben, sich in verschiedenen sozialen Feldern zu behaupten.

Die Medienkompetenz und die Urteilskompetenz sollen die Menschen befähigen in einer zunehmend vernetzten Welt in der Lage zu sein, mit Menschen aus verschiedenen

Kulturkreisen umzugehen. Sie sollen Menschen befähigen, Verantwortung für ihre Lebensgestaltung zu übernehmen, ihr Leben in einem größeren Zusammenhang zu sehen und eigenständig zu handeln. Dabei gewinnt insbesondere die Fähigkeit in heterogenen Gruppen zu agieren an Bedeutung, da die traditionellen familiären Bindungen immer mehr aufbrechen.

In dem Sinne spielt die soziale Kompetenz die gleiche Rolle wie die Bildung. Sie ist praktisch die Bildung. **Eine demokratische Gesellschaft kann nur leben, wenn sich der Einzelne in dieser Gesellschaft für diese Gesellschaft engagiert.**

Nach dem Austritt aus dem Arbeitsleben liegt die Verantwortung für gesellschaftliche Partizipation und die darüber auch vermittelnden Prozesse der Identitätsentwicklung in einem vorher kaum da gewesenen Ausmaß vom Individuum selber ab. Das gesellschaftliche Umfeld verändert sich, es beginnt für eine gewisse Zeit ein gesellschaftliches Vakuum. Die Ausgestaltung dieses Vakuums steht nicht mehr unter dem Druck der Erwerbsnotwendigkeit sondern ist primär von den Initiativen des Individuums abhängig.

Bedingt durch den demokratischen Wandel, der Zunahme älterer wahlberechtigter Bürger relativ zu den jüngeren, bekommt die soziale Kompetenz - das heißt die Bildung - der älteren Bürgern eine größere Bedeutung zu, als es in der Vergangenheit war. Mangelnde Kompetenz sich in heterogenen Gesellschaften einzubringen, führte zu rechtem Wahlverhalten. Mangelnde autonome Handlungsfähigkeit führt zu der Forderung nach einem starken Mann. Alles das sind Gefahren für die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft. Deshalb ist die Bildung der älteren Generation eine gesellschaftliche Aufgabe von hoher politischer Bedeutung. Gerade weil sich die demokratische Mitbestimmung in unserer parlamentarischen Demokratie auf einen engen Zeitraum der Wahlen konzentriert, lassen sich Fehlentwicklungen nur in größeren Zeitabständen revidieren. Ein deutsches Sprichwort sagt "*mit leerem Kopf nickt es sich leichter.*"

In dem oben skizzierten Sinn ist Bildung im Alter mehr als Verarbeitung von angebotenen Informationen. Es ist eine aktive Form der Selbstbestimmung und ist sowohl erfahrungs- als auch handlungsorientiert. Nicht nur die verlängerte Lebensphase „Alter“ sondern viel mehr der rapide gesellschaftliche Wandlungsprozess verlangt ständiges Dazulernen. Damit wird eine an den individuellen Bedürfnissen orientierte und auf die Lebensgestaltung ausgerichtete Bildungsarbeit heute notwendiger denn je. Eine so verstandene Bildungsarbeit dient der Entwicklung und Stärkung einer humanen Gesellschaft für alle Lebensalter. **Die Vision ist das Miteinander von Alt und Jung, das geprägt ist von gegenseitigem Verstehen und dem wechselseitigen zur Verfügungsstellung der jeweils vorhandenen Ressourcen.**

Ein chinesisches Sprichwort sagt: *"willst Du für ein Jahr voraus planen, so baue Reis an. Willst Du für ein Jahrzehnt vorausplanen, so pflanze Bäume. Willst Du für ein Jahrhundert planen, so bilde Menschen."*

Festvortrag gehalten am 28.09.2009 anlässlich des 15-jährigen Bestehens der Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst

V. FORSCHUNGSARBEITEN DER EFOS-MITGLIEDER

V.1. PROJEKT EFOSEC - RESULTATE

Zusammenfassung des Fragebogens

PhDr. Nadežda Hrapková, PhD. und Kollektiv

Als Teil des EFOSEC-Projekts führte die EFOS Anfang 2007 eine Umfrage durch, um Motivation und Gefühle der älteren Studierenden zu untersuchen.

Die folgenden Seniorenbildungs-Institutionen haben sich daran beteiligt:

- Universität des dritten Alters an der Comenius Universität, Bratislava, Slowakei
- Technische Universität, Brunn, Tschechische Republik
- Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst, Dresden, Deutschland
- **Senioren Academie Groningen & Drenthe, Niederlande**
- Studenten der vormaligen Hochschule Holzen, Deutschland
- Kontaktstudium nach Beruf und Familie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel e.V., Kiel, Deutschland
- Otto-von-Guericke Universität Magdeburg, Deutschland
- Universität Wien, Österreich
- Universität des dritten Alters an der Universität Wroclaw, Polen

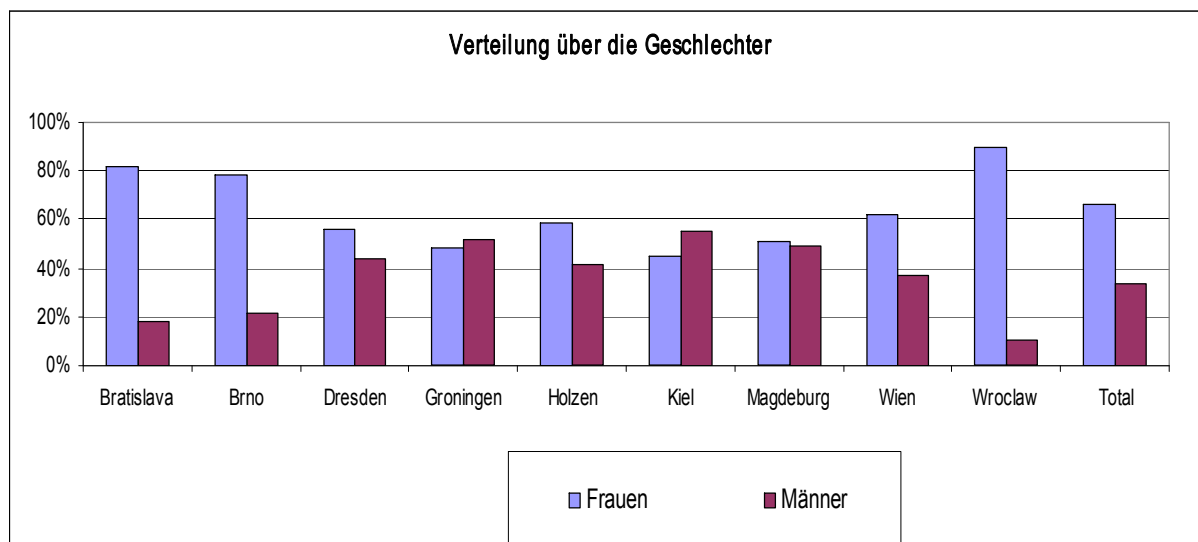
I. Informationen zur Person:

I.1. Anzahl der ausgefüllten Fragebogen

| | Anzahl der ausgefüllten Fragebogen Total / Frauen | Mittleres Alter | Mittlere Studiendauer In Jahren |
|------------|--|---------------------------|------------------------------------|
| Bratislava | 133 / 109 | 64,2 | 3,9 |
| Brno | 193 / 152 | 66,2 | 3,8 |
| Dresden | 39 / 22 | 69,1 | 7,3 |
| Groningen | 175 / 84 | 67,1 | 6 |
| Holzen | 17 / 10 | 70,4 | 7,2 |
| Kiel | 91 / 41 | 67,1 | 3,9 |
| Magdeburg | 86 / 44 | 67,8 | 8,2 |
| Wien | 8 / 5 | zwischen 64 und 83 Jahren | zwischen 1 und 15 Jahren |
| Wroclaw | 99/89 | | |
| Total | 841/556 | 67,4 | |

I.2. Zahl der ausgefüllten Fragebogen:

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|--------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|---------|
| Frauen | 109 | 152 | 22 | 84 | 10 | 41 | 44 | 5 | 89 | 556 66% |
| Männer | 24 | 41 | 17 | 91 | 7 | 50 | 42 | 3 | 10 | 285 34% |
| Total | 133 | 193 | 39 | 175 | 17 | 91 | 86 | 8 | 99 | 841 |



I.3. Mittleres Alter der Befragten:

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|--------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|--------|---------|-------|
| Frauen | 61,1 | 63,9 | 67,9 | 66,1 | 70,1 | 66,2 | 67,2 | | | |
| Männer | 67,3 | 68,5 | 70,8 | 68,2 | 70,9 | 67,8 | 68,5 | | | |
| Total | 64,2 | 66,2 | 69,1 | 67,1 | 70,4 | 67,1 | 67,8 | 64- 83 | 71,2 | 67,4 |

I.4. Wie lange nehmen Sie schon am Seniorenstudium teil?:

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|-------------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|-------|
| Im Mittel (Jahre) | 3,9 | 3,8 | 7,3 | 6 | 7,2 | 3,9 | 8,2 | 1-15 | 3,67 | 5,5 |

I.5. Bildungsniveau

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|---|------------------|-------------------|------------------|-------------------|-----------------|------------------|------------------|-------------------|------------------|-------------------|
| Hauptschule | 2 <i>2%</i> | 1 <i>1%</i> | 2 <i>5%</i> | 2 <i>1%</i> | 1 <i>5%</i> | 5 <i>6%</i> | 1 <i>1%</i> | 0 | 1 <i>1%</i> | 19 <i>2%</i> |
| Höhere Schule (Abitur) | 67 <i>50%</i> | 100 <i>52%</i> | 5 <i>13%</i> | 42 <i>24%</i> | 3 <i>15%</i> | 35 <i>39%</i> | 6 <i>7%</i> | 0 | 40 <i>40%</i> | 357 <i>39%</i> |
| Universität/ Hochschule (Diplom) | 62 <i>47%</i> | 92 <i>48%</i> | 32 <i>82%</i> | 126 <i>72%</i> | 9 <i>48%</i> | 47 <i>52%</i> | 58 <i>67%</i> | 8 <i>10 0%</i> | 50 <i>50%</i> | 484 <i>53%</i> |
| Andere | 2 <i>1%</i> | 0 | 0 | 4 <i>3%</i> | 6 <i>32%</i> | 3 <i>3%</i> | 20 <i>23%</i> | 0 | 8 <i>9%</i> | 43 <i>5%</i> |
| Keine Antwort | 0 | 0 | 0 | 1 <i>1%</i> | 0 | 1 <i>1%</i> | 1 <i>1%</i> | 0 | 0 | 3 <i>0%</i> |

Die Befragten in der Slowakei unterteilten die Studierenden in die folgenden Gruppen:

1. Leute, die ohne Weiterbildung nicht existieren können (sind an allen Arten von Bildung interessiert)
2. Leute, die früher aus verschiedenen Gründen (politisch, religiös, familiär) nicht studieren konnten. Sie haben ein Bedürfnis, das Studium jetzt nachzuholen (sind an einem spezifischen Thema interessiert)
3. Leute, die sich nicht genügend akzeptiert fühlen durch die Gesellschaft (sind interessiert an Themen, die für die Gesellschaft relevant sind)
4. Leute, die ihre Freizeit sinnvoll verbringen wollen oder die versuchen, soziale Kontakte zu pflegen (sind an allen angebotenen Themen interessiert)

II. Persönliche Gefühle

II.1. Fühlten Sie sich einsam bevor Sie zur Universität/Akademie kamen?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|----------------------|------------|------------|-----------|------------|-----------|-----------|-----------|----------|-----------|------------|
| Ja | 7 5% | 33 17% | 2 5% | 7 4% | 2 11% | 1 1% | 4 5% | 0 0% | 8 8% | 64 8% |
| Ein bisschen | 23 17% | 40 30% | 8 20% | 17 10% | 2 11% | 16 18% | 14 16% | 2 25% | 35 35% | 157 19% |
| Nein | 89 67% | 117 60% | 28 72% | 144 82% | 12 70% | 73 80% | 67 78% | 5 63% | 53 53% | 588 70% |
| Weiss nicht | 2 2% | 3 2% | 0 | 3 2% | 1 5% | 0 | 1 1% | 1 | 3 3% | 14 2% |
| Keine Antwort | 12 9% | 0 | 1 | 4 2% | 0 | 1 | 0 | 0 | 0 | 18 2% |

II.2. Fühlen Sie sich besser, seit Sie studieren?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|----------------------|------------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|----------|-----------|------------|
| Ja | 91 68% | 94 48% | 28 72% | 70 40% | 13 77% | 57 63% | 56 65% | 6 75% | 79 80% | 494 59% |
| Ein bisschen | 20 15% | 35 18% | 6 15% | 35 20% | 2 12% | 14 16% | 15 18% | 2 25% | 16 16% | 145 17% |
| Nein | 5 4% | 58 30% | 2 5% | 38 21% | 2 12% | 11 12% | 10 11% | 0 | 1 1% | 127 15% |
| Weiss nicht | 8 6% | 6 3% | 2 5% | 19 11% | 0 | 5 6% | 1 1% | 0 | 2 2% | 43 5% |
| Keine Antwort | 9 7% | 0 | 1 3% | 13 8% | 0 | 4 5% | 4 5% | 0 | 1 1% | 32 4% |

II.3. Was war Ihre Motivation, um an Ihrer Universität/Akademie zu studieren?

a/ mehr Kenntnisse in meinem eigenen Beruf 11%

b/ mehr Kenntnisse in einer anderen Sparte als mein Beruf 71%

c/ Erfüllung meines Wunsches um an einer Universität/Akademie zu studieren 15%

d/ mit Leuten zusammen zu kommen, soziale Kontakte 38%

e/ gleichwertig werden mit meinem Partner und meiner Umgebung 3%

f/ Erreichen einer besseren Lebensqualität im Ruhestand 52%

g/ Notwendigkeit, die Kenntnisse für meinen gegenwärtigen Beruf zu erneuern 6%

h/ andere: 4%

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|----------------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|---------|
| A | 12 | 36 | 2 | 19 | 1 | 4 | 12 | 0 | 9 | 95 11% |
| B | 91 | 145 | 26 | 143 | 12 | 54 | 52 | 4 | 74 | 601 71% |
| C | 20 | 27 | 0 | 21 | 5 | 17 | 10 | 2 | 22 | 124 15% |
| D | 36 | 30 | 28 | 62 | 10 | 35 | 46 | 4 | 68 | 319 38% |
| E | 3 | 8 | 1 | 3 | 0 | 3 | 3 | 0 | 0 | 21 3% |
| F | 63 | 88 | 23 | 65 | 9 | 55 | 62 | 2 | 67 | 434 52% |
| G | 11 | 23 | 1 | 4 | 2 | 1 | 1 | 0 | 4 | 47 6% |
| H | 1 | 1 | 2 | 7 | 2 | 2 | 8 | 1 | 8 | 32 4% |
| Keine Antwort | 0 | 0 | 1 | 2 | 0 | 0 | 1 | 0 | 0 | 4 1% |

II.4. Was gewinnen Sie durch das Studium an Ihrer Universität/Akademie?

a/ neue Kenntnisse 88%

b/ Begegnung mit Leuten 53%

c/ besseres Verständnis der Veränderungen in der Gesellschaft 23%

d/ Kenntnisse über neue Technologie 20%

e/ ein anderes Weltbild 24%

f/ bessere Fähigkeiten um Probleme zu lösen 15%

g/ stärkere Persönlichkeit 18%

h/ andere: 3%

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|---|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|---------|
| A | 105 | 197 | 35 | 150 | 13 | 78 | 78 | 7 | 81 | 744 88% |
| B | 52 | 98 | 31 | 85 | 12 | 40 | 56 | 4 | 69 | 447 53% |
| C | 5 | 24 | 14 | 47 | 12 | 30 | 31 | 4 | 29 | 196 23% |
| D | 8 | 111 | 7 | 8 | 3 | 8 | 9 | 1 | 12 | 167 20% |
| E | 29 | 23 | 3 | 67 | 8 | 18 | 9 | 1 | 40 | 198 24% |
| F | 24 | 23 | 2 | 10 | 9 | 9 | 19 | 1 | 27 | 124 15% |
| G | 32 | 41 | 6 | 10 | 6 | 11 | 14 | 1 | 31 | 152 18% |
| H | 4 | 1 | 1 | 3 | 3 | 1 | 4 | 1 | 7 | 25 3% |

II.5. Was wäre ein akzeptabler Grund um das Studium zu beenden?

a/ Krankheit meines Partners 32%

b/ eigene Krankheit 79%

c/ Studienrichtung wird nicht mehr angeboten 21%

d/ Studienangebot nicht gut genug 22%

e/ schlechte Beziehungen in einem Kurs 6%

f/ kein guter Dozent (nicht genug Fachwissen) 20%

g/ keine guten Verkehrsverbindungen 9%

h/ eigene finanzielle Probleme 9%

i/ andere: 2%

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|---------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|---------|
| A | 41 | 71 | 10 | 59 | 5 | 28 | 35 | 3 | 12 | 264 32% |
| B | 91 | 162 | 35 | 128 | 12 | 71 | 75 | 6 | 81 | 661 79% |
| C | 29 | 29 | 2 | 17 | 8 | 27 | 18 | 3 | 41 | 174 21% |
| D | 21 | 30 | 8 | 67 | 6 | 24 | 20 | 2 | 8 | 186 22% |
| E | 11 | 13 | 1 | 11 | 0 | 5 | 3 | 0 | 6 | 50 6% |
| F | 13 | 25 | 5 | 63 | 8 | 34 | 12 | 2 | 7 | 169 20% |
| G | 7 | 10 | 7 | 25 | 4 | 7 | 6 | 1 | 8 | 75 9% |
| H | 7 | 15 | 7 | 21 | 2 | 4 | 14 | 0 | 5 | 75 9% |
| I | 6 | 1 | 1 | 3 | 0 | 0 | 2 | 1 | 4 | 18 2% |
| Keine Antwort | 0 | 0 | 0 | 10 | 2 | 0 | 0 | 0 | 3 | 15 2% |

II. 6. Was sind Ihrer Meinung nach die grössten Hindernisse für die Teilnahme an Bildungsaktivitäten?

- a/ der Ort, zu weit entfernt 25%
- b/ der Ort, schlecht zu erreichen mit öffentlichen Verkehrsmitteln 16%
- c/ Studienbeiträge zu hoch 16%
- d/ andere Verpflichtungen, z.B. Sorge für Familienmitglieder 29%
- e/ man will nicht allein teilnehmen 5%
- f/ andere: 9%

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|---------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|---------|
| A | 26 | 38 | 14 | 42 | 5 | 40 | 20 | 2 | 23 | 210 25% |
| B | 7 | 9 | 9 | 43 | 6 | 24 | 17 | 2 | 17 | 134 16% |
| C | 10 | 12 | 15 | 45 | 4 | 17 | 20 | 5 | 10 | 138 16% |
| D | 37 | 35 | 17 | 38 | 3 | 43 | 34 | 3 | 31 | 241 29% |
| E | 8 | 14 | 2 | 5 | 2 | 3 | 5 | 0 | 3 | 42 5% |
| F | 24 | 7 | 0 | 7 | 0 | 1 | 9 | 1 | 17 | 76 9% |
| Keine Antwort | 23 | 0 | 0 | 42 | 6 | 0 | 0 | 0 | 20 | 91 11% |

Andere Gründe: keine Hindernisse. Wir können alle meistern.

Persönliche Gründe: wenig Selbstvertrauen, Schüchternheit, Zeitmangel, Probleme mit Arbeit und Familie, Apathie, Müdigkeit, Probleme, die UTA zu erreichen, speziell im Winter, manche Vorlesungen beginnen zu früh, Platzmangel, verkehrtes Programm, Motivation, Gesundheit, Persönlichkeit, Charakter.

Soziale Gründe: die Gesellschaft ist auf Geld und Profit orientiert, aber nicht an Bildung. Ältere werden als Belastung empfunden, Desinteresse der Gesellschaft, zu viele Leute, Menge, Lärm.

Finanzielle Gründe: Die mittlere Rente in der Slowakei beläuft sich auf 200-300 Euro

Studienbedingungen: Das Interesse der Älteren wird begrenzt durch den Raummangel (in Bratislava steht man bis zu 2 Jahre auf der Warteliste)

III. Bildungsprozess an Ihrer Universität/Akademie

III.1. Wo fanden Sie die Information über die Bildungsmöglichkeiten Ihrer Universität/Akademie?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|----------------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|---------|
| Von Freunden | 85 | 140 | 23 | 105 | 7 | 47 | 41 | 3 | 71 | 522 57% |
| Anzeige/ Internet | 2 | 4 | 3 | 29 | 2 | 12 | 9 | 1 | 3 | 65 7% |
| Zeitung | 18 | 24 | 12 | 29 | 5 | 33 | 36 | 1 | 13 | 171 19% |
| TV, Radio | 19 | 19 | 0 | 5 | 2 | 5 | 1 | 0 | 22 | 73 8% |
| Andere | 7 | 10 | 4 | 33 | 2 | 0 | 11 | 5 | 9 *) | 81 9% |

*) durch den Psychologen

III.2. Wie oft gehen Sie zur Universität / Akademie, um an einer Studienveranstaltung teil zu nehmen?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|-------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|---------|
| 1x/Woche | 15 | 91 | 20 | 141 | 2 | 39 | 36 | 2 | 12 | 358 43% |
| 2x/Woche | 11 | 44 | 9 | 17 | 1 | 34 | 38 | 4 | 44 | 202 24% |
| öfter | 0 | 14 | 5 | 1 | 12 | 31 | 26 | 2 | 42 | 133 16% |
| weniger oft | 107 | 0 | 4 | 13 | 6 | 1 | 1 | 0 | 1 | 133 16% |

Gefällt Ihnen das so?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|----------------------|-------------------|-------------------|------------------|-------------------|------------------|-------------------|-------------------|-----------------|---------|-------------------|
| Ja | 123 <i>93%</i> | 186 <i>96%</i> | 35 <i>90%</i> | 167 <i>95%</i> | 12 <i>70%</i> | 0 <i>0%</i> | 0 <i>0%</i> | 7 <i>88%</i> | | 530 <i>63%</i> |
| Nein | 8 <i>7%</i> | 7 <i>4%</i> | 3 <i>7%</i> | 3 <i>2%</i> | 0 | 0 | 0 | 1 <i>12%</i> | | 22 <i>3%</i> |
| Keine Antwort | 0 | 0 | 1 <i>3%</i> | 5 <i>3%</i> | 5 <i>30%</i> | 91 <i>100%</i> | 86 <i>100%</i> | 0 | | 183 <i>22%</i> |

Einige Studierende möchten lieber öfter Veranstaltungen.

Die Antworten sind nicht vollständig. Das Total ist darum nicht 100%.

III.3. Wie lange dauert so ein Besuch?

1 bis 4 Stunden

Gefällt Ihnen das so?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|----------------------|-------------------|-------------------|------------------|-------------------|--------|------|-----------|------|---------|-------------------|
| Ja | 117 <i>88%</i> | 186 <i>96%</i> | 32 <i>82%</i> | 141 <i>81%</i> | 8 | 0 | 0 | 5 | | 489 <i>58%</i> |
| Nein | 13 <i>10%</i> | 7 <i>4%</i> | 2 <i>5%</i> | 1 <i>1%</i> | 1 | 0 | 0 | 1 | | 25 <i>3%</i> |
| Keine Antwort | 3 <i>2%</i> | 0 | 5 <i>13%</i> | 33 <i>19%</i> | 8 | 91 | 86 | 3 | | 218 <i>26%</i> |

III.4. Wieviel Stunden pro Woche widmen Sie Ihrem Studium?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Mittel |
|--|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|--------|
| Mittlere Anzahl Stunden pro Woche | 3,9 | 3,4 | 5,1 | 5,2 | 11,8 | 5,6 | 4,5 | 18,3 | 4,4 | 6,91 |

Die Antworten zu dieser Frage sind nur indikativ. In Groningen z.B. hat ein Teil der Befragten die Zeit, die sie in den Vorlesungen verbrachten miteinbezogen, ein anderer Teil trug nur die Studienzeit zuhause ein.

III.5. Wieviele Kurse/Fächer haben Sie in diesem akademischen Jahr belegt?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Mittel |
|----------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|--------|
| Mittel | 1 | 2 | 3 | 1 | 3 | 3 | 2 | 2 | 3 | 2,22 |
| Minimum | 1 | 0 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 0,89 |
| Maximum | 4 | 0 | 5 | 4 | 5 | 11 | 4 | 6 | 7 | 5,11 |

Diese Frage wurde ebenfalls unterschiedlich interpretiert. In Groningen z.B. dauern alle Kurse ein Trimester. Ein Teil der Befragten antwortete mit der Anzahl der Kurse, die sie simultan belegten, andere trugen das Total an Kursen während eines ganzen Jahres ein.

III.6. Welche Lernformen bedienen Sie sich?

(wählen Sie die 3 meistgebrauchten)

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total | |
|------------------------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|-------|-----|
| Vorlesungen | 112 | 176 | 38 | 160 | 0 | 89 | 69 | 8 | 85 | 737 | 88% |
| Diskussionen | 57 | 92 | 17 | 97 | 0 | 11 | 16 | 0 | 27 | 317 | 38% |
| Seminare | 40 | 14 | 16 | 25 | 0 | 22 | 38 | 4 | 63 | 222 | 26% |
| Exkursionen | 32 | 84 | 7 | 45 | 0 | 35 | 33 | 0 | 31 | 267 | 32% |
| Brainstorming | 0 | 3 | 1 | 13 | 0 | 0 | 0 | 0 | 2 | 19 | 2% |
| Rundertisch-Gespräche | 2 | 4 | 3 | 13 | 0 | 4 | 3 | 0 | 1 | 30 | 4% |
| Selbststudium | 18 | 12 | 12 | 86 | 0 | 31 | 29 | 5 | 37 | 230 | 27% |
| Persönliche Beratung | 3 | 3 | 1 | 3 | 0 | 1 | 2 | 0 | 12 | 25 | 3% |
| Übungen | 11 | 14 | 9 | 25 | 0 | 3 | 25 | 1 | 30 | 118 | 14% |
| Forschungsprojekte | 1 | 1 | 1 | 3 | 0 | 6 | 0 | 0 | 6 | 18 | 2% |
| Andere | 5 | 3 | 1 | 2 | 0 | 1 | 5 | 0 | 5 | 22 | 3% |
| Keine Antwort | 2 | 0 | 0 | 4 | 17 | 0 | 0 | 0 | 10 | 33 | 4% |

III.7. Welche Lernmethoden bedienen Sie sich während des Lernprozesses?

(wählen Sie die 3 meistgebrauchten)

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total |
|--|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|---------|
| Vorlesung/ Lektion | 109 | 86 | 29 | 158 | 14 | 81 | 68 | 8 | 85 | 638 73% |
| Beobachtung | 2 | 2 | 3 | 27 | 3 | 8 | 13 | 1 | 20 | 79 10% |
| Erklärung | 70 | 37 | 8 | 79 | 2 | 24 | 13 | 1 | 13 | 247 29% |
| Vorführung | 25 | 44 | 10 | 20 | 0 | 14 | 14 | 0 | 5 | 132 16% |
| Diskussion | 81 | 38 | 22 | 86 | 13 | 14 | 27 | 3 | 51 | 335 40% |
| Training | 11 | 1 | 3 | 16 | 13 | 3 | 15 | 1 | 41 | 104 12% |
| Fernstudium | 1 | 0 | 2 | 9 | 0 | 3 | 2 | 0 | 5 | 22 3% |
| Lernen von/mit Mitstudenten | 0 | 0 | 7 | 16 | 13 | 14 | 7 | 2 | 15 | 74 9% |
| Wiederholun g | 3 | 1 | 2 | 27 | 4 | 24 | 14 | 4 | 29 | 108 13% |
| Keine Antwort | 0 | 0 | 0 | 8 | 1 | 0 | 0 | 0 | 3 | 12 1% |

III.8. Welche Technologien werden im Lernprozess eingesetzt?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total | |
|--------------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|-------|-----|
| PC | 23 | 128 | 28 | 40 | 4 | 32 | 23 | 4 | 25 | 307 | 37% |
| Taglicht-projektor | 48 | 54 | 9 | 70 | 5 | 49 | 29 | 2 | 27 | 293 | 35% |
| Diaprojektor | 46 | 105 | 8 | 58 | 3 | 40 | 32 | 0 | 19 | 311 | 37% |
| Beamer | 25 | 111 | 21 | 87 | 4 | 24 | 17 | 1 | 0 | 290 | 34% |
| Kamera | 1 | 7 | 2 | 1 | 2 | 1 | 2 | 0 | 6 | 22 | 3% |
| DVD, Videospieler | 3 | 22 | 4 | 52 | 4 | 7 | 7 | 2 | 17 | 118 | 14% |
| Mikrophon | 22 | 150 | 11 | 37 | 4 | 47 | 20 | 0 | 41 | 332 | 39% |
| Andere | 17 | 2 | 0 | 2 | 0 | 0 | 0 | 2 | 13 | 36 | 4% |
| Keine Antwort | 9 | 0 | 0 | 21 | 4 | 0 | 0 | 0 | 23 | 57 | 7% |

III.9. Welche Technologien bedienen Sie sich für das Studium zuhause?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total | |
|-----------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|-------|-----|
| PC | 86 | 129 | 28 | 132 | 14 | 75 | 49 | 8 | 25 | 546 | 65% |
| Fax | 4 | 6 | 4 | 4 | 6 | 6 | 2 | 1 | 1 | 34 | 4% |
| Telephon, Handy | 28 | 54 | 10 | 17 | 8 | 19 | 16 | 1 | 34 | 187 | 22% |
| Digitale Kamera | 16 | 26 | 8 | 10 | 5 | 6 | 4 | 0 | 3 | 78 | 9% |
| Photo-kamera | 4 | 8 | 1 | 4 | 3 | 3 | 1 | 0 | 2 | 26 | 3% |
| Andere | 16 | 10 | 0 | 10 | 2 | 0 | 0 | 0 | 29 | 67 | 8% |
| Keine Antwort | 9 | 0 | 4 | 36 | 2 | 0 | 0 | 0 | 24 | 75 | 9% |

Andere:

CD, Bücher, TV, Tonbandgerät, Video, Satellitfernsehen, CDs zum Englisch lernen

III.10. Wofür gebrauchen Sie den PC?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total | |
|--|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|-------|-----|
| Lernen | 59 | 56 | 10 | 54 | 9 | 26 | 23 | 3 | 10 | 250 | 30% |
| Informationen suchen | 71 | 116 | 26 | 135 | 10 | 58 | 39 | 6 | 21 | 482 | 57% |
| Internet | 61 | 117 | 22 | 122 | 12 | 60 | 38 | 6 | 13 | 451 | 54% |
| Kommunikation | 25 | 40 | 12 | 79 | 8 | 15 | 4 | 2 | 7 | 192 | 23% |
| Internet banking | 12 | 79 | 10 | 93 | 5 | 15 | 6 | 0 | 4 | 224 | 27% |
| Email | 33 | 35 | 19 | 126 | 9 | 40 | 25 | 5 | 10 | 302 | 36% |
| Einkaufen | 4 | 45 | 2 | 28 | 1 | 9 | 5 | 0 | 0 | 94 | 11% |
| Mit Leuten in Kontakt kommen, chatting | 4 | 12 | 2 | 6 | 2 | 3 | 3 | 1 | 1 | 34 | 4% |
| Bücher und Zeitungen lesen | 26 | 27 | 2 | 25 | 6 | 4 | 5 | 4 | 12 | 111 | 13% |
| Fernsehen | 6 | 20 | 0 | 5 | 3 | 1 | 0 | 1 | 1 | 37 | 4% |
| Andere | 9 | 6 | 2 | 4 | 2 | 1 | 5 | 0 | 6 | 35 | 4% |
| Keine Antwort | 12 | 0 | 0 | 19 | 2 | 0 | 0 | 0 | 51 | 84 | 10% |

Andere:

Photogalerien und alte Postkarten ansehen, Spiele, die beste Lösung suchen

III.11. Legen Sie während Ihres Studiums Examina ab?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total | |
|---------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|-------|-----|
| Ja | 117 | 0 | 0 | 36 | 3 | 2 | 4 | 4 | 27 | 193 | 23% |
| Nein | 16 | 0 | 39 | 134 | 11 | 86 | 78 | 4 | 46 | 414 | 49% |
| Freiwillig | 68 | 0 | 0 | 67 | 4 | 1 | 1 | 4 | 23 | 168 | 20% |
| Obligatorisch | 65 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | 4 | 69 | 8% |
| Keine Antwort | 0 | 193 | 0 | 7 | 1 | 3 | 4 | 0 | 26 | 234 | 28% |

III.12. Welche Art Examen ziehen Sie vor?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total | |
|-----------------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|-------|-----|
| eine Arbeit schreiben | 58 | 0 | 4 | 47 | 9 | 11 | 5 | 5 | 22 | 161 | 19% |
| Diskussion | 49 | 0 | 1 | 12 | 5 | 8 | 0 | 0 | 25 | 100 | 12% |
| mündlich | 9 | 0 | 3 | 16 | 3 | 9 | 4 | 3 | 38 | 85 | 10% |
| schriftlich | 48 | 0 | 1 | 49 | 2 | 5 | 2 | 1 | 30 | 138 | 16% |
| Andere | 2 | 0 | 0 | 2 | 2 | 1 | 0 | 0 | 1 | 8 | 1% |
| Keine Antwort | 0 | 193 | 30 | 80 | 5 | 57 | 75 | 0 | 22 | 462 | 55% |

III.13. Gefallen Ihnen die Examen?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total | |
|---------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|-------|-----|
| Ja | 119 | | 1 | 35 | 6 | 8 | 2 | 4 | 22 | 197 | 24% |
| Nein | 3 | | 4 | 26 | 3 | 13 | 5 | 0 | 44 | 98 | 12% |
| Manchmal | 11 | | 2 | 19 | 4 | 0 | 0 | 1 | 8 | 45 | 5% |
| Keine Antwort | 0 | 193 | 32 | 90 | 5 | 70 | 81 | 3 | 25 | 499 | 59% |

III.14. Sind Sie zufrieden mit den Studienmöglichkeiten?

| | Bratislava | Brno | Dresden | Groningen | Holzen | Kiel | Magdeburg | Wien | Wroclaw | Total | |
|---------------|------------|------|---------|-----------|--------|------|-----------|------|---------|-------|-----|
| Ja | 114 | 173 | 27 | 153 | 8 | 73 | 68 | 6 | 78 | 700 | 83% |
| Nein | 6 | 6 | 0 | 5 | 2 | 2 | 2 | 0 | 0 | 23 | 3% |
| Manchmal | 13 | 14 | 2 | 8 | 4 | 9 | 8 | 2 | 7 | 67 | 8% |
| Keine Antwort | 0 | 0 | 10 | 8 | 2 | 7 | 8 | 0 | 14 | 49 | 6% |

Warum?

In Wien:

ist das Kursangebot für Ältere zu gering, es gibt mehr Interessenten als Plätze.

In Wroclaw:

- Der Lernprozess ist in Ordnung. Ich kann mein Wissen erweitern.
- Ich bin zufrieden, weil ich eine Menge lerne
- Ich bin zufrieden mit der Lehrmethode and der U3A. Seminare und Vorlesungen sind interessant

Kommentar zur Organisation des Studienangebots:

In Bratislava:

- Die Zahl der Studenten pro Studiengruppe auf 20 reduzieren.
- Jedes Studienjahr um einen Monat verlängern mit einem fortgeschrittenen Studium
- Keine Beschränkung der Studienmöglichkeit auf ein Thema pro Jahr
- Die Skala der Studienthemen sollte erweitert und mehr Themen angeboten werden (gegenwärtig 28)
- Mehr Vorlesungen über wichtige Leute
- Lernmöglichkeiten zur Erlangung von Qualifikationen

Kommentar zum Bildungsprozess:

In Bratislava:

- Die Dauer einer Vorlesung sollte verlängert und zwischendrin eine Pause gemacht werden.
- Studienmaterial sollte in jeder Vorlesung angeboten werden (elektronisch oder Papier)
- Visuelle und grafische Mittel und IT sollten in den Vorlesungen mehr benutzt werden.
- Jede Vorlesung sollte mit einem Seminar oder einer Diskussion abgeschlossen werden.

- Es sollte mehr bilaterale Kommunikation zwischen Dozent und Studierenden geben und mehr Gelegenheit für Reaktionen. Der Seniorstudent will kein passiver Zuhörer sein.
- Am Semesterende sollten strengere Anforderungen (schriftliche Arbeit) für die Weitergabe des Wissens an die jüngere Generation gelten.

In Groningen:

- Ich würde gerne ein Regelstudium machen, zusätzlich zu meinem heutigen Diplom.
- Ich habe ein arbeitsreiches Leben. In den Kursen, die ich wähle, will ich mich entspannen und genießen.
- Das Programm ist nicht vielseitig genug.
- Ich möchte gerne mehr, aber kürzere Kurse.
- Es gibt viele interessante Kurse, aber sie sind ziemlich teuer und das Parken ist schwierig und/oder teuer.
- Gute Kurse sind oft zu weit weg.

In Dresden:

- Mehr Geschichtskurse.

III.15. Was möchten Sie zum Lernprozess hinzufügen?

In Bratislava:

Mehr Literaturkurse, Sprachunterricht in kleinen Gruppen.

In Wroclaw:

- Training im Gebrauch von Computern und Internet .
- Training für mobile Telephone und digitale Kameras.
- Veränderung der Themen von Vorlesungen und Seminaren – mehr aktuelle Themen z.B. Kunst, Kunstgeschichte, Literatur, Gesellschaft, nicht nur über Krankheit und Alter – mehr moderne und interessante Inhalte – vielfältigeres Angebot.

- Kopierte Folien unterstützen den Lernprozess.
- Kleine Diskussionsgruppen und mehr Platz bei den Vorlesungen.
- Neue Studiengänge z.B. Italienisch.
- Mehr Reisen.
- Auswahl der Dozenten.
- Sport, z.B. Volleyball.
- Mehr Unterrichtsstunden.
- Turnen gratis.

In Groningen:

- Das Studienprogramm muss breitgefächert sein, Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaften. Biologie, Klima, Malerei, Literatur, Film, Theater, Musik nicht vergessen.
- Nach vielen Jahren in der Industrie erfahre ich die Senioren- Akademie als eine Oase in der Raum für freies Denken und Lernen besteht, basiert auf den eigenen Fähigkeiten, ohne Druck einen gewissen Standard zu erreichen.
- Mehr Einfluss der Studenten auf die Gestaltung des Studienprogramms.
- Die Seminare sind ein unverzichtbarer Teil für mich. Meine Wahl eines Kurses richtet sich danach, ob ein Seminar damit verbunden ist.
- Mehr Kontakt mit Studenten aus anderen Europäischen Ländern.

In Kiel:

- Mehr Seminare.
- Mehr Medizin.
- Mehr Geschichte.
- Mehr Exkursionen.
- Sprachkurse, z.B. Italienisch, Spanisch.

In Magdeburg:

- Grössere Vielfalt.
- Mehr Gelegenheit für eigene Erfahrungen.

III.16. Warum nehmen Ihrer Meinung nach viele Leute nicht an der Seniorenbildung teil?

In Bratislava:

- Andere Interessen.
- Finanzielle Probleme.
- Keine Bildungsstätten für Ältere.
- Universität zu weit weg.
- Familienpflichten.
- Faulheit.
- Angst vor der Universität.
- Nicht neugierig.
- Zu viele junge Studenten.
- Studiengebühren zu hoch.

In Wroclaw:

Äussere Faktoren

- Nicht genug U3A in Wroclaw.
- Beschränkte Anzahl der Plätze in der U3A, fehlende Informationen über die Möglichkeiten, nicht genug Anzeigen.
- Fehlende Möglichkeiten, zur U3A zu gelangen.
- U3A zu weit weg - oder schwierig zu erreichen.
- Niemand hat uns auf den Ruhestand und auf eine sinnvolle Freizeitgestaltung vorbereitet.
- Niedrige Renten.

Innere Faktoren

- Faulheit.
- Schlechte Gesundheit.
- Zeitmangel.
- Sind beschäftigt mit Hausarbeit und Familie (sorgen für die Enkel) .
- Wird nicht akzeptiert durch die Familie.

- Mangel an Interesse und Motivation.
- Mangel an Tradition. Die Leute denken, dass Ältere für ihre Enkel sorgen sollen.
- Lebensmüde.
- Keine gute körperliche Verfassung.
- Falsche Kontakte mit Leuten – Angst vor Begegnung mit anderen Männern.
- Nicht aktiv genug.
- Sie kennen den grossen Wert des lebenslangen Lernens nicht.
- Mangel an Vorbildern.
- Sie denken, dass Lernen für junge Leute ist. Ältere brauchen nicht mehr zu lernen.
- Sie haben Schwierigkeiten, neue Kenntnisse aufzunehmen.

In Groningen:

- Zeitmangel.
- Zu teuer.
- Angst vor dem akademischen Niveau.
- Unvertraut mit den bestehenden Möglichkeiten.
- Kein intellektuelles Interesse.
- Schlechte Gesundheit.
- Beschäftigt mit Reisen.
- Zu beschäftigt mit anderen Dingen (vor allem gesellschaftlich).

In Dresden:

- Unvertraut mit den bestehenden Möglichkeiten.
- Wenig Selbstvertrauen.
- Kein Interesse oder andere Interessen.

In Kiel:

- Zu weit weg.
- Zu teuer.
- Keine Informationen, kein Interesse.

In Magdeburg:

- Mangel an Interesse.

- Kosten.
- Andere Aktivitäten, Resignation.
- Berührungängste.

III.17. Ihre Ideen für eine ideale Lernumgebung:

In Bratislava:

- Alle Altersgruppen.
- Kleinere Pausenräume.
- Kleinere Arbeitsgruppen.
- Kontakt mit Kollegen.
- Spezielle Studiengänge mit Aussicht auf Beschäftigung, z.B. Sport, Gesundheit, Umwelt, Diät, Webdesign, Sprachen.

Von Bratislava, Botschaften an die Gesellschaft:

- Ältere Studenten sind sehr dankbar für die Bildungsmöglichkeiten an der U3A, dass sie ihre Denkfähigkeit trainieren können und aktiv bleiben.
- Sie schätzen die gute Organisation und die Qualifikation der Mitarbeiter an der U3A.
- Sie finden, dass es notwendig ist ihr Wissen für die Gesellschaft einzusetzen und möchten Möglichkeiten dazu erhalten.
- Die Regierung sollte angeregt werden, genügend finanzielle Mittel für die U3A bereitzustellen.
- Die Regierung sollte der Seniorenbildung an der U3A mehr Aufmerksamkeit schenken wegen:
 1. der positiver Auswirkungen auf die Gesundheit, weniger Depressionen,
 2. ältere Studenten sind gute Vorbilder für die junge Generation,
 3. höherem Selbstvertrauen, anderer Sicht auf die Welt.

In Wroclaw:

- Schaffung von Zweigstellen der U3A.
- U3A besser erreichbar.

- Mehr professionelle Räume z.B. Photo-Studio, Sprachlabor.
- Mehr Räume mit guter Ausrüstung.
- Computerlab in der U3A.
- Kleine Gruppen – Vorträge und Seminare besser organisiert.
- Vorträge und Seminare interessanter und besser vorbereitet.
- Gebrauch von moderner Technologie im Unterricht.

In Groningen:

- Gute Dozenten, die die Wünsche der älteren Studierenden verstehen.
- Dozenten und Studenten auf gleicher Stufe.
- Dozenten mit guten Kenntnissen. Nicht mehr als 20 Teilnehmer.
- Ein Universitätsgebäude für ältere Studenten.
- Besser ausgerüstete Unterrichtsräume. Gutes akustische System. Keine Hindernisse für Behinderte.
- Mehr Veranstaltungen für junge und alte Studierende.
- Näher an öffentlichen Verkehrsmitteln.
- Ein engagierter Dozent und ca. 12 interessierte, intelligente Studenten, zur Hälfte Frauen, zur Hälfte Männer. Ein Gebäude mit einer langen Geschichte, in einem Garten gelegen.

In Magdeburg:

- Seminare.
- Leute mit gemeinsamen Interessen.

III.18. Weitere Bemerkungen

In Bratislava:

- Manche ältere Studierende befürchten, den Jüngeren Studienplätze wegzunehmen.
- Seniorenbildung ist ein Luxus, den ich sehr zu schätzen weiss.
- Mehr internationale Studien.
- Neue Studiengänge über Friedenstagung, Strategien gegen die Überbevölkerung und andere neue Ideen.

In Wroclaw:

- Mehr Möglichkeiten zu reisen und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.
- Mehr Reisen, um der Monotonie des täglichen Lebens zu entkommen.
- Mehr U3A in Wroclaw, weil die Leute sie brauchen.
- U3A-Zweigstellen an anderen Hochschulen, nicht nur bei der Pädagogik.
- Ich schlage vor, ungewöhnliche Hobbies vorzustellen z.B. mittels Präsentationen und Diskussionen.
- Interessengemeinschaften. Diskussionen über Kunst, Begegnungen mit Künstlern. Weniger Vorträge und Seminare über Gesundheit und Alter!
- Mehr attraktive Vorträge über die Stadt, das Land, die Welt, Neuigkeiten.
- Vorträge über neue Technologie, speziell in der Medizin und der Biologie.
- Möglichkeiten für die Studierenden, Vorschläge einzubringen.
- Mehr Disziplin an der U3A, bessere Sozialbedingungen in den Räumen.
- Das Programm der U3A ist in Ordnung. Ich möchte keine Änderungen.
- Die U3A ist ein Ort, wo die Älteren ihre Ideen verwirklichen können.
- Ich bin froh, ein Student der U3A zu sein – das Programm ist ok.
- Die Diskussionen während und nach den Vorlesungen.
- Broschüren für Studenten.
- Professionelle Sprachlehrer.
- Beratungen.
- Ein Befragungs-Spreadsheet, um die Interessen der Studierenden der U3A festzulegen , speziell der neu beginnenden Studierenden.
- In guter körperlicher und geistiger Verfassung zu sein.
- Bessere finanzielle Situation.
- Aktiv zu sein im Lernprozess.

In Groningen:

- Am wichtigsten: Entscheidungsfreiheit und Gebrauch der eigenen Lebenserfahrung, Aktivität im Lernprozess.

- Bis jetzt bin ich sehr zufrieden mit den Kursen, die ich besucht habe und ich hoffe, dass ich noch viele Jahre weitermachen kann.
- Fernstudium zusätzlich zu den Kursen an der Seniorenakademie.
- Öfter Umfragen wie diese organisieren, kombiniert mit Forumdiskussionen mit Leuten die in der Seniorenbildung tätig sind.
- Die Dozenten sollten mehr darauf bedacht sein, die Denkprozesse der Älteren (wieder) zu beleben, und weniger auf das Überschwemmen mit Informationen.
- Ich mag kleine Gruppen, in denen man sich näher kennenlernt.

In Dresden:

- Das Studium in Dresden ist sehr abwechslungsreich und gut organisiert.
- Der Gedankenaustausch mit anderen ist wichtig.

In Kiel:

- Wir brauchen mehr Informationen.
- Begegnungsort für ältere Leute.
- Mehr Diskussionen.

V. 2. GERIATRISCHE DEPRESSIONSSKALA

PhDr. Nadežda Hrapková, PhD.

Ein wichtiger Einschnitt im Leben jedes Menschen ist der Zeitpunkt, zu dem er aus dem aktiven Berufsleben ausscheidet und in den Ruhestand übergeht. Von einem auf den anderen Tag verliert er die dominante soziale Rolle und dadurch verändert sich auch seine Wertstellung in der Gesellschaft. Wer darauf nicht vorbereitet ist, verliert so sein gewohntes Arbeits- und Tagesprogramm. Das ist der Grund, warum man in dieser Phase eine neue Perspektive, ein neues Lebensprogramm sucht und es selbstverständlich auch gut ausarbeiten sollte. Dieses sollte eine logische Fortsetzung des erst genannten sein. Man macht allerdings einen Fehler, wenn man jeden Rentner automatisch als alt betrachtet. Ein Fehler, weil die Frauen im Zenit der mittleren Jahre, die Männer am Anfang eines Lebensabschnittes, den die Wissenschaftler als frühes Alter bezeichnen, in den Ruhestand gehen.

Eine sehr einfache Klassifikation des dritten Alters stammt von zwei englischen Pädagogen M.Young und T.Schuller (1991). Diese teilen die Personen im dritten Alter in zwei Kategorien ein: positive und negative.

Als positive Personen betrachten sie diejenigen, die zwar Rentner sind, aber in der eigenen Zeitplanung noch ihren eigenen, teils nicht allzu anstrengenden, teils noch sehr großen Aktivitäten nachgehen. Die zweite Gruppe - negative Personen - sind in ihrer Altersgruppe ein passiver Teil. Sie haben kein Lebensprogramm, kein Ziel. Manchmal ist es sehr schwierig, diese Personen von einer Tätigkeit zu überzeugen und sie dafür zu gewinnen. Aber gerade diese Gruppe hat eine aktive Zeitgestaltung sehr nötig.

Die geistige Aktivität ist eine fundamentale Voraussetzung für ein langes Leben. Die Forderung des lebenslangen Lernens, im Zusammenhang mit angemessener körperlicher Tätigkeit, hat einen sehr tiefen humanen Inhalt, den wir auch beim Organisieren und beim Leiten der Bildung von Erwachsenen, auch bei älteren Jahrgängen respektieren müssen.

In jüngster Vergangenheit beteiligte sich die Universität des dritten Alters (Abk. U3A) der Comenius Universität in Bratislava an einer europaweiten Forschung, organisiert von Frau Prof. Halina Szwarc aus Warschau, unter der Bezeichnung

"Geriatrische Skala von Depressionen bei Senioren". In der Slowakei beteiligten sich an dieser Forschung 50 Seniorenstudierende und eine Kontrollgruppe weiterer 50 älterer Menschen, die nicht studieren. In der ersten Gruppe (d.h. den Seniorenstudierenden) sind nach ihren Angaben 37 Personen ohne Depressionen (74%), 10 Personen (20%) gaben leichte Depressionen an und nur 3 Personen (6%) leiden an starken Depressionen. Das Ergebnis in der Kontrollgruppe (keine Seniorenstudierenden) ist das folgende: 20 Personen (40 %) sind ohne Depressionen, 25 Personen (50 %) haben leichte Depressionen und 5 Personen (10 %) leiden unter starken Depressionen.

Tabelle 1: Ergebnisse der Forschung U3A an der Comenius Universität in Bratislava

| SLOWAKEI | Seniorenstudenten der U3A | | Nicht studierende Senioren | |
|--------------------|---------------------------|-----|----------------------------|-----|
| | Anzahl | % | Anzahl | % |
| ohne Depressionen | 37 | 74 | 20 | 40 |
| leichte Depress. | 10 | 20 | 25 | 50 |
| schwere Depression | 3 | 6 | 5 | 10 |
| Zusammen | 50 | 100 | 50 | 100 |

Die Forschung der geriatrischen Depressionsskala bestätigte eindeutig die Bedeutung von Bildung und aktivem Leben für Gesundheit und Wohlbefinden von alten Menschen. Wir haben eine Gruppe von Senioren, die ihre Freizeit gewöhnlich zu Hause verbringen und kaum an gesellschaftlichen Aktivitäten teilnehmen, mit Studenten der U3A, die auch in der Rente ein aktives Leben führen und sich an verschiedenen Ausbildungsprogrammen beteiligen, verglichen. Die Forschung hat ganz eindeutig erwiesen, dass die zweite Gruppe viel weniger unter Depressionen leidet und eine äußerst positive Einstellung zum Leben hat.

Ähnliche Ergebnisse brachte die selbe Forschung in Polen und in Österreich zu Tage. Diese Forschung beweist, daß ältere Menschen, die sich dem Studium an Universitäten des dritten Alters widmen und dadurch einen neuen Lebensinhalt gefunden haben, sich

gesünder fühlen, physisch und psychisch vital sind und das Leben für sie einen neuen Sinn und neue Dimensionen bekommen hat.

Tabelle 2: Ergebnisse der Forschung U3A an der Universität in Warschau

| POLEN | Studenten von UDA | |
|----------------------|-------------------|------|
| | Anzahl | % |
| Ohne Depressionen | 43 | 55,8 |
| Leichte Depressionen | 29 | 37,7 |
| Schwere Depressionen | 5 | 6,5 |
| Zusammen | 77 | 100 |

Tabelle 3: Ergebnisse der Forschung U3A an der J. Kepler Universität in Linz

| ÖSTERREICH | Studenten von UDA | |
|----------------------|-------------------|------|
| | Anzahl | % |
| Ohne Depressionen | 67 | 65,8 |
| Leichte Depressionen | 24 | 23,7 |
| Schwere Depressionen | 11 | 10,5 |
| Zusammen | 102 | 100 |

Eine weitere Konferenz „U3A an der Jahrtausendwende“ wurde anlässlich des Internationalen Jahres der älteren Menschen vorbereitet. Dieses Jahr war sehr bedeutend für die Erweiterung der Tätigkeiten von U3A in der Slowakei und einige Universitäten haben aus diesem Anlass Klubs für ihre Absolventen gegründet. Wir haben begonnen, an der **Senioren-Messe**, teilzunehmen, auf der wir unsere Ausbildungsangebote im Kongresszentrum der Hauptstadt der Slowakei Bratislava präsentieren. Wir erklären hier zusammen mit anderen Senioren-Institutionen den Besuchern die Bedeutung der Bildung für das Leben der älteren Menschen und präsentieren gleichzeitig unser Bildungsangebot.

Im Jahre 2002 haben wir in Genf auf dem Weltkongress der Internationalen Assoziation AIUTA die Ergebnisse unserer Forschung vorgestellt, in der wir uns mit dem Problem

der sozialen Isolation beschäftigt haben. Aufgrund der von uns gesammelten Informationen verstehen wir die soziale Isolation aus zwei Blickwinkeln:

1. Soziale Isolation im positiven Sinne (sie wirkt positiv auf den Menschen, es geht um ein absichtliches Alleinsein).
2. Soziale Isolation im negativen Sinne (sie verursacht einen negativen Zustand der Ausgliederung aus der Gesellschaft).

Die Isolation ist für den Einzelnen nicht ausschließlich als etwas Negatives zu betrachten. Menschen brauchen oft Einsamkeit, um über ihr Leben, ihre Probleme und ihre Ziele nachdenken zu können. Soziale Isolation kann also auch ein menschliches Bedürfnis sein und für den Einzelnen eine positive Rolle spielen. Es ist jedoch wichtig, dass dieser Zustand nicht von Dauer ist.

Eines der negativen Phänomene des Alters ist die Einsamkeit von alten Menschen. Äußere Einsamkeit ist von außen zu sehen, wenn der Einzelne alleine in seiner Wohnung lebt, alleine seine Freizeit verbringt und keinen Lebenspartner hat. Es geht um eine äußere Tatsache, sichtbare Realität.

Für innere Einsamkeit sind Angstgefühle genauso wie Gefühle der inneren Unzufriedenheit charakteristisch, die den Seelenzustand des Menschen widerspiegeln. Ältere Menschen geraten leider viel zu oft in solche Situationen. Wir haben gefragt, ob die Studenten der U3A solche Gefühle vor dem Studium an der U3A hatten und inwiefern sich ihr Zustand im Laufe des Studiums geändert hat. Wir haben mit Freude feststellen können, dass 56 Befragte (85 %) vor dem Studium keine Gefühle der Einsamkeit hatten und dass sich lediglich 8 Befragte (12 %) einsam fühlten.

Tabelle 4: Gefühle der Einsamkeit vor dem Studium

| Gefühle der Einsamkeit vor dem Studium | Zahl der Befragten | % |
|---|---------------------------|----------|
| Ja | 8 | 12 |
| Nein | 56 | 85 |
| Andere | 1 | 1,5 |
| Ohne Antwort | 1 | 1,5 |

Obwohl bis zu 85% der Befragten geantwortet haben, dass sie sich vor dem Studium nicht einsam gefühlt haben (Tabelle 4), haben wir festgestellt, dass das Studium an der U3A den Seelenzustand von 71 % der Befragten positiv beeinflusst hat (Tabelle 5). Die Befragten haben angeführt, dass sie ihre Kenntnisse in neuen Bereichen erweitert haben, dass sie Zufriedenheit und Freude fühlen, dass sie das Gefühl der Selbstverwirklichung und einen besseren Kontakt zu anderen Menschen haben, keinen Stress empfinden, ein neues Lebensziel gefunden haben, dass sie ein Gefühl der Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Ereignissen gewonnen haben und dass ihr Selbstbewusstsein gestiegen ist.

Tabelle 5: Änderung des Seelenzustandes durch das Studium an der UDA

| Änderung des Zustandes | Zahl der Befragten | % |
|-------------------------------|---------------------------|----------|
| Verbesserung des Zustandes | 47 | 71 |
| Keine Änderung | 6 | 9 |
| Ich weiß nicht | 12 | 18 |
| Ohne Antwort | 1 | 2 |

Die Tatsache, dass das Studium an den UDA den Studenten neben neuen Kenntnissen auch das Gefühl der inneren Zufriedenheit gibt, haben 86% der Befragten bestätigt (Tabelle 6).

Tabelle 6: Innere Zufriedenheit durch das Studium an der UDA

| Innere Zufriedenheit | Zahl der Befragten | % |
|-----------------------------|---------------------------|----------|
| Ja | 57 | 86 |
| Nein | 1 | 2 |
| Ich weiß nicht | 6 | 9 |
| Ohne Antwort | 2 | 3 |

Literatur:

YOUNG, M., SCHULLER, T. 1991. *Life after Work*, Glasgow, Institut of Community Studies, 189 s., ISBN 0-00-215929-5

VI. PROJEKT EFOS

Peter Hug, Nadežda Hrapková

Langjährige Zusammenarbeit und die Erfahrung der EFOS-Mitglieder führten uns zu der Idee, die individuellen Teilnahme-Erfahrungen aus anderen Projekten in gemeinsamen Projekten zu nutzen. Einige Mitglieder der EFOS nahmen schon in der Vergangenheit an den Projekten Sokrates/Grundtvig für die Weiterbildung teil, in welchen sie neue Kontakte, Informationen und Erfahrungen erwarben. So war es bei dem EuCoNet Projekt, das auf Nutzung der Informationstechnologien im Seniorenbildungswesen ausgerichtet war, an dem auch die Senioren der Technischen Universität Brunn sowie die Senioren der Comenius Universität in Bratislava teilnahmen. Umfangreiche Erfahrungen machten auch Senioren der Universität Namur, die ein europäisches Projekt zum Thema Sprichwörter bearbeiteten. Diese Erfahrungen, aber auch die guten Beziehungen zwischen den Mitgliedern der EFOS brachten uns auf die Idee, gemeinsame Grundtvig-Projekte zu beantragen. Das erste gemeinsame Projekt, für das die Mitglieder der EFOS einen Antrag im Jahr 2006 stellten, war das Projekt EFOSEC (EFOS-Erweiterung und Zusammenarbeit). Ein weiteres Projekt war VECU, das wir in den Jahren 2008-2010 gemeinsam erfolgreich realisiert haben.

VI. 1. EFOS Website

Kurz nach der Jahrhundertwende fanden es Herta und Wolfgang Spitaler an der Zeit, EFOS auch im Internet zu präsentieren. Sie ergriffen die Initiative und machten einen ersten Ansatz zu einer EFOS-Website auf einer gratis Webhosting Internetseite. Die Idee fand allgemeine Unterstützung der Mitglieder. Es zeigte sich jedoch bald, dass die Möglichkeiten dieser Internetseite für eine gute Darstellung unserer Organisation zu beschränkt waren.

Peter Hug fertigte darum eine neue Version mit einem etwas flexibleren Programm an und brachte die Website (kostenlos) in der Domäne der Senioren Academie Groningen und Drenthe auf dem Server der Universität Groningen unter.

Die Website soll ein Bild der EFOS geben, das so vollständig als möglich ist und Seiten über Veranstaltungen, Projekte, die EFOS News, Aktualitäten und Artikel, den Mitgliederbestand und den Vorstand enthält. Sie soll einerseits den Mitgliedern als Nachschlagwerk dienen und andererseits Aussenstehende dazu einladen, sich über unsere Tätigkeit zu informieren.

Die Einführung einer neuen Kategorie ‚.eu‘ für Domänen in der Europäischen Union im Jahr 2006 war dann eine gute Gelegenheit, eine eigene Domäne einzurichten. Leider schnappte uns eine Kunstgalerie den Namen ‚efos.eu‘ vor unserer Nase weg. So wurde es eben ‚efos-europa.eu‘. Die Website ist seitdem auf einem kommerziellen Server untergebracht.

Nach ungefähr acht Jahren in ihrer heutigen Form soll die Website jetzt mit einem modernen ‚Content Management System‘ gründlich überarbeitet und neu gestaltet werden. Ihre Funktion soll sich dabei jedoch nicht ändern.

VI. 2. PROJEKT EFOSEC

EFOSEC (EFOS Co-operation and Enlargement) war das erste Projekt, das die EFOS 2006 und 2007 als Teil des europäischen Grundtvig Programms durchführte. Ziel des Projekts war die Untersuchung von Lehr- und Lernbedürfnissen älterer Studierender unter Berücksichtigung zielgruppenspezifischer Formen und Methoden und der Vergleich von Lehransätzen, Analysen und pädagogischen Trends. Zu Beginn wurde eine Übersicht über die Organisation und das Bildungsangebot der der EFOS angeschlossenen Institute in Tabellenform und eine Kurzbeschreibung jedes Institutes erarbeitet.

Mittels einer Befragung der Seniorstudenten wurde versucht, Einsicht zu gewinnen in ihre Motivation, Erwartungen und Wünsche zur Seniorenbildung. Die Antworten von 1.397 Seniorstudenten von 10 Universitäten in 7 europäischen Ländern zeigten

interessante Übereinstimmungen und Gegensätze zwischen den verschiedenen Universitäten und Ländern.

Teil des EFOSEC-Projekts war auch ein einwöchiger Sommerkurs in Modra (Slowakei), an dem Seniorstudierende aus der Slowakei, Polen, Österreich, Deutschland und den Niederlanden teilnahmen. Er wurde durch die Universität des 3. Alters an der Comenius-Universität in Bratislava organisiert und hatte zum Ziel, uns die Kultur der Slowakei näher zu bringen und uns vielfältige Möglichkeiten zu persönlichen Begegnungen zu bieten. Das ist im Laufe dieser Woche ausgezeichnet gelungen. Nach einer anfänglich deutlich feststellbaren Reserviertheit wuchs die Gruppe immer mehr zusammen. Am Ende waren die Nationalitäten kaum mehr zu unterscheiden.

Leider musste das Projekt bereits nach einem Jahr beendet werden, weil eine der Nationalen Grundtvig-Agenturen die Verlängerung des Projekts aus formellen Gründen abwies.

Eine ausführliche Beschreibung des Projekts ist nachzulesen auf www.efos-europa.eu/efosec-d/.

Die Resultate wurden veröffentlicht in den EFOS News Nr. 1, 2007 (Tabelle und Kurzbeschreibungen der beteiligten Institute) und in den EFOS News Nr. 2, 2007 (Resultate der Befragung). EFOSEC Tabelle (siehe separater File).

VI. 3. PROJEKT VECU

Das zweite Grundtvig-Projekt, das die EFOS von 2008 bis 2010 durchführte, hatte eine andere, aber für die EFOS ebenso relevante Zielrichtung:

Im Projekt VECU (Virtual European Cultural Centre) wollten die beteiligten Älteren, ausgehend von einer Idee von Dr. Daniel Meynen, sich für die Kulturvermittlung befähigen und ein Verfahren entwickeln, wie Ältere in der postprofessionellen

Altersphase die kulturellen Traditionen ihres jeweiligen Landes interkulturell an Mitglieder anderer Kulturen und intergenerationell an die Jüngeren vermitteln können.

Die beteiligten Älteren sollten Sicherheit im Umgang mit der eigenen Kultur und mit Menschen anderer kultureller Tradition gewinnen. Zu diesem Zweck entwickelten sie nach dem Prinzip Learning by doing Bausteintypen der Vermittlung verschiedener kultureller Themen.

Das zu entwickelnde Verfahren sollte übertragbar sein und von anderen Interessengruppen übernommen werden können.

Ziele:

1. Ein Verfahren entwickeln und einüben, wie Ältere sich der Kultur ihrer alltäglichen Sitten und Gebräuche und der Traditionen ihrer Schriftkultur bewusst werden können, die sie weitergeben wollen.
2. Ein Verfahren entwickeln und einüben, wie sich Europäer *interkulturell* über diese beiden Traditionsbereiche verständigen können.
3. Ein Verfahren entwickeln und einüben, wie sich Ältere und Jugendliche *intergenerationell* über das kulturelle Erbe und die Traditionen verständigen können.
4. Ein Verfahren entwickeln, wie die Ergebnisse der interkulturellen und intergenerationellen Verständigung für nicht am Projekt Beteiligte über die neuen Medien abrufbar gemacht werden können.

Ansatz und Methode:

Die beteiligten Arbeitsgruppen formten sogenannte ‚Tandems‘ oder ‚Tripel‘ mit zwei oder drei anderen Universitäten aus anderen Kulturregionen und einigten sich auf ein kulturelles Thema, das sie zusammen bearbeiten wollten.

Themen und Tandems/Tripel:

| | |
|---------------|--------------------------------|
| Literatur | Groningen - Wien – Magdeburg |
| Alltagskultur | Bratislava – Wroclaw – Uppsala |
| Wohnkultur | Dresden – Brno - Kiel |
| Sprichwörter | Wien – Bratislava - Wroclaw |
| Musik | Wien – Bratislava |

Sie trafen eine Auswahl von Aspekten innerhalb ihres Themas, beschrieben diese, suchten nach Methoden zur Kulturvermittlung und probierten diese aus. Hierzu knüpften sie Kontakte mit Schulen, Jugendgruppen, Studenten etc. und trafen sich zweimal mit ihren Tandem/Tripel-Partnern zum interkulturellen Austausch. Die Resultate wurden in der Form einer allgemein zugänglichen Website als “Virtuelles Europäisches Kulturzentrum“ (vecu.efos-europa.eu) dargestellt, in der Hoffnung, anderen Interessengruppen damit einen Anstoss zu geben, weitere Themen in ähnlicher Weise zu behandeln.

Das Projekt wurde am 24. – 25. Juni 2010 mit einer internationalen Konferenz in Wroclaw (Polen) abgeschlossen, auf der die verschiedenen Arbeitsgruppen ihre Ergebnisse präsentierten.

VII. ZUSAMMENFASSUNG

Der Sammelband, den Sie in Ihren Händen halten, enthält Beiträge, Auftritte der EFOS - Mitglieder und Forschungsergebnisse aus der 20-jährigen Existenz dieser wichtigen europäischen Föderation. Die Materialien wurden von den EFOS-Mitgliedern aus verschiedenen Gründen zusammengetragen. An der ersten Stelle sollte die ehrenamtliche Arbeit zu Gunsten der älteren Generation gewürdigt werden, die die Bedeutung der Bildungsaktivitäten für die ältere Generation deutlich hervorhebt. Das aktive Altern, in verschiedenen Formen durchlebt, ist nicht nur für die alten Menschen selbst bedeutsam, sondern für die Gesellschaft im Ganzen. Um so mehr bereichert eine sinnvoll mit Bildungsaktivitäten genutzte Zeit auch im post-produktiven Alter die Persönlichkeit eines älteren Menschen, erweitert seinen Horizont und sein Wissen.

In unserem Buch wollten wir darauf hinweisen, in wie vielfältigen Formen es möglich ist, diese wichtige Phase des menschlichen Lebens zu gestalten. Natürlich ist es nicht möglich alle Fakten, Erfolge und Verluste unserer Arbeit nachzuzeichnen und zu beschreiben. Uns war es wichtig zu sammeln, was relevant war, immer noch aktuell ist und unsere Aktivitäten auszeichnet.

Unsere Publikation ist nach den EFOS Aktivitäten in mehrere Teile gegliedert.

Die zwei Jahrzehnte EFOS-Geschichte, die Mitgliedschaft der einzelnen Länder, die Universitäten und Einzelpersonen werden kurz beschrieben. Den nächsten Abschnitt haben wir den konkreten Fachbeiträgen der gemeinsamen internationalen Veranstaltungen, den wichtigen Konferenzen, Seminaren und Sitzungen und den Diskussionen der Mitglieder gewidmet.

Der aktive Beitrag, den die einzelnen Mitglieder in den Grundtvig-Projekten erbracht haben, wird in einer anderen Publikation präsentiert. Das Buch beschäftigt sich weitgehend mit Fachartikeln zum Thema Weiterbildung von Senioren, mit der Entwicklung neuer Möglichkeiten und dem Austausch von praktischen Erfahrungen.

Diese zwanzig Jahre im Leben der EFOS waren sehr reich und erfolgreich. Es ging nicht nur um die gemeinsame Arbeit, sondern es entstanden auch Freundschaften, gegenseitige Besuche und familiären Bindungen zwischen den Mitgliedern. Gerade dies ist das wertvollste, was in einer jeden solchen Organisation geschätzt wird und es hinterlässt bei den Menschen Spuren und schöne Erinnerungen.

Viele unserer Mitglieder erleben diese Veröffentlichung nicht mehr, dennoch wird unsere Publikation die Früchte ihrer Arbeit enthalten. Es ist der Kreislauf des Lebens, dass einige von uns gehen und Neue hinzu kommen.

Ich hoffe, dass dieses Buch Sie bereichert und Ihnen Mut und Inspiration gibt, über den so wichtigen Bereich des menschlichen Lebens: die lebenslange Bildung, und eine so wesentliche Etappe des Lebens, das Alter, nachzudenken.

Nadežda Hrapková

VIII. BEILAGEN.

1. Brief an den Eurokommissar Jan Figel in Brüssel



EFOS

European Federation of Older Students at the Universities
Europäische Vereinigung älterer Studierender an den Universitäten
Fédération Européenne des Etudiants Agés aux Universités



An Herrn Kommissar
Ján Figel
Europäische Kommission
Berlaymont
rue de la Loi, 200
1040 - Bruxelles

Bratislava, 27. November 2006

Warum finden die Erfahrungen und wissenschaftlichen Fähigkeiten der Älteren so wenig Aufmerksamkeit?

Die 75 Millionen aus dem Berufsleben ausgeschiedenen älteren Menschen in Europa haben erfreulicherweise in vielen europäischen Ländern mit den Seniorenräten eine politische Stimme erhalten, mit der sie sich an den politischen Prozessen beteiligen können. Aber in allen Ländern fehlt ihnen ein Forum, auf dem sie mit ihren Erfahrungen und Fähigkeiten zur wissenschaftlichen Lösung der großen gesellschaftlichen Fragen beitragen können. Obwohl das wissenschaftliche Potential der Älteren in den kommenden Jahren spürbar wachsen wird, fehlen überall wissenschaftliche Einrichtungen, auf denen sich emeritierte Hochschullehrer, Forscher und ältere Studierende gemeinsam den für alle Generationen wichtigen öffentlichen Fragen widmen können.

Auf diesen Mangel möchte die European Federation of Older Students (EFOS) die Aufmerksamkeit der Europäischen Kommission richten.

Mit besonderer Sorge sehen wir, dass die Hochschulen durch die wachsende Zahl der Erststudierenden unter Kapazitätsprobleme geraten, die die Teilnahme der Älteren an den Lehrveranstaltungen zunehmend mehr begrenzen. Ebenso besorgt uns, dass die mit dem Namen Bologna verbundene europäische Studienstruktur die wissenschaftlichen Interessen der älteren Generationen aus

den Augen verloren hat. An einigen Hochschulen, an denen Ältere ohnehin nur Gäste sind, wurden sie bereits aus den von ihnen bevorzugten Fächern Philosophie, Geschichte und Sprachwissenschaften wegen Überfüllung ausgeschlossen. Damit drohen die Älteren die schmale geistige Plattform an den Hochschulen zu verlieren, die sie gegenwärtig noch haben.

Dabei sind die Vorteile, die die Gesellschaft durch die studierenden Senioren erfährt, unübersehbar: Die Älteren können sich den allgemeinen gesellschaftlichen Fragen zuwenden, vor denen heute ihre Kinder und morgen ihre Enkel, d.h. alle Generationen stehen werden.

Bestimmte intellektuelle Aufgaben können von niemand besser gelöst werden als von wissenschaftlich gebildeten Älteren, vor allem solche, deren Lösung längere Erfahrung, breiteren Überblick, freie Zeit und ein gehöriges Maß an Reflexion voraussetzt.

Studium und Weiterbildung vermitteln ihnen nicht nur neue Kenntnisse, sondern stärken auch ihr Selbstbewusstsein, verbessern ihre Gesundheit und erlauben ihnen, ihr Leben besser zu meistern. Akzeptiert zu werden, stoppt ihre biologische Uhr und das kommt allen zugute.

Wir beziehen uns auf die zahlreichen Aussagen der Kommission über die zunehmende Relevanz der demografischen Veränderung und das damit verbundene Interesse der Regierungen an der Integration der älteren Generation. Mit dem wachsenden Anteil der Älteren an der europäischen Bevölkerung und mit der immer höheren Vorbildung der Senioren erhalten die angeschnittenen Fragen ein immer größeres Gewicht.

Wir beziehen uns ebenso auf den Weltaltenplan von 2006, der dazu auffordert, „das Potential und den Sachverstand älterer Menschen im Bildungsbereich voll zu nutzen“. (Art.41 a)

DIE EFOS als europäische Dachorganisation von älteren Wissenschaftlern und Studierenden an den europäischen Hochschulen und Universitäten, fordert die Europäische Kommission auf,

die Probleme der älteren Generationen nicht nur unter dem Gesichtspunkt der materiellen und gesundheitlichen Bedürfnisse zu betrachten, sondern auch unter dem ihrer geistigen Fähigkeiten und Bildungsbedürfnisse,

für die Entwicklung von Seniorenuniversitäten oder entsprechenden Institutionen, an denen emeritierte Wissenschaftler und ältere Studierende ihren Anteil zur Lösung der öffentlichen Fragen erbringen können, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen,

an den Hochschulen und Universitäten **spezifische Einrichtungen und Angebote für wissenschaftlich interessierte Ältere** zu fördern, in denen emeritierte Hochschullehrer und ältere Studierende zusammenwirken können,

auch der **allgemeinen Weiterbildung** der Älteren größere Aufmerksamkeit zu schenken und die diesbezüglichen Anstrengungen der Weiterbildungseinrichtungen tatkräftig zu unterstützen,

dafür Sorge zu tragen, dass **der Bolognaprozess** um Weiterbildungsstrukturen für die Älteren erweitert wird.

PhDr. Nadezda Hrapková, PhD.
Präsidentin

2. EFOS Mitgliederliste

Ehrenmitglieder

Dkfm. Horst Leonhard, Wien, Österreich

Dr.Mag. Rosemarie Kurz, GEFAS, Graz, Österreich

Institutionelle Mitglieder

1. Berliner Akademie für weiterbildende Studien e.V., Deutschland: Dr. Jutta Arnold
2. Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst, Dresden, Deutschland:
Prof. Alexander Andreeff
Eveline Rudolph
3. HOVO-Nederland, Niederlande: Dipl. Ing. Peter Hug
4. Kontaktstudium nach Beruf und Familie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel e.V., Deutschland: Ingrid Dummer
5. Otto-von-Guericke-Universität, Magdeburg, Deutschland:
Olaf Freymark
Doris und Klaus Albrecht
Dr. Ruth Steinberg
Dr. Fritz Weikert
6. Seniorenuniversitetet Uppsala, Schweden: Prof. Maj Aldskogius
7. Univerzita třetího věku, Vysoké učení technické v Brně, Tschechische Republik:
Lenka Shromáždilová
8. Univerzita tretieho veku ČĎV, Univerzita Komenského, Bratislava, Slowakei:
PhDr. Nadežda Hrapková, PhD.
Dipl.Ing. Pavla Lutonská
PhDr. Katarina Grunwald
9. Uniwersytet Wrocław-UTW, Wrocław, Polen:
Dr. Aleksander Kobylarek
Dr. Malgorzata Malec
Urszula Mierzejewska
10. Verein zur Förderung des Gasthörer- und Seniorenstudiums an der Universität zu Köln e.V., Köln, Deutschland: Ingeborg Slawski
11. Vrienden Senioren Academie Groningen en Drenthe, Niederlande:
Dipl. Ing. Peter Hug
12. NIACE, Leicester, Grossbritannien: Lois Gladdish

13. ÖH-Referat für Generationenfragen der Universität Graz, Österreich:
Dr. Rosemarie Kurz
14. GEFAS Steiermark, Graz, Österreich: Dr. Rosemarie Kurz

Einzelmitglieder

Deutschland:

Dr. Jutta Arnold, Berlin
Adam Lucht, Bielefeld
Dr. Daniel Meynen, Sulzburg
Eveline Rudolph
Karl Schwarz, Berlin
Ingeborg Slawski, Köln
Gabriele Wesemann, Hamburg

Niederlande:

Drs. Anja van Berkum, Groningen
Prof. Joost Hauer, Assen
Dipl.Ing. Peter Hug, Assen
Sent Marks, Hardegarijp
Minno Nicolai, Emmen

Österreich:

Inge Leonhard, Wien
Mag.a Herta und Dipl.Ing. Wolfgang Spitaler, Wien
Mag. Gerti Zupanich, Wien

Polen:

Maria Mrowiec, Bytom

Slowakei: PhDr. Katarína Grunwald, Bratislava

Freunde und Sympathisanten

Deutschland:

Yvonne Weigert, Leipzig
Felicitas Wlodyga M.A., Berlin

Österreich:

Gertraud Dayé, Graz
Valerie Rücker, Wien

Tschechische Republik: Prof. Dr. Jaroslav Slipka, Pilsen

EFOSEC TABELLE
Formen der wissenschaftlichen Älterenbildung an den Universitäten (Bestandsaufnahme 2006)

| | <i>Slowakei</i> | <i>Tschechische Republik</i> | <i>Polen</i> | <i>Österreich</i> | | <i>Niederlande</i> |
|--|--------------------|------------------------------|--|---|---|--|
| | Bratislava | Brno | Wroclaw | Graz | Wien | Groningen |
| Typ U3A/Senioren-studium *) | Informell getrennt | Informell getrennt | Informell getrennt | Formell+ Integriert | Formell+ Integriert, Informell | Informell getrennt |
| Beziehung zur Uni. | Teil der Uni | Teil der Uni | Teil der Uni. | Regulärer Studienbetrieb | Regulärer Studienbetrieb | Senioren Academie. Liiert an Universität und 2 Hochschulen |
| Eingangsvoraussetzungen | Mtura/Abitur | Matura/Abitur | Interview | Matura/Abitur | Matura/Abitur Studienberecht. Prüfung(f.ordent. HörerInnen) | keine |
| Abschluss | Zertifikat | Zertifikat | Diplom, Zertifikat | Diplom, Doktorat, Baccalaureat | Diplom, Doktorat | Zertifikat |
| Motivation fürs Studium | Interesse 100% | Interesse 100% | Selbstverwirklichung 80 % Interesse 20 % | Qualifikation 30% Interesse 70% | Qualifikation 80% Interesse 20% | Interesse 100 % |
| Dauer des Kurses/Studiums | 3-4 Jahre | 3 Jahre | Keine zeitliche Beschränkung | 3 Jahre Bakkalaureat, 5 Jahre Master | 3 Jahre Bakkalaureat, 5 Jahre Master | Kurse von 5 - 10 Wochen |
| Wochenpensum Vorlesungen + Seminare | 2-3 Stunden | 2 – 5 Stunden | Bis zu 20 Stunden, abhängig von den Interessen | Frei einteilbar | Frei einteilbar | 2-5 Stunden |

| | <i>Slowakei</i> | <i>Tschechische Republik</i> | <i>Polen</i> | <i>Österreich</i> | | <i>Niederlande</i> |
|---|---|--|---|--------------------------------------|--------------------------------------|---|
| | Bratislava | Brno | Wroclaw | Graz | Wien | Groningen |
| Frequenz | 1mal/ 2 Wochen | 1 – 2 mal / Woche | Abhängig von den Interessen 3-5 | Täglich | Täglich | 1 mal/Woche |
| Veranstaltungsarten | Vorlesungen Exkursionen Seminare | Vorlesungen, PC Übungen, Exkursionen | Vorlesungen, Übungen, Seminare | Vorlesungen, Übungen, Seminare | Vorlesungen, Übungen, Seminare | Vorlesungen Seminare Reisen Research |
| Art der Examen | obligatorisch und freiwillig | Abschlussarbeit | keine | Regulär an der Universität | Regulär an der Universität | Freiwillig |
| Neue Lernmethoden | Ab und zu | | keine | | | |
| Themen | Allgemein Humanoria | Moderne Technologien, IT, Architektur, Sportaktivitäten | Allgemein humanistisch | | | Alle universitären Wissensgebiete |
| Gebrauch neuer Technologien | Dozenten und Studenten | Dozenten und Studenten | Dozenten | e-administration | e-learning | Dozenten |
| Anzahl Studierende, davon Männer Frauen | 1518 M 12 % F 88 % | Ca. 1000 M 350 F 650 | Gesamt 684 M 65 F 619 | 434 M 175 F 259 | Gesamt 2845 M 1230 F 1615 | 1565 M 42 % F 58 % |
| Altersverteilung | | 50 bis 85 | Von 60 bis 90 | Älter als 50 | Ab 45 Jahren | Ab 50 Jahren |
| Gründungsjahr | 1990 | 2000 | 1976 | | 1978 | 1986 |
| Studiengebühr/ Unkostenbeitrag für Veranstaltungen | € 30 pro Jahr 1/7 monatliche Rente | € 14 für Grundkurs € 25 für 12- Wochen-PC-Kurs | € 10 / Semester + Gebühren für einige Übungen | € 363 / Semester | € 363 / Semester | € 195/ 10-Wochen-Kurs |
| Andere finanzielle Zuwendungen | Keine Bürräume und Vorlesungssäle frei Übrige Ausgaben durch | Entwicklungs- projekte | Universität, Lokale Behörden auf Antrag | keine | | Bureau- und Unterrichts- räume frei. Freiwillige Beiträge der Studenten in |

| | <i>Slowakei</i> | <i>Tschechische Republik</i> | <i>Polen</i> | <i>Österreich</i> | | <i>Niederlande</i> |
|--|--|---|--|--|---|---|
| | Bratislava | Brno | Wroclaw | Graz | Wien | Groningen |
| | Studiengebühren gedeckt | | | | | einen Unterstützungsfonds |
| Erfahrungsaustausch, Beratung anderer | Austausch zwischen Studenten, Besuch anderer Universitäten | Austausch zwischen Studenten und Universitäten im Rahmen der Tschechischen Assoziation der U3As | Austausch zwischen Studenten, Besuche anderer U3As | Durch Seniortudierende bei der Hochschülerschaft | Durch Seniorstudierende bei der Hochschülerschaft | Regelmässige Kontakte mit deutschen Seniorstudenten |

EFOSEC TABELLE
Formen der wissenschaftlichen Älterenbildung an den Universitäten (Bestandsaufnahme 2006)
Fortsetzung

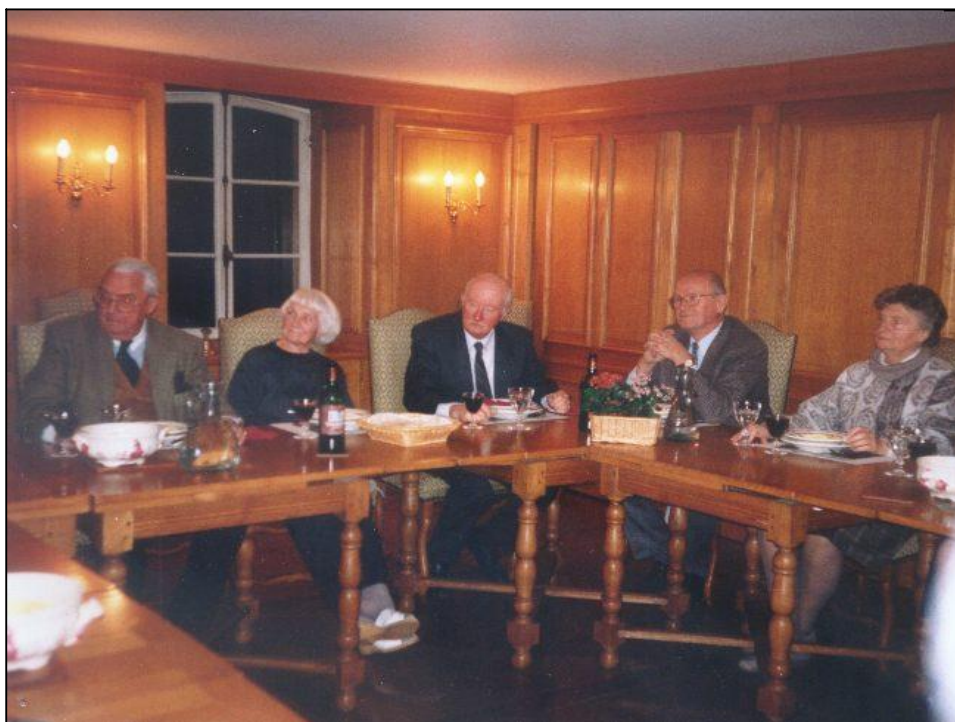
| | <i>Schweden</i> | | <i>Deutschland</i> | | | | |
|--|--|--|---|---|--|---|---|
| | Uppsala | | Bielefeld | Dresden | Kiel | Leipzig | Magdeburg |
| Typ U3A/Senioren-studium *) | Informell Getrennt | | Formell und Informell, Integriert und getrennt | Informell getrennt | Informell getrennt | Formell integriert | Formell |
| Beziehung zur Uni. | Informell + Zusammenarbeit mit akademischen Institutionen | | Teil der Kontaktstelle wissenschaftli-che Weiter-bildung | Kooperation zu universitären Einrichtungen | Eingetragener Verein (e.V.) an der Universität | Öffnung regulärer LV für Senioren | Öffnung regulärer LV und Spezial- Veranstaltungen für Ältere |
| Eingangsvoraus-setzungen | keine | | Keine | keine | keine | keine | keine |
| Abschluss | keine | | Selten | | keinen | keinen | Teilnahmebe-scheinigung |
| Motivation fürs Studium | Interesse 100 % | | Interesse 100% | Interesse 100% | Interesse 100 % | Teilhabe am gesellschaftliche n Leben | Wissenschafts- kenntnisse aneigenen |
| Dauer des Kurses/Studiums | Keine zeitliche Beschränkung | | Unbegrenzt | zeitlich unbegrenzt | unbegrenzt | Nach Belieben | unbegrenzt |
| Wochenpensum Vorlesungen + Seminare | 1 -3 | | Frei einteilbar | bis 20 Wochenstunden nach Interessenlage | Verschieden, 2 – 8 Stunden | Nach Interessenlage | Im Durchschnitt 2 – 10 Stunden |
| Frequenz | 1x pro Woche oder 2 Wochen | | Täglich | | 1 Mal / Woche | Je nach Belegung | 2x pro Woche |
| Veranstaltungs-arten | Vorlesungen, Seminare, Arbeitsgruppen, | | Vorlesungen Seminare | Vorlesungen, Vorträge | Vorlesungen Seminare | Vorlesungen, Übungen, | Vorlesungen Seminare |

| | <i>Schweden</i> | <i>Deutschland</i> | | | | |
|---|---|---|--|---|-----------------------------------|---|
| | Uppsala | Bielefeld | Dresden | Kiel | Leipzig | Magdeburg |
| | Exkursionen, Reisen, research-orientierte Studien | Selbstorganisierte Arbeitskreise | Gesprächskreise Interessengemeinschaften | Arbeitsgruppen Vorträge | Seminare, Kolloquien, Exkursionen | Sportkurse Bildungsreisen Kolloquien |
| Art der Examen | keine | Freiwillig/selten | Keine | keine | keine | keine |
| Neue Lernmethoden | In Diskussion | Keine | z.Z. keine | geplant | | Lernmethoden des Direktstudiums |
| Themen | Im Prinzip alle Universitätsdisziplinen | Alle Fakultäten außer Sportwissenschaften | Alle universitären Wissensgebiete | Alle universitären Wissensgebiete | vielfältig | Lehrangebot der Uni. Themen mit regionalem Bezug aus Kultur, Wirtschaft, Tourismus, geistiges Leben |
| Gebrauch neuer Technologien | Dozenten + Studenten | PC/Internet Docenten und Studenten | Dozenten und Studenten | Dozenten u. Studenten | Internet | Internet, E-mail |
| Anzahl Studierende, davon Männer Frauen | Gesamt 1654 M 486 F 1169 | Ca. 700 M 45% F 55% | 1000 | Gesamt ca. 350 M ca. 50 % F ca. 50 % | Gesamt 481 M 179 F 302 | Gesamt 450 M 150 F 200 |
| Altersverteilung | Ab 58 Jahren | Ab 50 | 45 bis über 80 | 45 bis über 80 | Ab 50 Jahren | Ab 50 Jahren |
| Gründungsjahr | 1979 | 1990/91 | 1995 | 1990 | 1993 | 1992 |
| Studiengebühr/ Unkostenbeitrag für Veranstaltungen | € 20/Jahr + €30-70 /Semester für Vorlesungs-serien und Arbeitsgruppen | Euro 100,00 Pro Semester | € 30 pro Semester + € 10 für Sonderveranstaltungen | € 30 Grundgebühr plus € 15 / 30 pro belegte Veranstaltung | €40 / Semester | € 50 / Semester |
| Andere finanzielle | Unterstützung durch die | Keine | Keine | keine | keine | keine |

| | <i>Schweden</i> | <i>Deutschland</i> | | | | |
|--|---|---|--|---|---|--|
| | Uppsala | Bielefeld | Dresden | Kiel | Leipzig | Magdeburg |
| Zuwendungen | Regierung und die Gemeinde. Freiwillige Mitarbeiter | | Büro- und Unterrichtsräume frei Vorwiegend ehrenamtliche Tätigkeit | | | |
| Erfahrungsaustausch, Beratung anderer | Erfahrungsaustausch mit andern U3As in Schweden und Beratung anderer AIUTA-Mitglieder Studentenaustausch mit Spanien, Deutschland und Frankreich | Mit Seniorstudenten der Universitäten Groningen/NL Magdeburg Hannover | Austausch im Rahmen des Fördervereins und im wissenschaftlichen Beirat | Durch die Organisatoren des Kontaktstudiums | Austausch in Semesterveranstaltungen, A. mit Senioren anderer Hochschulen, Eingangsberatung durch Senioren im Sprecherrat | Semstertreffen, Sprecherrat, Erfahrungsaustausch mit anderen Universitäten |

*) Erläuterung: **Typ U3A/Seniorenstudium:** formell = staatlich anerkannte Ausbildung mit Diplom und/oder akademischem Titel
informell = keine staatlich anerkannte Ausbildung, z. b. Gasthörerschaft, spezielle Kurse
oder Studiengänge
integriert = gemeinsames Studium von jungen und älteren Studierenden
getrennt = spezielle Studienmöglichkeiten für Ältere

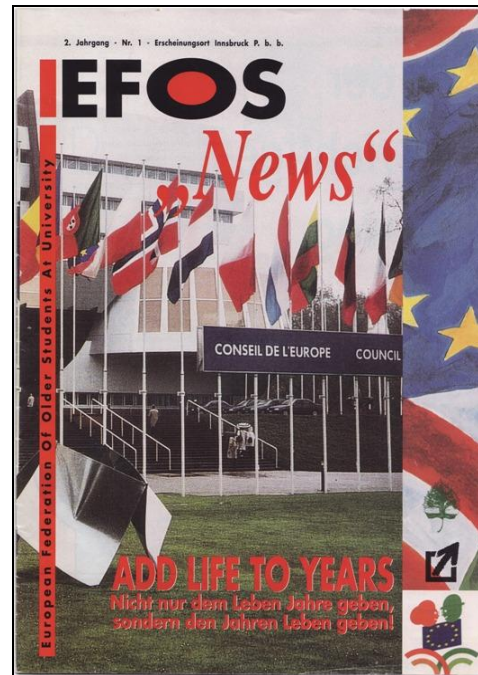
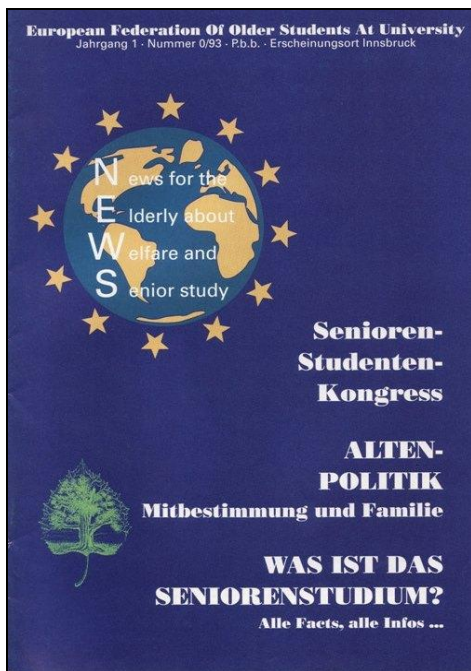
4. Photodokumentation



Klingental 1996, Dkfm. Leopold Auinger, Dr. Wilma Munkel, Dkfm. Horst Leonhard, Prof. René Frentz, Prof. Halina Szwarc



Bratislava 1996, Dr. Adrien Veilon., Dkfm. Horst Leonhard, Mag. Herta Spitaler
Ing. Bruno Pichler, Dr. Nadežda Hrapková, Mgr. Margit Petrovičová



Erste Ausgabe der EFOS News



Österreichische Senioren auf dem Weg nach Bratislava. Besuch der Comenius Universität im Jahre 1995

Slowaken bewonderen folklore



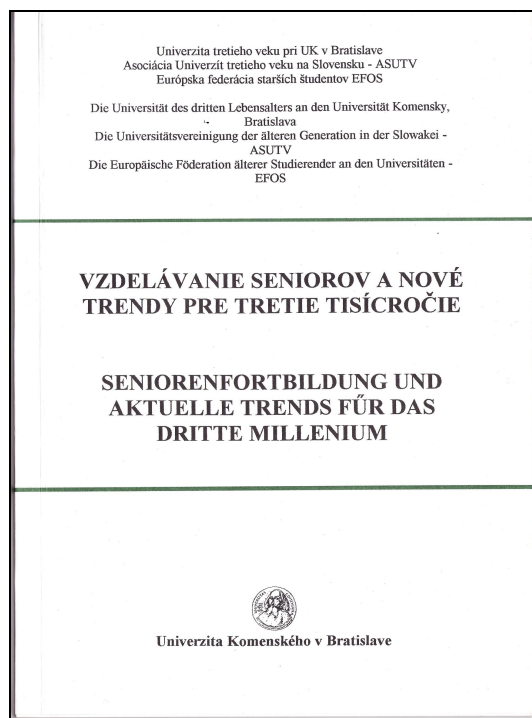
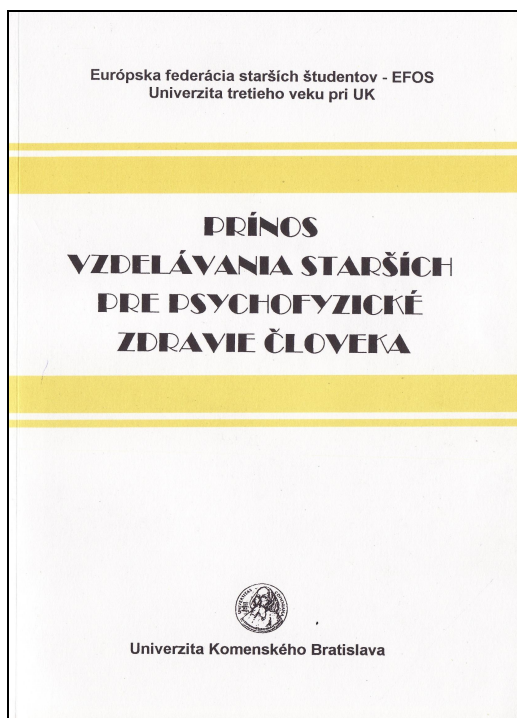
Van oorijzer, boerenmeid en slappe fladdermuts weet tolk Sytse Knypstra dinsdagavond in de kerk van Rolde niet zo snel de Slowaakse vertaling. Maar de Bratislaven in de kerk schieten hun tolk, in het dagelijks leven econometriedocent aan de RUG, te hulp bij het zoeken naar woorden. Even later laten zij zich door de danseressen van de groep Al Harim op de dansvloer lokken. Het optreden van de volksdansgroep is onderdeel van het programma dat 21 oudere studenten van de Comenius Universiteit uit Bratislava deze week kregen aangeboden van de RUG. De studenten van de 'universiteit van de derde leeftijd' bezochten verder onder meer het Zuiderzeemuseum en het Van Gogh-museum. De RUG heeft sinds 1990 een samenwerkingsverband met de universiteit van Bratislava.

Foto Elmer Spaargaren

Austauschbesuch der slowakischen Senioren in Groningen



Berlin 1997, Humboldt Universität: Ing. Wolfgang Spitaler, Mgr. Margit Petrovičová, Inge Leonhard, Prof. Halina Szwarcz, Mag. Herta Spitaler, Dr. Wilma Munkel, Dr. Nadežda Hrapková, Dkfm. Horst Leonhard, Dr. Adrien Veilon.



Beiträge der EFOS Fachseminaren, welche in den Jahren 1998, 2002 in Bratislava stattgefunden haben



der EFOS Fachseminar in Bratislava im Jahre 1998 stattgefunden hatte; drei EFOS - Präsidenten: Dkfm. Leopold Auinger, Dr. Nadežda Hrapková, Dkfm. Horst Leonhard



Herr Prof. Jean Courtois hielt in Bratislava den Senioren-Studenten einen Vortrag über Cluny



Brunn 2000, Begegnung mit dem Bürgermeister



Wien 2000, Dr. Jutta Arnold, Dr. Bruno Nerlich



Namur 2001, eine gemeinsame Tagung der EFOS und AIUTA: Dr. Daniel Meynen, Paule Vidal, Prof. J. Bourgeois, Dr. Nadežda Hrapková, Britta Lundgren, Mag. Herta Spitaler, Dkfm. Horst Leonhard, Prof. Paulin Duchesne,



Die Erzählungen der EFOS Mitglieder gesammelt von Mag. Herta Spitaler und Verena Krawarik



An der Wiener Universität im Jahre 2003



Groningen, Nederland, 2003



Wandern in Terchová 2004, Veľká Fatra, Slowakei



Dr. Daniel Meynen, Brunn 2004



Brünn 2004, Olaf Freymark



Dr. Nadežda Hrapková



Dr. Daniel Meynen, Dr. Nadežda Hrapková, Dipl.Ing. Wolfgang Spitaler, Dr. Bruno Nerlich, Dipl.Ing. Peter Hug, Lenka Shromáždilová, Olaf Freymark, Dr. Jutta Arnold, Mag. Herta Spitaler, Ingrid Dummer in Magdeburg 2005



Dresden 2005



Wroclaw 2007, eine Schifffahrt



Universität Uppsala, 2008



Kiel 2008, Begegnung mit der Bürgermeisterin



Sommerkurs und Projekt – meeting Grundtvig –VECU 2009, Höhle Driny, Kleine Karpaten, Slowakei



EFOS Präsidentin auf dem Ökonomischen Forum 2009, Krynica Zdroj, Polen



Projekt Grundtvig – VECU 2009, Tandem Sprichwörter in Modra, Slowakei



Mag. Herta Spitaler beim Projekt Grundtvig – VECU, 2010 Wien,
Triple: Literatur



Dipl.Ing. Peter Hug, Konferenz 2010 an der Universität Hamburg



Technische Universität Brunn 2010, Tschechische Republik

Nadežda Hrapková (Hrsg.)

AUFGABEN UND INITIATIVEN DER EFOS

20 Jahre

Geschichte und Gegenwart

Verantwortlicher Redakteur: PhDr. Nadežda Hrapková, PhD.
EFOS – Europäische Vereinigung älterer Studierender and den Universitäten

Herausgeber: Comenius Universität, Bratislava, Slowakei,
178 Seiten, Auflage 200 Stücke

ISBN 978-80-223-2899-9